INTERNATIONALER KARL-LEISNER-KREIS

Rundbrief Nr. 47 – Februar 2003

Carl Freiherr von Vogelsang – Weggefährte Karl Leisners

Zum Umschlagbild:
Das Foto entstand am 18. August 1926, als Edmunde Córbie aus Newe York die Deutschen englische Negro-Spirtuals lehrte und selbst deutsche Lieder mitsang.

Impressum:
Herausgeber: Internationaler Karl-Leisner-Kreis e.V. Kleve (IKLK)
Redaktion: Hans-Karl Seeger, Klaus Rißе
Geschäftsstelle:
Leitgraben 26, 47533 Kleve-Kellen
Telefon 02821/92595; Telefax 02821/980331
Konto-Nr.: 5028378, Sparkasse Kleve (BLZ 324 500 00)
Konto-Nr.: 2260431, Postbank Essen (BLZ 360 100 43)

Internetadresse:
www.Karl-Leisner.de

Bildnachweis: Umschlagbild vorne und hinten außen Archiv Familie von Voglsang; S. 54 Klaus Rißе; S. 56 Archiv IKLK; S. 59 Haasis, S. 31; S. 73, 78 Gabriele Latzel; S. 81 Servizio Fotografico de „L'O.R."

Satz: Hans-Karl Seeger
Druck: Massing GmbH, Emmerich

Inhalt

	Seite
An die Freunde von Karl Leisner	2
Carl Freiherr von Vogelsang – ein zeitweiliger Weggefährte Karl Leisners	
Werkstattbericht	3
Carl Freiherr von Vogelsang und der Katholische Wandervogel	5
Carl Miguel Freiherr von Vogelsang – Ein kurzer Lebenslauf aus der Sicht seines Sohnes Henning Freiherr von Vogelsang	36
Glossar	38
Ursula Peetz und Dr. Hermann Ringsdorff, Weggefährten Karl Leisners	41
Wilhelm Holtmann, Hüter des Heiligtums	46
Pfarrer Wilhelm Holtmann	52
Georg Elser Gedenken	
Eine Tagung in seiner schwäbischen Heimat	54
„Hitlers wahrer Antagonist“ wird geehrt	56
„Was mir Karl Leisner bedeutet“	
Eine neue Rubrik im Rundbrief	68
Wie Karl Leisner heute wirkt – Erfahrungsbericht einer Mutter aus Xanten	68
Nachrichten aus aller Welt	
Mitgliederversammlung 2002	70
Aus den Berichten der Kontaktpersonen in den Ländern	74
Am 12. August 2002, dem Gedenktag des seligen Karl Leisner, auf dem Camino de Santiago	76
Seitenweg des Pilgerweges nach Santiago de Compostela führt über Goch	79
Papst Johannes Paul II. erinnert sich an den seligen Karl Leisner	81
Ein Choralhochamt zu Ehren des seligen Karl Leisner im Kloster Gerleve	81
Musik in Dachau	82
Weihbischof Werner Thissen ist Erzbischof von Hamburg	84
Ehrung für Hermann Scheipers	84
Karl-Leisner-Begegnungsstätte Kleve	85
Kommissarischer Schatzmeister des IKLK	85
Echo auf den Rundbrief „Bischof Gabriel Piguet“	86
Mitglieder des IKLK	88
Informationsmaterial über Karl Leisner	89

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde von Karl Leisner!

Der Tod eines Menschen und ein Erinnerungsgang in die Vergangenheit machen bewußt, in welchem Umfeld ein Mensch aufgewachsen ist, und was ihn geprägt hat. Zwei Menschen sind seit Erscheinen des letzten Rundbriefes gestorben, die in unmittelbarer Nähe von Karl Leisner gelebt haben: Ursula Peetz und Dr. Hermann Ringsdorff.

Die Gruppenchronik und das Tagebuch des jungen Karl Leisner zeigen deutlich, welche Bedeutung für ihn seine Begegnung mit Carl von Vogelsang und dem Kreuzbund hatte. Wer war dieser so einflußreiche Mensch, der in Kleve Verwandte hatte und eine Zeitlang bei diesen wohnte?

In diesem Rundbrief bekommt die Person Carl von Vogelsang Konturen, die über das hinaus gehen, was Karl Leisner berichtet. Ein Werkstattbericht stellt dar, wie erlebnisreich und spannend die Spurensuche war.

Wilhelm Holtmann, Pfarrer in Kevelaer, sollte Bischof von Aachen werden. Das haben die Nationalsozialisten verhindert. Im Fries des Portals der Versöhnung in Kevelaer hat er seinen Platz unter den Widerstandskämpfern gegen den Nationalsozialismus. Das Lebensbild dieses mutigen Mannes ist in diesem Rundbrief dargestellt.

Am 4. Januar 2003 wäre Georg Elser[1] 100 Jahre alt geworden. Zu diesem Tag ist eine Elser-Sonderbriefmarke herausgekommen. Im vergangenen November fand in Königsbronn, dem Heimatort von Georg Elser, eine Arbeitstagung statt, an der unser Vizepräsident Klaus Rieße teilnahm.

Mit diesem Rundbrief wird eine neue Rubrik eröffnet: „Was mir Karl Leisner bedeutet“ Auch Sie sind herzlich eingeladen, davon Zeugnis zu geben. Es wird in den kommenden Rundbriefen veröffentlicht und mag manchem Menschen eine Lebenshilfe sein.

Im Namen des Präsidiums grüße ich Sie und wünsche Ihnen eine gute Zeit

Ihr

Meine Adresse: Hans-Karl Seeger, Postfach 1304, 48723 Billerbeck

[1] Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 36, S. 4-8.

Es entbehrt nicht der Spannung, zu den Notizen in Karl Leisners Tagebüchern Hintergründe aufzuzeigen. Beispielhaft geschieht dies hier an den Nachforschungen zu der Person Carl von Vogelsang, dessen Name Karl Leisner mehrmals erwähnt, ohne daß sich erkennen läßt, wer sich genau hinter dieser Person verbirgt. Meine erste Nachfrage galt Karl Leisners Bruder Willi in Berlin. Dieser schrieb am 15. Juni 1998:

> Carl von Vogelsang hatte in Kleve meines Wissens Kontakt zu Winthuis von der Buchhandlung am Gymnasium.

Ein Blick in das Adreßbuch von Kleve bestätigte den Hinweis. Im „Dreistädte-Adreßbuch Cleve – Cranenburg – Goch, Cleve 1924“ ist „Karl von Vogelsang o. B. [ohne Beruf] Römerstraße 8“ unter dem Alphabet aufgeführt. Beim Straßenverzeichnis unter Römerstraße 8 steht: „Wilhelm Winthuis Kaufmann/Buchhändler Tel 472.“ Von Vogelsang ist hier nicht eigens aufgeführt.

In vielen Lexika fand ich den Namen Karl von Vogelsang: Neben Brockhaus und Herder haben auch das Staatslexikon und das Lexikon für Theologie und Kirche (LThK) einen langen Artikel über diesen wichtigen Sozialpolitiker. Was aber hatte er mit dem Carl von Vogelsang zu tun, der auf Karl Leisner einen solch großen Einfluß hatte?

Da Carl von Vogelsang mit dem Jungkreuzbund zu tun hatte, fragte ich in Hamm bei der Geschäftsstelle des Kreuzbundes nach, dessen Geschäftsführer Heinz-Josef Janßen ich aus früheren Zeiten gut kannte. Von dort bekam ich Fotokopien von Artikeln, die Carl von Vogelsang im „Volksfreund“, der Mitgliederzeitschrift des Kreuzbundes 1928 geschrieben hatte.

Ich bekam den Hinweis, beim Deutschen Caritasverband in Freiburg könne Literatur von Carl von Vogelsang gesammelt sein. Auf meine dortige Anfrage erhielt ich am 17. März 1999 folgende Antwort:

> Die Bibliothek des Deutschen Caritasverbandes hier im Haus besitzt zwei Veröffentlichungen von Carl von Vogelsang:
>
> SOS. Zusammengestellt von Carl Freiherr von Vogelsang. Hamm 1947 im Hoheneck-Verlag.
>
> „Von Lourdes bis Neviges, 1896-1946 – 50 Jahre Kreuzbund” Hoheneck-Verlag Büren 1948, bearbeitet von Msgr. Heinrich Czeloth und Carl Freiherr von Vogelsang.

Es war anzunehmen, daß es sich bei dem Autor um den Carl von Vogelsang handelte, den Karl Leisner gekannt und geschätzt hatte, obwohl mich der Titel Freiherr, auf den ich dort zum ersten Mal stieß, erstaunte.

Ich hatte gehört, daß der Volksverein in Mönchengladbach Material bezüglich meiner Frage habe. Eine Anfrage dort erbrachte nur den Hinweis auf den Artikel über Karl von Vogelsang im Lexikon für Theologie und Kirche (LThK), 2. Auflage.

Ich schrieb an den Autor, Universitätsprofessor DDr. Valentin Zsifkovits, der den Artikel für das LThK, 3. Auflage, schreiben sollte. Dieser antwortete mir:

> Ihren Anfragebrief v. 23.4. d.J. [1999] bezüglich Karl v. Vogelsang habe ich erhalten. Meine Aufgabe beim Stichwort „Vogelsang“ für das Lexikon für LThK war es, von Vogelsang jene Gesichtspunkte zu bringen, die für die Theologie bzw. Sozialethik von Interesse sind und dies in wenigen Spaltenzeilen auszudrücken. Mir wurde ursprünglich ein Zeilenausmaß von 13 Zeilen zugestanden, im Endeffekt sind es 30 Zeilen

geworden. Sie verstehen also, daß familiäre und verwandte Beziehungen für meine Recherchen weniger zentral waren. Bisher bin ich nicht darauf gekommen, ob Ihr „Karl v. Vogelsang“ ein Sohn des „meinigen“ war.

Inzwischen hatte ich über das Internet herausgefunden, daß es in Österreich ein „Karl von Vogelsang-Institut“ gibt. Auf meine Anfrage antwortete Mag. Dr. Johannes Schönner:

Gerne versuche ich Ihrer Archivnachfrage vom 26. April d.J. [1999] nachzukommen, wenngleich ich Ihnen mitteilen muß, daß der Großteil des KvV-Archives sich mit Primärquellen zur österr. und europäischen Geschichte nach 1945 beschäftigt. Insofern ist der namentliche Zusammenhang mit der historischen Person Karl von Vogelsang irreführend. Wir kennen dieses Problem ...

Dennoch kann ich Ihnen – so hoffe ich – Material anbieten. In der uns zur Verfügung stehenden Literatur ist nur der Sozialreformer K. v. V. erwähnt. Allerdings finden sich in einer familienhistorischen Arbeit über V. mehrere Seiten über die späteren Familienverhältnisse und seine Nachfahren.

Die so erhaltenen Angaben enthielten aber keinen Hinweis auf Kleve. Die „Rheinische Post“ brachte am 19. August 1999 in der Klever Ausgabe einen kurzen Artikel: „Frage an RP-Leser: Wer kannte Carl von Vogelsang?“ Darauf gab es jedoch keine Rückmeldungen.

In der Zeit, als in Kleve die Anfrage durch die Rheinische Post an die Bevölkerung erging, verbrachte ich meinen Urlaub in Freiburg. Unser Mitglied Dr. Hans Harro Bühler ermöglichte mir über die offizielle Öffnungszeit hinaus im Archiv des Caritasverbandes in den Zeitschriften des Kreuzbundes zu forschen. Die vollständigen Jahrgänge der Zeitschriften „Johannisfeuer“ und „Volksfreund“ brachten viele Erkenntnisse über Carl von Vogelsangs Tätigkeiten in der Jugendbewegung. Aber über verwandtschaftliche Zusammenhänge war auch hier nichts zu erfahren.

Von Freiburg fuhr ich nach München und bekam von Freunden den Hinweis, im „Gotha“, dem Genealogischen Handbuch des Adels, nachzuschauen. So stöberte ich in der Bayerischen Staatsbibliothek in den zahlreichen Bänden des „Gotha“ und wurde bald fündig. Der bekannte Karl von Vogelsang war der Großvater des gesuchten Carl von Vogelsang. Da aus den Unterlagen hervorging, daß er 1940 mit 40 Jahren geheiratet hatte und drei Söhne in Lübeck geboren worden waren, hatte ich die Hoffnung, dort ein Mitglied der Familie zu finden. So ging ich von der Bayerischen Staatsbibliothek zur Post am Hauptbahnhof und entdeckte im Telefonbuch von Lübeck einen Karl von Vogelsang. Als ich ihn am Abend telefonisch erreichte und ihm meine Geschichte erzählte, sagte er kurz: „Das ist mein Vater; morgen kommt mein Bruder zu Besuch, der sich in der Familiengeschichte besser auskennt.“

Die Korrespondenz mit den zwei noch lebenden Söhnen des Carl von Vogelsang in Lübeck und Vaduz bestätigte und vervollständigte meine bisherigen Kenntnisse über Carl von Vogelsang.

Hans-Karl Seeger

Carl Freiherr von Vogelsang und der Katholische Wandervogel

Was hatten Karl Leisner und Carl von Vogelsang gemeinsam? Trotz des 15jährigen Altersunterschiedes waren beide Kinder der aufbrechenden Jugendbewegung. Carl von Vogelsang mag als Dreizehnjähriger 1913 den Aufbruch auf dem Hohen Meißner wach mitbekommen haben.

Karl Leisner war zu dem Zeitpunkt noch nicht geboren. Aber er wurde sofort von diesem Geist erfaßt, als er zum Jungen heranwuchs. Karl Leisner und Carl von Vogelsang haben vermutlich gleich bei ihrer ersten Begegnung Sympathie füreinander empfunden.

Am Samstag/Sonntag, dem 11./12. Oktober 1913 versammelten sich auf dem Hohen Meißner, dem 749 hohen Tafelberg im Hessischen Bergland nordöstlich von Kassel, zwei- bis dreitausend vorwiegend junge Leute aus den verschiedensten Gruppierungen zum Ersten Freideutschen Jugendtag[1]. Sie kamen aus allen Teilen des Deutschen Reiches, aus Österreich und der Schweiz. Zum hundertsten Mal jährte sich die Völkerschlacht bei Leipzig.[2] Das wollte man feiern, sich aber bewußt von dem „hurrapatriotischen" Gehabe der zahlreichen offiziellen Feiern abheben. Außerdem sollte die „Freideutsche Jugend", eine lose Dachorganisation verschiedener jugendbewegter und lebensreformerischer Vereinigungen, aus der Taufe gehoben werden. Man formulierte die programmatische Grundlage der Jugendbewegung, die ursprünglich nur als Formelkompromiß der beteiligten Gruppen gedacht war:

> Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein. Zur gegenseitigen Verständigung werden Freideutsche Jugendtage abgehalten. Alle gemeinsamen Veranstaltungen der Freideutschen Jugend sind alkohol- und nikotinfrei.[3]

Der Reichssturmscharführer[4] Franz Steber[5] schrieb 1933 zu diesem Ereignis in der Wacht[6]:

---

1 Die Freideutsche Jugend war ein Zusammenschluß der studierenden Jugend und Älterengruppen der Jugendbewegung. Friedrich Wilhelm Fulda (1885-1945) erfand den Namen „Freideutsche Jugend" bei der Planung des „Meißnertages" in den Räumen des Verlagsbuchhändlers Eugen Diederichs (1867-1930) in Jena.

2 In der gewaltigen Völkerschlacht bei Leipzig (vom 16. bis 19.10.1813), errangen 255.000 verbündete Preußen, Österreicher, Russen und Schweden gegen 160.000 Franzosen unter Führung Napoleons einen gigantischen Sieg.

3 Verfasser dieser „Meißner Formel" ist der Schriftsteller Ferdinand Avenarius (1856-1923), ein Neffe Richard Wagners (1813-1883), Gründer und Leiter des „Dürerbunds" (1903) und Herausgeber des „Kunstwarts" (1887).

4 Die Sturmschar (SS), oft kurz „Schar" genannt, bildete sich aus den Wandergruppen innerhalb des Katholischen Jungmännerverbandes (KJMV) ab 1928. Im Oktober 1929 wurde sie offiziell gegründet. Sie war in ganz Deutschland verbreitet und verstand sich als Kern des Katholischen Jungmännerverbandes. Nach 1933 wurden ihre Aktivitäten örtlich behindert und verboten und im Februar 1939 endgültig verboten.

5 Franz Steber (1904-1983), war von 1929 bis zum 30.6.1934 Reichssturmscharführer. Er machte die Sturmschar zur Kerngemeinschaft innerhalb des Katholischen Jungmännerverbandes (KJMV). Mit seinem Namen verbunden sind das Reichstreffen des

Nun sind genau 20 Jahre vergangen, seitdem in Deutschland ein ganz großes Fest gefeiert wurde. Der Deutsche Kaiser hatte die gesamte deutsche Führerschaft eingeladen zur Einweihung des Völkerschlachtdenkmals bei Leipzig. [...] Ganz Deutschland sprach davon. Da zogen einige tausend junge Menschen auf einen einsamen Berg in der Röhn. Sie wollten sich nicht bei festlicher Tafel treffen und keine rauschenden Feste über sich ergehen lassen. Sie wollten in diesen Tagen aus ihrer Seele und ihrer Not heraus ein Werk schaffen, eine gemeinsame Lebenslinie finden für sich und für Deutschland. Das war vor genau 20 Jahren.

Das Wort Jugendbewegung war damals noch unbekannt. Keine einzige von den Zeitungen schrieb von dem Treffen dieser tausend Jungen. Und doch haben diese tausend Jungen die deutsche Jugendbewegung geboren. Am Völkerschlachtdenkmal zu Leipzig sind die Feiern verrauscht, der Geist dieser tausend vom Hohen Meißner ist aber im Herzen der deutschen Jugend aufgegangen und Millionen wissen von ihm, denken an ihn und möchten aus diesem Geist leben. Die Jungen vom Hohen Meißner waren in Leipzig nicht dabei. Aber, als es galt, für das Vaterland zu sterben, da sind sie mit dem Deutschlandlied[7] auf den Lippen gefallen bei Langemarck[8].[9]

Dieses Aufbrechen der Jugend wurde jäh durch den Ersten Weltkrieg (1914-1918) gestoppt, in dem viele jungen Menschen ihr Leben ließen, die sich freiwillig für den Kampf gemeldet hatten. Der Frontsoldat Albert Hesse beschrieb die Situation:

> Mit hohen Idealen zogen wir ins Feld. Wir glaubten und glauben, daß unser Vaterland in Gefahr war, von seinen neidischen Gegnern überrannt zu werden. Wir hatten oft genug gesungen: „Ich habe Lust, im weiten Feld ...“.[10]

KJMV 1931 in Trier, das Lager der Sturmschar 1932 in Koblenz und die Romfahrt 1935. 1937 wurde er zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt und ist in der Haft halb erblindet. Er starb 1983 in Münster.

6 „Die Wacht – Zeitschrift Katholischer Jungmänner“ wurde vom Katholischen Jungmännerverband Deutschlands herausgegeben. Die erste Ausgabe erschien 1905. Für 1937 firmierte als Herausgeber der Verlag Jugendhaus Düsseldorf, Redakteur war Georg Thurmair. 1938 wurde sie verboten.

7 1. Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt, wenn es stets zu Schutz und Trutze brüderlich zusammenhält, von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt, Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.

2. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang sollen in der Welt behalten ihren alten schönen Klang, uns zu edler Tat begeistern unser ganzes Leben lang. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang.

3. Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! Danach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand. Blüh im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland!

Text: Hoffmann von Fallersleben, 1841; Weise: Joseph Haydn, 1797. Seit 1952 ist die dritte Strophe die deutsche Nationalhymne.

8 Langemarck ist eine belgische Gemeinde in der Provinz Westflandern. Im Ersten Weltkrieg (1914-1918) wichtiger Stützpunkt der englisch-französischen Front; am 11.11.1914 von deutschen Kriegsfreiwilligenregimentern unter schweren Verlusten vergeblich angegriffen. Ein deutscher Soldatenfriedhof wurde Anfang der 1930er Jahre eingerichtet. Siehe auch Rundbrief des IKLK Nr. 43.

9 Die Wacht 1933, S. 185.

10 Landsknechtslied (Text: Bergliederbüchlein 1740, Weise: Fliegendes Blatt):

> Nun wollten wir auch treu und ehrlich zu unserer Fahne stehen und unser Leben wagen für unsere Heimat und die Menschen in unserer Heimat. Da ging uns die Schuld am Krieg gar nichts an. Wir sahen unser Volk in Not und sahen es als unsere Pflicht an, ihm zu helfen. Hatten wir uns früher gegen das Soldat spielen gewehrt, Soldat sein, das schien uns jetzt höchste Pflicht.[11]

1919 knüpften die jungen Menschen an den Aufbruch vom Anfang des Jahrhunderts wieder an. Zu den Gruppierungen des Freideutschen Jugendtages gehörte auch der „Wandervogel“.[12]

Vor dem Hintergrund der „allgemeinen“ Jugendbewegung entstand auch eine „Katholische Jugendbewegung“. Sie wollte eine konkrete Antwort aus der vorgegebenen religiös-kirchlichen Wirklichkeit geben. 1931 war in der Jugendzeitschrift Sturmschar[13] zu lesen:

> Der Geist der Jugendbewegung hatte 1919 in den katholischen Jugendorganisationen sich durchgesetzt. Damals entstanden die Bünde.[14] [...] Zwischen der Sturmschar 1931-1932 und den Gruppen vor 1925 besteht auch ein geistiger Unterschied. Um Bilder zu gebrauchen: Der Weg zur Natur war Sehnsucht zum Menschsein, der Weg zur Natur ist heute auch Weg zur Stadt und nicht mehr Flucht. Früher war es die Befreiung der Persönlichkeit, heute drängt stärker als je der kollektive Gedanke. [...] Den meisten Gruppen ist der Unterschied nicht bewußt, da ihnen das Sehnen von 1925 unbekannt ist. Der Unterschied ist aber da, sichtbar in den äußeren Formen, am Arbeitsfeld, den Methoden und in den verschiedenen geistigen Interessensgebieten.[15]

Warum wurde Karl Leisner 1927 als Gymnasiast nicht Mitglied im Bund Neudeutschland (ND)[16],

---

> Ich habe Lust im weiten Feld
> 1. Ich habe Lust, im weiten Feld zu streiten mit dem Feind wohl als ein tapfrer Kriegsheld, der's treu und redlich meint. Seht an, die Fahne weht! Wohl dem, der zu ihr steht! Die Trommeln schallen weit und breit. Frisch auf, frisch auf zum Streit!
> 2. Willst du nun mit, so sage ja, und setze dich zu Pferd; das Sattelzeug ist auch schon da, das dir zu Diensten wird. Die Hochzeit ist bestellt, die Kirche ist das Zelt, die Erde ist das Bettelein, drin schläft sich's hübsch und fein.
> 3. Ihr Musikanten, spielet wohl, Dukaten sind hier zwei, und wer da hat ein Säcklein voll, leg flugs noch welche bei. Und nun in Fröhlichkeit, frisch auf, ich bin bereit! Es helfe mir der liebe Gott zum Sieg aus aller Not!

11 Freideutsche Jugend, 5 (1919), S. 219.

12 Der Wandervogel war die erste Gruppenbildung in der deutschen Jugendbewegung. Sie entstand 1896 aus einer Schülerwandergruppe am Berlin-Steglitzer Gymnasium und wurde 1901 formell gegründet. Die Bewegung erstreckte sich über ganz Deutschland und die deutschsprachigen Nachbarländer. Der Wandervogel bildete einen eigenen Lebensstil mit Volkstanz, Volkslied, Volksmusik, Führerauslese, besonderer Kleidung, Lagerleben und Wanderfahrten aus, er strebte Selbsterziehung und Lebensgestaltung in den jugendlichen Gemeinschaften an. 1908 gab Hans Breuer, Führer der Heidelberger Gruppe, das Liederbuch „Zupfgeigenhansl“ heraus. Man sang nicht die üblichen Studentenlieder, sondern Landsknechts- und Volkslieder, die mit der Gitarre und Laute begleitet wurden.

13 Rundbrief des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschland.

14 Die Gruppierungen der Jugendbewegung nannten sich Bünde.

15 Sturmschar 1931, S. 195.

16 Der Bund Neudeutschland (ND) wurde am 31.7.1919 als Verband katholischer Schüler an höheren Schulen Deutschlands auf Initiative des Jesuitenpaters Ludwig Esch durch den Kardinal Felix von Hartmann (Köln,

welcher für die studierende Jugend gegründet worden war, oder im Quickborn[17], dem sein Religionslehrer Dr. Walter Vinnenberg[18] angehörte? Warum lies dieser die Jungen gewähren, als sie eine Gruppe im Jungkreuzbund[19] in Kleve bildeten? Vermutlich

vorher Münster) gegründet. Ein jugendlicher Leiter und ein geistlicher Führer stehen an der Spitze von Mark, Gau und Gruppe. Das Ziel des Bundes ist unter dem Motto „Lebensgestaltung in Christus“ die Heranbildung charakterfester, gebildeter katholischer Jungen. Wölflinge, Knappen und Ritter sind die Grade unter den Mitgliedern.

1939 wurde der Bund ND durch die Gestapo aufgelöst, 1948 in drei Altersstufen neu gegründet. 1968 änderte die bisherige Jungengemeinschaft ihren Namen in „Bund Neudeutschland – Schülergemeinschaft“ und legte sich als Zeichen der Verbindung zur Internationalen Studierenden Jugend den Namen Katholische Studierende Jugend (KSJ) zu.

17 Quickborn, seit 1913 so genannt, ist 1909 aus katholischen abstinenten Schülerzirkeln entstanden. 1919 gewann er mit Burg Rothenfels am Main seinen weit ausstrahlenden Mittelpunkt. Unter der geistigen Führung von Romano Guardini (1885-1968), der ihm 1920 auf der Burg zum ersten Mal begegnete, trug er die Liturgische Bewegung in weite Kreise Deutschlands. Nach Auflösung durch die Gestapo 1939 arbeitete er illegal und konstituierte sich 1946 neu.

18 Dr. Walter Vinnenberg, geboren am 8.6.1901 in Lippstadt, Priesterweihe am 27.2.1926, gestorben am 1.12.1984. Er war bis Ostern 1929 Karl Leisners Religionslehrer und ging dann an die Heimschule in Maria Laach. Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 43, S. 5f.

19 Den Kindern in den Trinkerfamilien galt die besondere Sorge des Kreuzbundes. Mit Hilfe vieler Lehrer, Lehrerinnen und Geistlicher entstanden ab 1904 zahlreiche Kindergruppen im Kreuzbund, die sich zunächst „Schutzengelbund“ und später „Aufrechtenbund“ nannten. Für die schulentlassene Jugend erschien 1912 ein eigenes Blatt mit dem Titel „Jung-David-Monatsschrift für den Jugendbund, Abteilung Kreuzbündnis“ und wurde 1915 in „Johannisfeuer“ umbenannt. Mit dem Erscheinen dieser Zeitschrift bildeten sich Jugendgruppen, die sich in Süddeutschland „Johannisbund“ nannten. Im übrigen Deutschland nannten sich die Jugendabteilungen des Kreuzbundes „Jugendbund“. Neben der Abstinenzerziehung wurden besonders Wandern und Pflege alten Brauchtums gefördert. Das Religiöse blieb im Unterschied zum Quickborn dem Abstinenzgedanken untergeordnet.

Der Kamillianerpater Johannes Schick übernahm 1919 die Schriftleitung des „Johannisfeuer“ und damit die Sorge für die abstinente Jugend. Pater Schick, der aus dem Quickborn kam, erkannte, daß es für die Jugendarbeit im Kreuzbund zu wenig sei, sich nur als Nachwuchsorganisation für den Kreuzbund zu verstehen. Auf der Hauptversammlung des Kreuzbundes im Oktober 1919 in Münster forderte er: erstens größere Freiheit für die Bildung selbständig organisierter Jugendabteilungen und Zugeständnisse eines vom Kreuzbund unabhängigen Eigenlebens; zweitens das Verlassen des einseitigen Abstinenzstandpunktes zugunsten des großzügigen positiven Ideals der neuen Jugend nach dem Beispiel Quickborn. Nun verbanden sich die Jugendgruppen in Gaue, wobei der Namen „Jungborn“ auftauchte.

Auf dem zweiten Bundesthing in Fulda im August 1923 trennte sich der Jungborn vom Kreuzbund. Es gab nun Namen wie „Jungborn Fulda“, „Jungborn, Hohenecker Bund“ oder „Fuldaer Bund“. 1926 geriet der Jungborn in eine Krise wegen einer Forderung der Bischofskonferenz, nach der die geistliche Leitung der katholischen Jugendverbände vom Bischof zu genehmigen sei. Ein großer Teil des Jungborn widersetzte sich der Annahme des Bischofserlasses. Eine Gruppe unter Kaplan Aloys Dahlkamp nannte sich nun „Jungkreuzbund“. 1927 entschied man sich für den gemeinsamen Jungen- und Mädchenbund.

hat diese Tatsache etwas mit der gesellschaftlichen Stellung des Kreuzbundes[20]/Jungkreuzbundes in Kleve einerseits und mit dem Naturell Karl Leisners andererseits zu tun. Dr. Hermann Ringsdorff vermutete:

> Das „Kreuz“ im Namen Jungkreuzbund hat es Karl Leisner angetan. Karl Leisner hat mich, den pietistisch erzogenen Jungen als Schüler gefragt, ob ich mich bekreuzige, wenn ich morgens aufstehe. Als ich Nein sagte, meinte er, daß ich es nur tun solle. Von der Zeit an habe ich es mir zur Gewohnheit gemacht, mich morgens als erstes zu bekreuzigen. Das Kreuz war für Karl Leisner etwas ganz Wichtiges. Es war so, als wäre in ihm das Martyrer-sein-müssen schon angelegt gewesen.

Im Jungkreuzbund in Kleve war auch Carl von Vogelsang engagiert.

Carl von Vogelsang und seine Vorfahren

Karl (voller Vorname: Hermann Ludolf Carl Emil) Freiherr von Vogelsang, geboren am 3. September 1818 in Liegnitz, war 1859 vom Fürsten von Liechtenstein geadelt worden. Er hatte ein Gut in Mecklenburg. Am 31. März 1850 konvertierte er in Innsbruck zur katholischen Kirche und heiratete am 6. Mai 1852 die Katholikin Berta Freiin von Linde, geboren am 24. September 1818 in Gießen, gestorben am 28. Januar 1902 auf dem Magdalenenhof bei Wien. Die Familie ließ sich 1854 in Köln nieder und übersiedelte 1864 nach Österreich, das ihr zur zweiten Heimat wurde. Ab 1875 lebte die Familie in Wien, wo Freiherr von Vogelsang, ein strikter Gegner des Kapitalismus, die christlich soziale Bewegung einleitete. Er starb am 8. November 1890 in Wien, wo im 5. Bezirk die „Vogelsanggasse“ nach ihm benannt ist. Des weiteren befindet sich im 1. Bezirk in der Riemergasse/Ecke Schulerstraße eine Gedenktafel, die der Ära des christlich-sozialen Sozialreformers Vogelsang gedenkt. An dieser Stelle befand sich damals das Einkehrgasthaus „Zur goldenen Ente“, das namengebend für die „Entenabende“ Karl von Vogelsangs war.

Der Jungkreuzbund gab sich seinen Namen auch, um die Verbundenheit mit der Mutterorganisation, dem Kreuzbund, auch nach außen hin fester kundzutun. Im Gegensatz zur größeren Jungborngemeinschaft, die zunächst den Namen tragen mußte, waren Hohenecker der Ansicht, „es widerspräche nicht dem Begriff der Jugendbewegung, wenn der Jungborn an die Richtung des Kreuzbündnisses gebunden wäre“ (A. Hotz).

Apostolat der Enthaltsamkeit, heilige Gemeinschaft unter dem Kreuz als Kampf- und Siegeszeichen, Verinnerlichung und frohes Jugendleben waren die Schwerpunkte der Arbeit im Jungkreuzbund. Trotz strafferem, rechtlich stärker strukturiertem Organisationsschema glich das tatsächliche Gemeinschaftsleben, auch das Verhältnis zu den Priestern sowie zwischen den Mädchen- und Jungengruppen, dem des Jungborn.

[20] Der Kreuzbund in Deutschland, der Reichsverband abstinenter Katholiken, förderte natürliches Jugendleben ohne Alkohol und Nikotin und wollte weite Kreise für die Abstinenz gewinnen. Er wurde am 23.3.1896 durch Kaplan Joseph Neumann (1856-1912), dem späteren Pater Anno OP, gegründet als „Katholischer Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ und später Kreuzbund genannt. In Lourdes hatte Kaplan Neumann den Entschluß gefaßt, für die Rettung der dem Trunke verfallenen Menschen einzutreten. Auf der großen katholischen Tagung im Saal des Paulushauses in Aachen hatte er am 24.2.1896 die Katholiken aufgerüttelt und sie aufgerufen, sich im Kreuzbund zusammenzuschließen. Ab 1899 setzte sich der Name „Kreuzbündnis“ immer mehr durch. In Kleve war eine Gruppe des Kreuzbundes 1912/1913 entstanden.

Sein ältester Sohn Ludwig Immanuel Freiherr von Vogelsang, geboren am 6. Juni 1860 auf Schloß Fußberg bei Gauting, heiratete am 20. Januar 1898 in Wörishofen Veronika Waibel, geboren am 23. Dezember 1866 in Hindelang. Sie starb am 1. Juli 1900 in Wörishofen bei der Geburt Ihres Sohnes Carl Miguel Ludwig Berta Maria Veronika Freiherr von Vogelsang. So wurde dieser von Tanten in Tirol erzogen. Sein Vater starb am 9. November 1918 in Nieder-Absdorf in Niederösterreich.

Carl von Vogelsangs Aktivitäten in Kleve

Um 1924 kam Carl von Vogelsang nach Kleve zu Familie Winthuis, Verwandten seiner Mutter. Der Buchhändler Wilhelm Winthuis[21], geboren am 21. Oktober 1871 in Kleve, heiratete am 27. Mai 1902 Anna Waibel, eine Schwester der Mutter Carl von Vogelsangs, Veronika Waibel, die am 12. Juni 1933 starb.

Von Kleve aus betätigte sich Carl von Vogelsang vielfach schriftstellerisch. Er nannte sich nur äußerst selten „Freiherr“[22]. Im „Johannisfeuer“[23] schrieb er im Dezemberheft zu Weihnachten einen Artikel „Unser Pazifismus“. Es ging ihm um den Frieden:

> [...] Wir wollen echte Pazifisten sein. – Aber, da stellen sich uns zwei Worte entgegen: Deutschland – Versailles.[24] Was sagt uns Versailles? Brüder, seien wir Pazifisten, um kein zweites Versailles zu erleben, weder für uns oder für andere Völker. Denn eines ist gewiß: Versailles ist das große Unrecht aller Zeiten, das Werk des Antichrist. Das wollen wir nie vergessen. [...]
>
> Cleve, C. v. Vogelsang.[25]

Im „Volksfreund“[26] von 1925 unterzeichnete er einen Artikel „Wie es gemacht werden kann“ über das „Blaue Zelt“, einen Stand von alkoholgegnerischen Vereinen auf der Nijmeger Kirmes, mit:

> Kleve, Rheinland, Carl von Vogelsang, Jungborner[27].[28]

Anläßlich der Silberhochzeit von Dr. Hans und Maria van Ackeren[29] in Kleve am 20. September 1925 findet sich im Gästebuch der Eintrag:

---

21 Er starb am 9.11.1956 und war der Vater von der Buchhändlerin Maria Winthuis, geboren am 14.3. 1903 in Kleve, gestorben am 28.10.1987 in Kleve.

22 Carl Freiherr von Vogelsangs Sohn Henning schrieb am 24.11.2000:

> Er hat ihn [den „Freiherrn“] als junger Mensch wohl eher als von anderen als Barriere empfundenes Attribut weggelassen, wie er dies bei seinen Söhnen später ebenfalls hielt, solange sie nicht volljährig waren.

23 Bundeszeitschrift des Jungkreuzbundes und des Jungborns. Sie erschien monatlich.

24 Der zwischen Deutschland und den 27 alliierten und assoziierten Nationen zur Beendigung des Ersten Weltkrieges (1914-1918) abgeschlossene Friedensvertrag wurde am 28.6.1919 in Versailles von Deutschland unterzeichnet und trat am 10.1.1920 in Kraft. Man sprach vom „Schmachfrieden von Versailles“.

25 Johannisfeuer 14 (1925), 188f.

26 Bundeszeitschrift des Kreuzbundes. Sie erschien monatlich.

27 Jungborn war ein Katholischer Jugendbund, der 1921 aus dem Kreuzbund und dem Quickborn hervorgegangen war, ein Mitgliedsverband des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands (KJMVD) mit betont „bündischen“ Zügen. Der Bund betonte gegenüber dem Quickborn seine Eigenart als Jugendbewegung der Werktätigen. Trotz der engen Verwandtschaft wollte man nicht als Quickborn für die werktätige Jugend angesehen werden.

28 Volksfreund 30 (1925), 178f.

29 Dr. med. Hans van Ackeren (13.1.1870-7.2.1942) und seine Frau Maria, geborene Hortmann, kauften

Frohe Jungbornscharen brachten uns ein Ständchen mit Tanz und Spiel im Jubelkreis hinterm Haus.
Namens aller Jungbornschwestern Elli Rixen[30], im Namen der Jungbornergruppen Carl von Vogelsang.

Mit dem Jungborn Kleve engagierte sich Carl von Vogelsang sehr im Kampf gegen den Alkohol:

Die Abstinenzbewegung am Niederrhein
Im Oktober 1924 kam Pater Elpidius[31] zur Missionspredigt in unsere Stadt [Kleve]. Wie es so seine Art ist, konnte er es nicht unterlassen, auch unsere Mitbürger mit seinen alkoholgegnerischen Reden zu belästigen. Aber er kam, sah – und siegte bei vielen. Das Kreuzbündnis hatte in Kürze 120 Mitglieder, der Jungborn gewann 17 begeisterte Jungens, die Jungbornerinnen 30 idealgesinnte Mädchen und der Bund der Aufrechten[32] setzte sich in allen Schulen durch. Außer dem geistlichen Beirat des Kreuzbündisses [Hermann Kreyenberg[33]], einem der tüchtigsten und opferfreudigsten Kapläne der Stadt, hatten wir auch die Freude, den Pfarrer der Hauptpfarrkirche [Jakob Küppers[34]] in unsern Bund aufnehmen zu dürfen, was auch für die Bewegung selbst sehr günstig war.

Die katholische Zeitung der Stadt [Clevischer Volksfreund[35]] mit einer Tagesauflage von

---

Anfang des 20. Jahrhunderts das Haus Koekkoek in Kleve auf der Kavarinerstraße. Ihre Kinder waren die ledig gebliebene Maria van Ackeren (11.10.1904-1.5.1974), die eine Aufrechtengruppe in Kleve leitete, und Dr. med. Heinrich van Ackeren (25.8.1901 in Emmerich – 5.2.1983 in Kleve, verheiratet am 1.3. 1930 mit Anna-Lise Mecker aus Bremen 4.1.1904-3.2.1995).

1925 schlossen sich in Kleve das katholische Kreuzbündnis, das evangelische Blaue Kreuz und der Guttemplerorden zu einer Arbeitsgemeinschaft zu sammen, deren Vorsitzender Dr. Hans van Ackeren wurde.

30 Elli Rixen wohnte in Kleve Kolpingstraße 25, sie gehörte zum Jungborn und war Mitarbeiterin beim Johannisfeuer.

31 Pater Elpidius (Wilhelm) Weiergans OFM, geboren am 18.1.1873 in Köln als 3. von 6 Kindern, Einkleidung bei den Franziskanern am 27.4.1892, Priesterweihe am 27.7.1900 im Franziskanerkloster in Paderborn durch Weihbischof Gockel, gestorben am 31.10.1946, beigesetzt auf dem Franziskanerfriedhof in Neviges. Er trat 1905 dem Kreuzbund bei. Sein Wirken begann in Warendorf und endete im Kloster Hardenberg-Neviges. Er war ein franziskanischer Volksmissionar der Provinz Köln, der sich in der Bekämpfung des Alkoholismus verdient gemacht hat. Er trug den Beinamen „Abstinenzapostel“.

32 Der Bund der Aufrechten war als Gruppe der Kinder von 10 bis 14 Jahren dem Kreuzbund angegliedert und hieß vorher Schutzengelbund. Die Monatsschrift „Die Aufrechten“ war seine Bundeszeitschrift.

33 Hermann Kreyenberg, geboren am 13.3.1882 in Duisburg, Priesterweihe am 23.3.1912, gestorben am 13.7.1948. Er war vom 2.4.1912 bis zum 19.3.1926 Kaplan in Kleve St. Mariä Himmelfahrt und anschließend Kaplan in Dülken. Er wechselte in das Bistum Aachen.

34 Jakob Küppers, geboren am 22.7.1873 in Goch, Priesterweihe am 18.3.1899 in Münster, gestorben beim Fliegerangriff auf Kleve am 7.10.1944. Seine erste Kaplansstelle hatte er an der Stiftskirche in Kleve bis 1909. Nach einer Zeit als Kaplan in Kevelaer kam er am 25.9.1918 als Pfarrer nach Kleve zurück, wurde am 21.12.1926 Dechant und 1943 Propst h.c.

35 Die Zeitung „Der Volksfreund“ hieß ursprünglich „Clevischer Volksfreund“, Erstausgabe 1872. „Unabhängige Wochenzeitung für Kleve, Goch und Kranenburg. In Stadt und Land am Niederrhein von Haus zu Haus.“

10.000 Exemplaren stellte sich unserer Bewegung für Berichte und Veröffentlichungen bereitwilligst zur Verfügung, ein neuer Gewinn für die Propaganda.

Anfang 1925 fand die feierliche gemeinsame Aufnahme der Kreuzbündler und Jungborner statt. Die regelmäßigen aufeinanderfolgenden Versammlungen festigten den inneren Zusammenhang. Die tiefgeistigen Vorträge der beiden Geistlichen [Hermann Kreyenberg und Pater Franke], die belehrenden medizinischen Ausführungen eines Stadtarztes [Dr. Hans van Ackeren], die mannigfaltigen geselligen Darbietungen der Jungborngruppen knüpften das familiäre Band immer fester.

In der alkoholgegnerischen Woche hielten wir gemeinsam mit Guttemplern[36] und Blaukreuz[37] eine große Volksversammlung ab. Pater Franke sprach über das Schankstättengesetz. Im Namen der Abstinenzverbände aller katholischen und evangelischen Vereine unserer Stadt und der 700 Anwesenden wurde eine Resolution abgefaßt, die an alle für den Kreis Kleve zuständigen Abgeordneten und an die Reichsregierung gesandt wurde.

Nach der alkoholgegnerischen Woche wurde von den drei Abstinenzverbänden ein Kartell gegründet, um gemeinsam mit dem Wohlfahrtsamt der Stadt dem lokalen Alkoholismus wirksam entgegenzuarbeiten.

Aber auch der Jungborn war nicht untätig gewesen. Der erste Führer [Johannes Intveen[38]] war in den Kapuzinerorden eingetreten. Unter neuer Führung setzte zielbewußte Werbearbeit ein. Alles, was ideale Jugend hieß, sollte in unsere Reihen, gleichgültig woher, aus den Fabrikräumen, vom Kontor, aus den Werkstätten und von den höheren Schulen. Da sich der Führer den Eltern der Jungens persönlich vorstellte und mit ihnen Rücksprache nahm, gewann er überall Einblick, gewann an den Eltern Förderer und Rückhalt für die Bewegung; ebenso ebnete die Rücksprache mit der Schulleitung auch dort die Bahn.

In den wöchentlichen Nestabenden legten wir die Grundlage für die innere Festigung. Auch auf den Fahrten, im zwanglosen Gespräch förderten wir Verinnerlichung und Bildung; gerade im Waldeskühl erreichten wir oft mehr als an heißen Tagen im Nest. Wir führten gleichmäßige grüne Fahrtenkittel ein, um auch nach außen hin ein Bild der Ordnung und Zusammengehörigkeit zu bieten, besonders auch darum, um alle sozialen Gegensätze in der Kleidung aus dem Wege zu räumen; man kann jetzt gleich sehen, daß wir Brüder sind.

Von dem Pfingsttreffen in Düsseldorf, an dem wir mit acht Jungens teilnahmen, brachten wir neue Begeisterung und Schaffensfreude mit nach Haus. Fronleichnam[39] machten wir einen eigenen Jungborn-Altar mit unseren Schwestern; einfach, schlicht und schön.

---

36 1852 in New York entstandene Bewegung zur Bekämpfung der Alkoholgefahren. Der politisch und konfessionell neutrale Orden verpflichtet seine Mitglieder zur völligen Abstinenz. Die deutsche Großloge wurde 1889 in Flensburg gegründet, 1939 aufgehoben und nach 1945 neu errichtet.

37 Am 21.9.1877 gründete Louis Lucien Rochat in Genf diesen Mäßigkeitsverein. Die deutschen Vereine sind seit 1890 im pietistisch bestimmten „Blauen Kreuz in Deutschland e. V." zusammengeschlossen. Daneben arbeitet das 1902 gegründete „Blaue Kreuz in der Evangelischen Kirche e. V.".

38 Johannes Intveen aus Kleve war am 7.4.1925 bei den Kapuzinern eingetreten und bekam den Namen Manfred. Pater Manfred ist 1980 in Oberhausen-Sterkrade verstorben.

39 Am Sonntag nach Fronleichnam findet in Kleve noch heute die „Große Prozession" aller Pfarreien statt. Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 37, S. 58-74.

In unserer Stadt ist man uns in der Hauptsache sehr wohl gesinnt. Dank unserer Tätigkeit ist Kreuzbündnis und Jungborn kein fremder Begriff mehr.

Kurz nach dem Weggang Pater Frankes von Kleve stellte sich unsere Statistik wie folgt: Kreuzbund 150 Mitglieder, 6 Jungborngruppen mit 40 Jungens und 50 Mädchen. Aufrechtenbund in den drei obersten Volksschulklassen und Lyzeum 1150 Mitglieder. Im Laufe der Zeit haben sich auch diese Reihen gelichtet. Aber was schadet es? Die „Halben“ sind abgefallen, die Vollwertigen haben sich herauskristallisiert.

Zum Jungbornbundestag fuhren 14 Mädchen und 13 Jungen. Auch beim Kreuzbündnisbundestag in Münster [12. bis 14.9.1925] waren wir mit zwei Delegierten vertreten. Propaganda machen wir, wo wir können. Im „Martinszug“ (dem historischen Kinderfackelzug am Rhein zu St. Martin) hatten wir ein zwei Meter langes Transparent angefertigt „Alkoholfreie Jugend“. Die meisten Zuschauer freuten sich, andere „standen Kopf“. Was schadet es? Wir sind da, auf der Wacht!

Unsere Trinkerfürsorgestelle arbeitet tüchtig. Wir kämpfen Seite an Seite mit unseren andersgläubigen Bruderorganisationen Guttempler und Blaukreuz.

Weihnachten hielten wir alle, jung und alt, eine feine Weihnachtsfeier. Wir kämpfen Seite an Seite und reichen uns die Hände: Kreuzbund und Jungborn, vereint unter dem Kreuze.

So halten wir Grenzwacht. Helfe uns Gott weiter!

Kleve, im Hartung [Januar[40]] 1926
Carl von Vogelsang[41]

Auch in der Jugendzeitschrift „Johannisfeuer“ berichtete er:

> Grüß Gott zusammen!
> Es sind nicht bloß die Clever Mädchen, die euch zu berichten haben, sondern auch die Jungens. Gleichzeitig mit unseren Schwestern rief auch uns Pater Elpidius zusammen. Unsere Schar, die sich aus lauter feurig begeisterten Jungens zusammensetzt, ist noch stetig im Wachsen. Augenblicklich sind wir 26, wenn ihr diese Zeilen aber lest, sind wir schon viel mehr, denn es melden sich fortwährend Neue. Aber auch das Innenleben unserer Gruppen entfaltet recht rege Tätigkeit. Auch zu den Kreuzbündnisabenden tragen wir in edlem Wettstreit mit unseren Schwestern bei. Dadurch, daß die Führung mit den Eltern der Jungens Rücksprache genommen und so das Vertrauen derselben gewonnen hat, haben wir hier besonders festen Boden für die Bewegung gewonnen und möchten wir dies auch den anderen Gruppen empfehlen. Bei uns in der Gruppe selbst herrscht ein schönes Kameradschaftsverhältnis vor. Wir sind Arbeiterjungens, kaufmännische Angestellte, Handwerker, Gymnasiasten und Landwirtschaftsschüler, aber keiner hat vor dem anderen etwas voraus, alle fühlen sich als Brüder im Jungborn.[42]

In Dülmen hatte am Samstag/Sonntag, 21./22.11. 1925 ein Gauleiterthing stattgefunden. Hier wurde Kaplan Aloys Dahlkamp[43] Bundesführer. Carl von Vogelsang schrieb darüber einen Artikel im „Johannisfeuer“[44].

---

40 Die Jugendbewegung verwendete vielfach altdeutsche Monatsnamen.

41 Volksfreund 31 (1926), 163.

42 Johannisfeuer 14 (1925), 122.

43 Aloys Dahlkamp, geboren am 24.2.1877 in Cappenberg, Priesterweihe am 1.6.1901, gestorben am 23.8. 1954.

44 Johannisfeuer 15 (1926), 27f.

Im „Volksfreund“ berichtete er unter der Überschrift „Wann wir schreiten Seit’ an Seit’“[45] über die Jungendarbeit in Kleve:

> Cleve hat fünf Jungborngruppen. Alle Jungborner und Jungbornerinnen arbeiten freudig in der Kreuzbündnisgemeinschaft. Wir verschönern nach besten Kräften die Kreuzbündnisversammlungen, durch Musik, Lieder, Spiele, Vorträge und Reigen. In der Stadt sind wir wohlbekannt, denn wir singen nicht nur „stille“ Lieder von Fahrt und frohen Landsknechten: Oft nach unseren Fahrten tönt es durch die Hauptstraßen der Stadt: „Der mächtigste Feind im Deutschen Reich, das ist der Alkohol, die Schnapsbrennerei’n und die Bierbauerei’n, daß sie der T..... hol’! Es lebe die Abstinenz! Wir fordern das Alkoholverbot“ usw. – Die Leute, die uns sehen, freuen sich und lachen ob des Liedes. Noch fühlen sie sich sicher. – Unser Wimpel ist schwarz, auf roten Flammen leuchtet das Wappen des Bundes. Auf der Rückseite ein breites rotes Kreuz. Als Kreuzzug muß jeder von uns unser Wollen erfassen. Und wie aus finsterer Nacht die rote Sonne der Liebe hervorleuchtet, so ruht auf schwarzem Untergrund das rote Kreuz der Erlösung. – Ein doppeltes Symbol ist das Kreuz: Kreuz und Schwert[46], Friede und Krieg. – Und unsere Jungen verstehen es, für ihre Überzeugung zu kämpfen. Unerschrocken stellen sie ihren Mann auf der Fabrik und im Büro. – Unsere Schwestern tragen einen roten Wimpel: „Aus Liebe getan“ ist die Devise. In stillem Schaffen spinnen sie die stillen Fäden in der Stadt: Wohltun, reiner Frohsinn geht von ihnen aus. Gemeinsam arbeiten wir jetzt in der Weihnachtszeit für arme Kinder: Die Mädchen verfertigen Kleider und Strümpfe und die Jungens haben schon einen ganzen Laden Spielsachen angefertigt, mit rührendem Fleiß. – Während des St. Martinszug [1925] durch die Stadt, an dem auch unsere 1.400 Aufrechten teilnahmen, trugen die Aufrechten eine große eineinhalb Meter lange Fackel „Alkoholfreie Jugend“. Hinterher folgten Jungborner mit Fiedeln. Die Stadt hat teilweise etwas aufbegehrt, aber nur die „interessierten“ Elemente. Das schadet aber nichts: Schlag auf Schlag, bis es erreicht ist. – So schaffen wir. Mögen dadurch andere Gruppen lernen. Wir bitten herzlich: Helft euren Jungbornern nach Kräften, so wird großes erreicht. Kraft und Weisheit der Alten hilft den Jungen, Feuer und Idealismus strömt von den Jungen in die Alten über. So gelingt das Schwerste. Eine festgeschlossene Gemeinschaft wollen wir sein, vereint in edlem Wettstreit: Das helfe Gott!
>
> C. v. Vogelsang, Jungborngruppe Cleve[47]

Am Ostersonntag, dem 4. April 1926, gab es einen Gautag der Rheingau-Jungen im Jungkreuzbund in Kleve. Die Zeitschrift Johannisfeuer berichtete:

> Vom Gautag der Jungen des Rheingau zu Cleve am Osterfest.
>
> Die meisten waren herbeigeeilt. – Galt es doch, zu manchen recht wichtigen Fragen Stellung zu nehmen. – Einigung, Älterengemeinschaft, Bundestag und so waren der wichtigen Fragen eine ganze Reihe. – Hierüber noch des Näheren zu schreiben, ist mir unmöglich. Nur von einem möchte ich noch allen im Bunde Kunde geben. Die Worte Carl von Vogelsangs in unserem letzten Gaubrief sollen es sagen: „Die Älteren

---

45 Erste Zeile des ursprünglich sozialistischen Liedes der Hamburger sozialistischen Jugendbewegung. Siehe S. 40.

46 Das Schwert findet sich auf der Abiturkarte der Klasse Karl Leisners wieder. Siehe S. 44.

47 Volksfreund 31 (1926), 31f.

unter uns wissen um die besondere Eigenart[48] unseres Gaues. Ich hoffe und bete, daß unser Idealismus Berge versetzt, und daß wir unserer Eigenart, dem Glauben an die Durchführbarkeit der höchsten Ideale treu bleiben – wenn sonst auch niemand an uns glaubt."

Mehr kann und mag ich nicht über unseren Gautag schreiben. Was nützt der Bericht. Taten werden bald davon erzählen.
Brüder, zur Sonne, zur Freiheit![49]

H.G. [Hubert Göbels[50]]

Wie Karl vom Möschepiep [von Vogelsang] to, Ritter geschlagen word.
On usen Rutsch no Cleve komen wi auk an den Reichsbosch. Am Ostersonndag gengen wo dohen. Karl von Möschepiep wor Anführer. He lep emmer newen de Re=ih her wie so´n Leutnant. Dat wo=ullen wi em doch afgewennen. Usen Hubert [Göbels] mek enne Jugendherberg schon en döchtigen Degen. De paßten richtig för et Kalschen. De Jan vom [Düsseldorf-] Eller mok en Anstriekerkletsch. O=uk ek hev en Schwert gemakt. Dat kreg de Essener Brellenkieker Welm. – Jetzt marscheerden wi tom Bosch. Vörher moßten wi erst dörch en Sandwüste [Donsbrügger Heide[51]]. Dat wor ne richtige Sahara. Da hewen wi us mehr de Schoh verschleten wie op den ganzen Rutsch no Cleve. Em Bosch hel erst en Doktor[52] en Ansprok. Dann word Karl von Möschepiep feierlich tom Ritter geschlagen. Use Hubert kreg sich toerst den Karl. Dann sprongen wi alle drop on verzimmden den Karl met de Koppels. Dat wor de Fürstenrente, die he verlangte. He gehört jo ouk to de Adelige. – Jetzt es Schluß em Brotkonsum.

Albert vanne Mintropstrot[53], genannt „Fips".[54]

---

48 Es war noch nicht überall üblich, daß werktätige und studierende Jugend zusammenarbeiteten.

49 Erste Zeiles eines Liedes der deutschen Arbeiterbewegung. Siehe S. 40.

50 Er hatte verschiedene Aufgaben im Kreuzbund, so war er 1926 im Bundesausschuß. 1932 war er Lehrer in Delmenhorst und Bezirksleiter des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands für Oldenburg im Bistum Münster (Jungführer 1932, S. 174).

51 Ehemaliges Reichswaldgebiet zwischen Kleve und Donsbrüggen, am Rande des Klever Stadtwaldes gelegen.

52 Vermutlich Dr. med. Hans van Ackeren.

53 Sowohl in Essen als auch in Düsseldorf gibt es eine Mintropstraße, benannt nach dem Maler Theodor Mintrop, geboren am 14.4.1814 in Essen, gestorben am 30.6.1870 in Düsseldorf.

54 Wie Carl von Vogelsang zum Ritter geschlagen wurde.
Auf unserer Fahrt nach Kleve kamen wir auch in den Reichswald. Am Ostersonntag gingen wir dahin. Carl von Vogelsang war Anführer. Er lief immer neben der Reihe wie ein Leutnant. Das wollten wir ihm doch abgewöhnen. Unser Hubert [Göbels] machte in der Jugendherberge schon einen tüchtigen Degen. Der paßte so richtig zum Karlchen. Jan aus [Düsseldorf-]Eller machte eine Anstreicherbürste. Auch hatte er ein Schwert gemacht. Das bekam der Essener Brillenträger Wilhelm. – Jetzt marschierten wir zum Wald. Vorher mußte wir erst durch eine Sandwüste [Donsbrügger Heide]. Das war eine richtige Sahara. Dabei haben wir mehr Schuhe verschlissen als auf der ganzen Fahrt nach Kleve. Im Wald hielt zunächst ein Doktor eine Ansprache. Dann wurde Carl von Vogelsang feierlich zum Ritter geschlagen. Unser Hubert schnappte sich zuerst den Carl. Dann sprangen wir alle auf ihn und schlugen Carl mit den Ledergürteln. Das war die Fürstenrente, die er verlangte. Er gehört ja auch zum Adel. – Jetzt ist Schluß zum Brotkonsum.

Albert von der Mintropstraße.

Wie usen Gruppenführer op dem Klever „Hauthing“ verkamesölt word.
Nodem man den Kal [Carl von Vogelsang] verkamesölt hat, woul man ouk Hubert [Göbels] dat Fell verhauen. Alle stürmten op usen Führer. Jetzt ge=ing de Klöppere=i los. Alle hauden mit ehre Koppels feste drop. Wi waddischen [aus Werden an der Ruhr] Küken holpen usen Hubert. Besonners wichste Fips feste dotöschen. Do stowen se wie de Flegen utenauner. Jetzt wor usen Hubert wer fre=i. Wi Waddischen woren jetzt noch alle=in. Die anneren woren alle loupen gegangen. – De Dicken worden dönner gehauen. En Newes (Neviges), wo wi em Mai hengonnt, weren die Langen kötter gehauen, besonders de „Pens“.[55]
Kalschen vom Berg.[56]

Auch der spätere Gruppenführer von Karl Leisner, Alfons van Thiel[57] aus Kleve-Materborn, berichtete über Aktivitäten:

Aus einem Thing im Wald
Mit 15-20 Jungens zogen wir am ersten Pfingsttage [1926] dem nahegelegenen Walde zu. An einem Bergesabhang setzten wir uns im Halbkreis nieder. Unser Leiter, Pater Gebhardt[58], verstand es sehr gut, unser Wollen und Schaffen zu erklären. Zuerst wurde über Fahrten gesprochen, denn wir Jungborner wollen unsere Freude in der Natur suchen. Man braucht ja nicht immer wer weiß wie weit zu gehen. Wir wollen zuerst mal unsere nähere Heimat gut kennenlernen. Wenn wir auch mal öfters dieselbe Gegend durchstreifen, das macht auch nichts, dann lernt man die Heimat erst richtig lieben und kennen. Im Winter wollen wir auch auf Fahrt gehen und uns die Natur anschauen, wenn alles mit Eis und Schnee bedeckt ist. Wenn eine Fahrt gemacht wird, so wollen wir uns auch alle daran beteiligen und nicht zurückbleiben. Dann wurde über den Gruppenabend gesprochen, denn wir wollen doch jede Woche einen Gruppenabend haben. Auf dem Gruppenabend wollen wir auch nicht immer lustige Geschichten erzählen, sondern auch mal über was Ernstes nachdenken und uns auch mal mit

---

55 Wie unser Gruppenführer auf dem Klever „Hauthing“ verhauen wurde.
Nachdem man Karl verhauen hatte, wollte man auch unserem Hubert das Fell versohlen. Alle stürmten auf unseren Führer. Jetzt ging die Schlägerei los. Alle schlugen mit ihren Ledergürteln feste drauf. Wir Küken aus Werden an der Ruhr halfen unserem Hubert. Besonders schlug Fips feste dazwischen. Da stoben sie wie die Fliegen auseinander. Jetzt war unser Hubert wieder frei. Wir Werdener waren jetzt noch allein. Die anderen waren alle weggelaufen. – Die Dicken wurden dünner gehauen. In Neviges, wohin wir im Mai gehen, werden die Langen kürzer gehauen, besonders die Kinder. Karl vom Berg

56 Johannisfeuer 15 (1926), 122f.

57 Alfons Matthias van Thiel wurde am 30.10.1909 in Materborn geboren und war von Beruf Schneider. Er gehörte vermutlich zur Gruppe Sigismund im Jungkreuzbund in Kleve und kam am 2.10.1927 mit der Gruppe St. Werner in Kontakt. Er trat am 29.8.1931 in den Kapuzinerorden ein, hier lebte er als Bruder Oskar von 1931 bis 1938 im Kapuzinerkloster in Münster. 1942 trat er aus dem Orden aus und heiratete in Neustadt an der Weinstraße Johanna Münch. 1982 sagte er im Seligsprechungsprozeß für Karl Leisner aus. Er starb 1989.

58 Pater Gebhard (Jakob) Rüdell, geboren am 15.5.1873 in Oberspay, Eintritt bei den Kapuzinern am 4.10.1894, Ewige Profeß am 4.10.1898, Priesterweihe am 15.8.1901, gestorben am 19.4.1938 in Ehrenbreitstein. Er war von 1906 bis 1916 Missionar in der Südsee, von 1916 bis 1919 in Detroit USA. Er kam 1920 als Vikar nach Kleve, lebte von 1921 bis 1925 in Ehrenbreitstein und kam 1925 wieder für ein Jahr nach Kleve.

der Aussprache befassen. Sonst gab es hierüber nichts zu sagen. [...][59]

1926 gehörte Carl von Vogelsang zur Bundesleitung des Jungkreuzbundes und unterzeichnete als Direktor von Haus Hoheneck[60] und Bundesgeschäftsführer. Über Pfingsten 1926 fand in Hoheneck der Bundestag statt. Wie ein Heft „Jungkreuzbund" – der Name Jungborn war 1926 in Jungkreuzbund geändert worden – über diesen Bundestag zeigt, waren die Jungen und Mädchen aus Kleve sehr engagiert. Es fanden „Kreise" – wir sagen heute Gesprächskreis – mit Aussprache unter anderem zu Themen wie „Kirche", „Staat", „Volk" und „Familie" statt. Über den Kreis „Staat" berichtete Carl von Vogelsang in einem längeren Artikel.[61] Hier einige Zitate:

Auch in der Jugendbewegung können wir nicht umhin, uns mit der Politik zu befassen.

Der zweite Teil unseres Kreises ging aus von zwei wichtigen politischen Fragen der Jetztzeit: Krieg und Fürstenabfindung.

Die meisten preußischen Kriege waren nicht gerechtfertigt.

Es ergab sich nun die Frage: Wie stehen wir zum Krieg? – Grundsätzlich dürfen wir nicht jeden Krieg verurteilen.

Am Ende des Heftes steht ein langer Artikel von Carl von Vogelsang zur Namensänderung Jungborn in Jungkreuzbund:

[...] Durch den so schwer errungenen Beschluß der Namensänderung haben wir uns bewußt auf ein Programm eingestellt: Jungkreuzbund – Wegbereiter des Königtums Christi.[62]

Der Jahrgang 1926 des „Johannisfeuers" enthält noch weitere Artikel von Carl von Vogelsang. Unter der Überschrift „Unser Arbeiten" verbirgt sich eine kritische Betrachtung des Maschinenzeitalters. Zur Diskussion „Werktätige und studierende Jugend" erklärte Carl von Vogelsang: „Werktätig sind wir letztlich doch alle, die wir pflichtbewußt arbeiten, gleich ob mit Körper- oder Geisteskräften." Unter der Überschrift „Bilder" gibt es einen Bericht über Maler, vor allem niederländische. Die Jungen werden angeregt, sich solche Bilder ins Jugendheim zu hängen. Ein Bericht über das Geschehen im Rheingau beendet den Jahrgang 1926.

1927 eröffnete Carl von Vogelsang das erste Heft des neuen Jahrgangs „Johannisfeuer" mit einem Artikel „Wie das Heft ward" und legte eine Betrachtung vor unter dem Thema „Die Stunde Gottes". Weiterhin nahm er Stellung zu einem Artikel „Kapitalismus". In dem Artikel „Zum Bundestag" wies er auf eine Kunstschau während des Bundestages in Waldenburg hin. „Die Wahrheit wird Euch frei machen" lautet ein Bericht über das Thema Schöpfung. Über den „5. Jungborn-Bundestag" vom 4. bis 7. August 1927 schrieb Carl von Vogelsang einen Bericht. In einem Bericht über einen Elternabend des Jungkreuzbundes in Düsseldorf wird Carl von Vogelsang als Gauleiter erwähnt.[63] In einem Bericht „Aus der Bewegung – Berlin marschiert" heißt es:

---

59 Jungkreuzbund (Johannisfeuer) 15 (1926), 44.

60 Haus Hoheneck in Essen-Heidhausen wurde 1924 eingeweiht und vom Kreuzbund geführt, der hier verschiedene Kurse anbot. 1933 kam es in die Hand der Stadt Essen und wurde zum NS-Schulungsheim für Frauen.

61 Jungkreuzbund 1926, S. 22-27.

62 Jungkreuzbund 1926, S. 71-75.

63 Volksfreund 32 (1927), 126

An die Stelle von Dr. Franz Müller [Geschäftsführer des Kreuzbundes] tritt C. von Vogelsang aus Cleve.[64]

Unter „Bundesnachrichten“ im „Johannisfeuer“ ist zu lesen:

Hubert Göbels verlegte seine berufliche Tätigkeit nach Düsseldorf. An seiner Stelle bestätigte das Gauleiterthing zu Münster Carl von Vogelsang als Bundeswart.[65]

In derselben Ausgabe schrieb Carl von Vogelsang einen Artikel „Ferientausch“ und einen Bericht „Die Ernährungs-Ausstellung in Berlin“. Dazu kam ein weiterer Bericht „Von der Schriftleitung“.

Carl von Vogelsang und Karl Leisner

Am 3. Februar 1927 gründeten in Kleve Jungen um Dr. Walter Vinnenberg die Gruppe St. Werner[66] im Jungkreuzbund/Ortsgruppe Kleve. Der Jungkreuzbund als Jugendorganisation des Kreuzbundes hatte sich gebildet, als die bisherige Jugendorganisation Jungborn einigen führenden Persönlichkeiten – Carl von Vogelsang gehörte dazu – nicht mehr jugendbewegt erschien.

Die Jungen in der Gruppe St. Werner beschäftigten sich mit den üblichen Themen der damaligen Jugendbewegung. Karl Leisner war der Schriftführer dieser Gruppe. Die erste Gruppenchronik ist erhalten.

Dienstag, 8. März 1927 [Tgb. Nr. 1, S. 10]
3. Bericht von der Zusammenkunft am 8. im Lenzing [März].
Diesmal sprachen wir hauptsächlich vom Wimpel. Dann las Herr Kaplan [Walter Vinnenberg] ein Schriftstück[67] vor. Zuletzt sangen wir noch ein paar Lieder.

Carl von Vogelsang veröffentlichte im „Johannisfeuer“[68] eine „Wimpelkunde“, in der er Hinweise für die Fertigung eines Wimpels gab. Ein weiteres Thema in der Gruppenstunde war das Wandern.

Dienstag, 15. März 1927 [Tgb. Nr. 1, S. 10-11]
4. Bericht von der Zusammenkunft am 15. im Lenzing.
Als wir eintraten sahen wir an einem Schirm unsern fast ganz fertigen Wimpel. Als wir den Wimpel genug bestaunt hatten, setzten wir uns hin. Heute beschäftigten wir uns mit dem Thema „Wandern“. Als wir dieses Thema gründlich durchgesprochen hatten, sangen wir zum Ab-

---

64 Volksfreund 32 (1927), 93.

65 Johannisfeuer 17 (1928), 182.

66 Auf einem Felsenvorsprung über Bacharach, nahe Oberwesel, stehen heute noch die Ruinen einer Wernerkapelle, mit deren Bau man 1287 begonnen hatte. Hier verehrte das Volk den 14jährigen Jungen, ein Kind armer Eltern aus dem Hunsrück, der sich als Knabe seinen Lebensunterhalt als Weinbergarbeiter verdiente und den man in den Kartagen 1287 ermordet aufgefunden hatte. Den Mord lastete man in jener Zeit als Ritualmord den Juden an. Obwohl sich sowohl die kirchliche als auch die weltliche Obrigkeit mit Anschuldigungen zurückhielt und Rom auf die vom örtlichen Klerus eingeleitete Heiligsprechung Werners mit Schweigen reagierte – ein Seligsprechungsprozeß wurde nie zu einem Ende gebracht – , folgte einerseits eine Judenverfolgung, andererseits entstanden Wallfahrten der Massen an das Grab Werners, der als Schutzpatron der Winzer verehrt wird, aber sein Fest wurde im Bistum Trier bereits im Jahre 1922 abgeschafft. Das Gedächtnis am 19. April blieb erhalten.

67 Vermutlich Mitteilungen des Jungkreuzbundes oder des Quickborn.

68 Johannisfeuer 16 (1927), 85-87.

schied das Lied: „Heut noch sind wir hier zu Haus“.[69] *Nun gingen wir froh nach Hause.*

In der folgenden Zeit wanderten die Jungen in der näheren und weiteren Umgebung von Kleve. Was die jeweilige Rückkehr bedeutete, hat Carl von Vogelsang beschrieben:

> Abschied ....
> Wir kommen von einer Grenzfahrt.
> Es ist Nacht geworden. Welche Schönheit nehmen wir in uns auf. Über uns der Sternenhimmel in seiner unendlichen Pracht. Vor uns das Land, – so geheimnisvoll – ungeklärt. – Voll Rätsel, voll Erwartung. – Und Sehnsucht. – Und nun blinzelt uns die Nacht entgegen. Rotwarmes Licht aus den Stuben. Laternenschein.
>
> Wir sind nun wieder im Innern des Steinmeeres. Die jungen Kehlen haben sich ausgesungen. Die wildverwegenen Landsknechtslieder sind verklungen. Nun wollen wir Abschied nehmen. Abseits der Straße bleiben wir stehen. Ganz feierlich still ist’s geworden um uns – in uns. Das große Erleben unserer Fahrt wird uns bewußt, erfüllt uns ganz. Und wir reichen uns die Hände im Kreis. Und einer hebt die Fiedel an die Wange. Leise streicht der Bogen. Und dann das Lied. „Ade zur guten Nacht – – – “.[70]
>
> Durch die Reihen läuft ein Händedruck. Und die Augen blitzen im Scheine zweifachen Leuchtens. Einer unserer Kleinen spricht es aus: „Wir sind ein Kreis. Wir sind alle eins. Der Kreis bleibt immer geschlossen. Unsere Gemeinschaft bleibt immer bestehen, so schön wie wir sie jetzt erleben. Wir wollen uns treu bleiben!“ Still verklingen die schlichten Worte. Ein fester Händedruck. Wir trennen uns und tauchen in der Nacht unter. – Und doch sind wir noch beisammen. In uns ist Licht und wir schreiten in das Morgenrot.
>
> C.v.V.[71]

Zu den Aktivitäten der Jugendgruppe gehörte auch das Kasperletheater.[72] Die Köpfe für die Puppen ha-

---

69 1. Heut noch sind wir hier zu Haus, morgen geht’s zum Tor hinaus und wir müssen wandern, wandern, keiner weiß vom andern.
2. Lange wandern wir umher, durch die Länder kreuz und quer, wandern auf und nieder, nieder, keiner sieht sich wieder.
3. Und so wandr’ ich immerzu, fände gerne Rast und Ruh, muß doch weiter gehen, gehen, Kält und Hitz’ ausstehen.
4. Und das Ferne wird mir nah; endlich ist die Heimat da! Aber euch ihr Brüder, Brüder, seh ich niemals wieder.

Text der 1. Strophe und Weise schon 1843 bei Erk-Böhme; 2.-5. Strophe von Hoffmann von Fallersleben 1848.

70 1. Ade zur guten Nacht! Jetzt wird der Schluß gemacht, daß ich muß scheiden. Im Sommer wächst der Klee, im Winter schneit's den Schnee, da komm ich wieder.
2. Es trauern Berg und Tal, wo ich vieltausendmal bin drüber gegangen; das hat dein' Schönheit gemacht, hat mich zum Lieben gebracht mit großem Verlangen.
3. Das Brünnlein rinnt und rauscht wohl unterm Holderstrauch, wo wir gesessen. Wie manchen Glockenschlag, da Herz bei Herzen lag, das hast vergessen!
4. Die Mädchen in der Welt sind falscher als das Geld mit ihrem Lieben. Ade zur guten Nacht! Jetzt ist der Schluß gemacht, daß ich muß scheiden.

Nach Erk-Böhme, „Deutscher Liederhort“. Siehe Burgmusikant Nr. 345.

Der Spielmann: Text und Weise aus Sachsen (1848); Weise schon in einem historischen Lied auf das Jahr 1809.

Singeborn: Text und Melodie 1847 erstmals gedruckt in Göpels „Deutsches Lieder- und Commersbuch” Stuttgart. Sieben ähnliche Melodien zwischen 1807 und 1841 (meist aus Sachsen).

71 Johannisfeuer 16 (1927), 149.

ben die Gruppenmitglieder mit Hilfe von Gerhard Matthäi[73] geschnitzt. Teilweise arbeiteten sie auch in seiner Werkstatt. Den Auftrag dazu gab Dr. Walter Vinnenberg. Mit dem Geld, das die Gruppe durch das Spielen bekam, wurden zum Teil die Puppen bezahlt und zum Teil die Lagerausrüstung angeschafft.

Nach Aussagen von Wilhelm Matthäi war die Werkstatt seines Vaters ein wichtiger Treffpunkt für die Jugend. Schon 1925 beschrieb Carl von Vogelsang im Johannisfeuer Bastelabende:

> „Geben ist seliger als nehmen [Apg 20,35]", das macht sich wahr, wenn man die frohe Begeisterung sieht, mit der sich dreimal wöchentlich 15 – 20 unserer Brüder zusammenfinden, um armen Kindern Weihnachtsfreuden zu schaffen.
>
> Eine alte Werkstatt, von Jungborneltern uns freundlich zur Verfügung gestellt, ist unser Arbeitsfeld. Zwei Petroleumlampen spenden das nötige Licht, um blonde und dunkle Köpfe zu beleuchten, die emsig über ihre Arbeit gebeugt „im Akkord" schaffen. Ist das ein Lärm! Hämmern, Sägen, Nageln, Poltern, Lachen. Die Laubsägen fahren auf und ab. Es ist eine Begeisterung, die sich nicht in Worte fassen läßt. Da werden Soldaten ausgesägt, dort steht ein Puppenbett, hier eine Wiege mit einem großen Herzen in der Mitte, hier Pferd und Wagen, dort eine große Burg, und drüben warten in einer Schachtel eine Menge „demobilisierter" Bleisoldaten auf den Tag, wo sie unter dem leuchtenden Weihnachtsbaum sich neu entfalten können.
>
> – Diese alte, düstere Werkstatt mit allem möglichen Gerümpel ist uns in Wahrheit wertvoller als der schönste Festsaal. 3-4 Stunden jeweils feiern wir hier Feste, wie sie die Welt nicht versteht: Unsere stillen Weihnachtsfreuden.[74]

Während der Pfingsttage 1927 war der Bundestag des Jungkreuzbundes in Waldenburg in Schlesien. Der Gedanke des Opfers als Dienst am König Jesus Christus stand im Mittelpunkt der Tagung im Anschluß an das Thema von 1926. Man beschäftigte sich mit dem Opfergedanken in der Kirche. In Arbeitskreisen wurde der Opfergedanke im täglichen Leben bearbeitet.

Ein wichtiges Thema war die von den Bischöfen geforderte Trennung von Jungen und Mädchen in der Jugendarbeit. Die Deutsche Bischofskonferenz hatte am 12. August 1926[75] beschlossen:

> 18. Ein eingehender Bericht über die verschiedenen Arten katholischer Jugendbewegung (Quickborn, Germannstreiter[76], Kreuzfahrer[77], Jungborn, Großdeutsche Jugend[78], Neu-

---

72 Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 37.

73 Der Bildhauer Gerhard Matthäi wurde am 22.3.1889 in Kleve geboren und starb dort am 19.2.1952. Er war Schüler bei dem Klever Bildhauer Gerd Brüx und half Karl Leisner und seinen Jungen, Kasperfiguren zu schnitzen. Sein Sohn Wilhelm wurde am 9.2.1918 geboren.

74 Johannisfeuer 14 (1925), 192.

75 Ähnliche „Leitsätze" wurden auch schon 1925 erlassen; siehe Kirchliches Amtsblatt des Bistums Münster vom 25.1.1925.

76 Vermutlich sind die Normannsteiner gemeint; 1924 entstand auf einem Treffen des ND auf der Burg Normannstein eine kleine eigenständige Gruppe.

77 Kreuzfahrer waren Wandergruppen katholischer jugendlicher Arbeiter, die sich nach dem Ersten Weltkrieg 1922 zum Bund der Kreuzfahrer zusammengeschlossen hatten. Sie schöpften aus den Quellen der Deutschen Jugendkraft (DJK) und des Katholischen Jungmännerverbandes. Ihre Zeitschrift war der „Kreuzfahrer".

78 Auf katholischer Seite gab es die „Großdeutsche Jugend", die sich nach 1909 um die Zeitschrift „Efeuranken", später „Das heilige Feuer" gruppierte.

deutschland) zeigt, daß neben manchen guten Zügen sich auch bedenkliche in der Bewegung zeigen. Die Konferenz beschließt:

a) Nur derjenige Jugendbund kann als katholisch anerkannt werden, der einen geistlichen Führer hat, welcher seine Sendung vom Episkopat erhält, diesem verantwortlich ist und in Konfliktfällen die Entscheidung hat.

b) Sämtliche Zeitschriften der katholischen Jugendverbände müssen der kirchlichen Zensur unterbreitet werden.

Diese Entschließungen werden den Vorständen der Organisationen durch die zuständigen Ortsordinarien mitgeteilt werden.

Vor allem das Thing[79] der Jungen beschäftigte sich mit dem Thema „Jungen und Mädchen“ und Carl von Vogelsang referierte darüber. Im Thing der Gauleiter und deren Vertreter faßte man den Entschluß, der Bundesführer Pfarrer Aloys Dahlkamp möge dem Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen[80], und dem Erzbischof von Breslau, Adolf Johannes Kardinal Bertram[81], die Einstellung des Jungkreuzbundes darlegen. Man entschied sich für den gemeinsamen Jungen- und Mädchenbund.

Eine gewisse Erna Reimer berichtete im „Volksfreund“, was die Jungen um Carl von Vogelsang zu diesem Thema dachten:

> Am Abend trafen sich dann die älteren Jungen und Mädchen zu der geforderten Aussprache. Carl von Vogelsang gab den Bericht über das Thing der Jungen am Nachmittag. Es sei ihnen sehr schwer gefallen, zu einem Ergebnis zu kommen. Sie haben ihre großen Bedenken geäußert, daß es keine gemeinsamen Arbeitskreise [mit Jungen und Mädchen] wie bisher gäbe. Denn sie sähen auch diese Arbeitsgemeinschaften von der Warte einer neuen Lebens- und Volksgemeinschaft[82].[83]

Thema des Bundestages war auch die Mitgliedschaft von Studierenden im Jungkreuzbund, der bis dahin ausschließlich aus der Jugend der Werktätigen bestand. Auf Grund der Erfahrungen im Rheinland bezüglich der Zusammenarbeit mit Studierenden wurde folgender Beschluß einstimmig angenommen:

> Aus dem Geiste der Volksgemeinschaft heraus nimmt der Jungkreuzbund gleicherweise Werktätige und Studierende in seine Reihen auf. Er überläßt es den Gauen und Jungkreuzbundgemeinschaften, in welcher Weise sich die Zusammenarbeit beider regelt.

Man beschloß, das Werkheft wieder „Johannisfeuer“ zu nennen, da sich der Name „Jungkreuz-

---

79 Altgermanischer Ausdruck für einen Termin der Versammlung aller freien Männer. Die Jugendbewegung übernahm diesen Begriff.

80 Dr. theol. h. c. Clemens August Graf von Galen, geboren am 16.3.1878 in Dinklage, Priesterweihe am 28.5.1904, Bischofsweihe am 28.10.1933, Bischof von Münster, 17.2.1946 Kardinal, gestorben am 22.3. 1946 an einem Blinddarmdurchbruch.

81 Adolf Johannes Bertram, geboren am 14.3.1859 in Hildesheim, Priesterweihe 1881, gestorben am 6.7.1945 auf Schloß Johannesberg. Er wurde 1894 Domherr, 1905 Generalvikar und 1906 Bischof von Hildesheim. 1914 Fürstbischof von Breslau, 1916 Kardinal, 1919 Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz.

82 Aus dem Geist von 1914 entstand die Beschwörung der „Volksgemeinschaft“, ein zunächst vieldeutiger Begriff, der dann auch in der Jugendbewegung verwendet wurde. Diesen Begriff haben die Nationalsozialisten ideologisch aufgeladen gegenüber der als undeutsch empfundenen „Gesellschaft“. Das geschah vor allem ab dem 1. Mai 1933.

83 Volksfreund 32 (1927), 109.

bund“ nicht einbürgern wollte. Der Bundestag fand seinen Abschluß mit Fahrten in das Glatzer Land.[84]

Ein Artikel im „Volksfreund“ mit dem Titel „Frühling“ deutet einen neuen Trend an. Carl von Vogelsang schreibt:

> Der Frühling hat seinen Einzug gehalten in unserer Heimat. Allüberall grünt und blüht es.
>
> Wir streben dahin, daß der Kreuzbund Neubelebungsbewegung sei. Neubelebungsbewegung aber heißt auch Anlehnung an die Natur, heißt mit der Natur leben. – In einem geordneten Haushalt wird im Frühjahr Hausputz gehalten. So wollen auch wir in den Gruppen Hausputz halten und die Fenster recht weit aufmachen, daß das neue Leben hineinflute mit einem frischen Odem!
>
> Da wollen wir uns also fragen, was wir bisher an altem, unschönem Stil, aus einer falschen Traditionsgesinnung vielleicht, mitgeschleppt haben. Darüber wollen wir nachdenken und wenn wir gefunden haben, daß es wirklich etwas Altes, Unbrauchbares, Morsches war, dann wollen wir es auch abtun, uns erneuern.
>
> Es soll doch allmählich auch ein neuer Stil in die Form des Gruppenlebens einziehen. Die Versammlungen sollen mit einem frischen Lied eröffnet werden. Es ist gewiß schön, wenn wir an den Anfang unserer Versammlung einen religiösen Gedanken stellen. Das braucht aber nicht unbedingt in der Form eines Gebetes zu geschehen. Jede gute Handlung, in der Gesinnung Gott zu dienen, gilt doch auch als ein Gebet. So beginnen wir denn unsere Versammlung mit einem grundlegenden, kurzen religiösen Gedanken. Es ist nicht notwendig, daß irgendwelche religiösen Zeichen auf dem Tisch stehen. Wir glauben, daß unsere Versammlungen schon immer in einem Saal sein werden, der einer christlichen Vereinigung angehört, die ein Kruzifix an der Wand angebracht hat, – sofern wir nicht selbst das Glück eines eigenen Versammlungslokals haben. – Nach den einleitenden Worten des Vorsitzenden, der kurz den Hauptzweck und den Hauptgedanken der Versammlung herausstellt, kann das Geschäftliche erledigt, ein kurzer Rückblick auf die Arbeit der letzten Versammlung durch den Schriftführer, Berichte über die inzwischen geleistete Arbeit gegeben werden. Zwischendurch ertönt wieder ein frisches Lied aus dem Hohenecker Singebuch. Wir sehen, daß wir einige Klampfen oder Fideln in der Gruppe haben, die mögen die Begleitung geben. Nun folgt entweder ein Vortrag des Geistlichen Beirates, der irgend ein religiöses Thema behandelt, das uns in unserer Kreuzbundarbeit verinnerlicht. Oder der Vorsitzende selbst oder ein anderes Mitglied nimmt Stellung zu irgend einem Zeitproblem, das uns als Kreuzbündler besonders interessiert. Eine kurze Lesung mag den Schluß bilden. Sie muß so gehalten sein, daß sie womöglich mit dem Ganzen im Zusammenhang steht und die ganze Arbeit der Versammlung abrundet. – Es ist nun ganz verschieden, wie man die Versammlung gestaltet. Ein gewissenhafter und gut eingearbeiteter Vorstand wird immer Mittel und Wege finden, die Versammlungen so auszugestalten, daß alle Teilnehmer befriedigt nach Hause gehen. Wenn wir uns nur etwas an das Kirchenjahr anlehnen, wird das immer zu erreichen sein. [...]

Es folgen Vorschläge, wie sich das Kirchenjahr und die Jahreszeit in die Arbeit einbeziehen lassen, und der Hinweis, als Kreuzbundfamilie zu leben mit Kontakten zu anderen Gruppen wie Quickborn, Kreuzfahrern und Neudeutschland. Der Artikel endet:

> Auf den K r e u z bund kommt es an, nicht auf den Kreuz b u n d! [...] Möge dieser Gedanke der Erneuerung alle Gruppen gleicher Weise erfassen, daß wir an uns selber erleben und mit

[84] Siehe Volksfreund, 32 (1927), 95.

> Berechtigung singen können das schöne Lied von Claudius: Wann wir schreiten Seit' an Seit' und die alten Lieder singen, fühlen wir, es muß gelingen. Mit uns zieht die neue Zeit![85]86

Führende Männer des Jungkreuzbundes besuchten die Gruppe St. Werner in Kleve. So bekamen die Jungen unter anderem Kontakt zu Carl von Vogelsang. Er lud zur Teilnahme am Gautag des Jungkreuzbundes in Nideggen[87] ein. Dieses Treffen sollte „jugendbewegt" gestalten werden. „Neue Lieder" waren die ersten Vorboten. Aus der Gruppenchronik:

> Ohne Datum, vielleicht Samstag, 11. Februar 1928 [Tgb. Nr. 1, S. 31]
> *36. [Bericht] Kasperlespielen auf der Münze[88] 14.00-16.00-18.30 Uhr.*
> *Carl von Vogelsang und Johannes Maier[89] waren erschienen. Wir sangen neue Lieder. Und es wurde der Gautag auf Nideggen besprochen. – Kasperlespiele – Lieder gesungen – Einnahmen: 17,56 Reichsmark.*

Vermutlich waren die neuen Lieder noch jugendbewegter als die bisher gesungenen. Die Erlebnisse auf dem Gautag veranlaßten Karl Leisner, neben der Gruppenchronik, die er als Schriftführer seiner Gruppe St. Werner führte, ein eigenes Tagebuch zu schreiben:

> Ostersonntag, 8. April 1928 [Tgb. Nr. 2, S. 10-12]
> *Am Ostermorgen wurde andere Wäsche angezogen, die Kleider abgebürstet und sich tüchtig gewaschen. Morgens 8.00 Uhr war gemeinschaftliche Messe und gemeinschaftliche Kommunion der Westmark[90] [-Jungenschaft] in der Pfarrkirche [St. Johannes Baptist] zu Nideggen. Die Messe las[91] Dr. Vinnenberg (unser berühmter Führer[92]). Nach der Messe gings, nachdem wir die anderen Gruppen [des Jungkreuzbundes] aus Mönchengladbach, Düren, Aachen usw. begrüßt hatten, gemeinsam singend zum Zeltlager auf der Rather Heide. Hier wurde Ka-*

---

85 Siehe S. 40.

86 Volksfreund 32 (1928), 86f.

87 Stadt und Burg Nideggen in der Eifel waren ein beliebtes Lagerziel. Seit Juli 1922 war die Jugendherberge im Bergfried der Burg Nideggen und hatte 22 Betten, teilweise als Etagenbetten. Der Tagungsraum hatte einen offenen Kamin. Am 1.9.1930 wurde die Jugendherberge am Rather Weg zum ersten Mal belegt.

88 Die Münze, in der Dr. Walter Vinnenberg wohnte, war ein Waisenhaus in der Gasthausstraße in Kleve, das von Borromäerinnen aus Trier geführt wurde. Hier traf sich zunächst die Gruppe, hier feierte sie auch um 6.00 Uhr die Gemeinschaftsmesse.

89 Johannes Maier aus Mönchengladbach war Kreisleiter im Jungkreuzbund.

90 Bei den Bünden schlossen sich mehrere Gaue zu einer „Mark" zusammen, die den Namen einer Himmelsrichtung trugen. Diese Gebietseinteilung der Jugendbewegung hielt sich nicht an kirchliche Grenzen, wie zum Beispiel Kirchenprovinzen.

91 Nach damaliger Vorstellung „las" der Priester die Messe und die Mitfeiernden „hörten" sie.

92 Adolf Hitler nahm einen Begriff für sich in Anspruch, der unter anderem auch in der Katholischen Jugendbewegung belegt war. 1928 verstand man dort unter „Führer" folgendes:

> Wenn wir vom Führer im Jugendreich sprechen, dann gilt unser Gedanke zuerst dem Präses. Zu unserem Jugendreich gehört heute wie immer: der Priester, der Präses. Den anderen ist es nicht gegeben, dies zu verstehen. Wir verstehen es. Hinter dem Präses steht der, der ihn gesandt hat, Christus. Christus dux. Christus ist Führer.

Georg Wagner in: Jungführer 1928, S. 105.

kao getrunken und Butterbrote gegessen. Der Morgen verging durch Singen, Spielen und in der Heide liegen. Zum Mittagessen gabs Linsensuppe (Ia prima). Wir wurden auch fotografiert. Um 16.00 Uhr nachmittags war Knappenprüfung.[93] *(Vorher war an die Vaganten die Gauschnur*[94] *verteilt worden.) Alle bestanden sie. Um 18.00 Uhr gings zur Andacht. Nach der Andacht wurde erst zu Abend „Rissepapp [Milchreissuppe]“*[95] *gegessen. Dann war Osterfeuer und Knappenweihe. Es wurden Lieder gesungen, Gedichte vorgetragen und von Carl von Vogelsang einige Worte an die Knappen gerichtet. Gegen 23.00 Uhr nachts war die Knappenweihe.*[96] *Nachher wurde das Abendgebet verrichtet und wir marschierten mit den Ratingern*[97] *und Carl von Vogelsang zu einer nahe dabei liegenden Scheune. (Rattenscheune, weil Ratten drin waren.) Wir schliefen gegen 23.45 Uhr ein und pennten fein.*

Carl von Vogelsang behielt immer die Gefahren durch den Genuß von Alkohol im Blick. Im „Volksfreund“ schrieb er einen langen Artikel unter der Überschrift „Verletzungen katholischer Gefühle durch Alkoholreklame“.[98] Ein Artikel im „Volksfreund“ „Kulturdokumente deutschen Sittenverfalls“ beginnt mit den Sätzen:

> Nicht nur in Preußen-Deutschland geht es immer mehr bergab, sondern auch in Bayern. Es ist geradezu erschütternd, wenn man in den Tageszeitungen liest, wie sich das deutsche Volk selbst immer mehr im Alkohol erniedrigt.[99]

Etwas später erschien ein Artikel „Das Alkoholkapital im Kampf gegen Jugend und alkoholfreie Jugenderziehung. Ein Mahnruf zur Besinnung an alle Jugendfreunde.“[100]

Erlebnisse Karl Leisners mit Carl von Vogelsang

Mit dem Artikel „Erneuerung“ von Carl von Vogelsang beginnt das erste Heft 1928 des „Johannisfeuers“[101]. Es ging um gute Vorsätze fürs neue Jahr.

Carl von Vogelsang war wohl mit eine der treibenden Kräfte, daß aus dem Jungkreuzbund der Katholische Wandervogel hervorging.

Am 10. Juni 1928 gab es eine Sitzung, die die Entstehung des Katholischen Wandervogels vorbereitete. Im Jungkreuzbund war Unzufriedenheit aufgekommen. Viele junge Mitglieder fühlten sich

---

93 Knappen gehörten zu einer Stufe innerhalb der Gruppenmitglieder, ebenso Vaganten.

94 In germanischer Zeit war ein Gau eine Unterabteilung einer Völkerschaft; die Jugendbewegung übernahm diesen Begriff für ein bestimmtes Gebiet, dessen dort wohnenden Mitglieder sich an einem Gautag trafen. Die Aufteilung erfolgte nicht nach kirchlichen sondern landsmannschaftlichen Grenzen. Jeder Gau hatte seinen eigenen Wimpel.

Das Gauleiterthing in Berlin vom 1. bis 2.1.1927 hatte beschlossen: Die Probezeit dauert ein Jahr, wenigstens aber ein halbes Jahr. Die Gauschnur wird zu Beginn der Probezeit überreicht. Der Gauleiter verleiht das Abzeichen. Die Gauschnur kann der Gruppenleiter verteilen.

95 In der Familie Leisner oft ergänzt durch die Redewendung „met selberne Läpels – mit silbernen Löffeln“.

96 Am 27.9.1930 schrieb Karl Leisner in sein Tagebuch: *Knappenweihe. – Ich denke daran zurück, wie ich damals 1928 in Nideggen auch die Weihe erhielt.*

97 Jungkreuzbündler aus Ratingen bei Düsseldorf.

98 Volksfreund 33 (1928), 20-22.

99 Volksfreund 33 (1928), 105.

100 Volksfreund 33 (1928), 122-124.

101 Johannisfeuer 17 (1928), 2-5.

zu sehr von den Erwachsenen gegängelt. Das Ganze war zu wenig jugendbewegt. Auch Karl Leisner war dieser Meinung. Willi Janssen[102] schrieb an diesem Tag in sein Tagebuch:

> Für mich war es heute schwer. Wurde ich ein Verräter? – Nein – doch – nein. Mein Kampf war doch ehrlich. Wollte und will ich nicht das Beste im und vom Menschen? Ein Keil wurde in den J.K.B. [Jungkreuzbund] geschlagen – ich habe mitgeschlagen, habe den letzten Schlag getan, tun müssen – als uns Pfarrer [Aloys] Dahlkamp gegenüber saß. Ich habe es getan, der mit dem [Kreuz]Bund nie verwachsen. Aber ich sah die Not vieler Menschen. – – Die Trennung ist nun da – man wird über mich übel denken – das schmerzt mich – und doch überklingt in mir dieses alles die Frage – – haben wir jetzt geistig führende Kraft – haben wir sie?
> [...]
> Neue Menschen lernte ich näher kennen. Carl von Vogelsang. – Wie soll ich mich dazu stellen. Ehrlich ringt er – in Gedanken vielleicht von mir getrennt. Was mir Freude macht ist die Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Offenheit, mit der er schreitet.[103]

Am 28. Juni 1928 schieden die Jungen- und Mädchengruppen des Jungkreuzbundes aus dem Rheinland und aus Westfalen auf einem Treffen in Essen-Werden aus dem Kreuzbund aus, was zur Gründung des „Katholischen Wandervogels“ führte.[104]

Im Gegensatz zum Jungborn gehörte der Katholische Wandervogel vermutlich weder zum Reichsausschuß deutscher Katholiken gegen den Alkoholmißbrauch noch zur Reichsarbeitsgemeinschaft für alkoholfreie Jugenderziehung. Auch taucht Carl von Vogelsang nicht mehr als Autor im Volksfreund auf oder wird sonst in dessen Artikeln erwähnt.

Willi Janssen zählte Carl von Vogelsang zu den für ihn wichtigen Menschen und schrieb Ende April 1934 in sein Tagebuch:

> So gab und gibt es noch manche Menschen, die mir begegnet sind: Carl v. Vogelsang [...][105]

Ab 1928 war Carl von Vogelsang der führende Kopf und Bundesführer des Katholischen Wandervogels. Er gab in Düsseldorf den „Rundbrief an die Älteren“ heraus.

Die Gruppe St. Werner traf oft mit Carl von Vogelsang zusammen, wenn er auch auf der Westfalenfahrt nicht ausdrücklich erwähnt wird. Bei dieser Gelegenheit wurde der Name „Katholischer Wandervogel“ geprägt. Karl Leisner notierte:

> *Westfalenfahrt. Dauer der Fahrt: 3.-18. August 1928*
> *2. Bundestag [des Katholischen Wandervogels] in Buldern 3.8. abends bis 5.8. vormittags.*
> Samstag, 4. August 1928 [Tgb. Nr. 2, S. 33-36]
> *2. Tag. Wir standen um 4.30 Uhr auf. Dann gings in, beziehungsweise an den Bach, wo sich gewaschen wurde. Nach dieser Planscherei wa-*

---

[102] Willi Janssen aus Köln-Poll, geboren am 15.4.1904 in Essen, gestorben am 3.6.1982 in Hamburg, gehörte zum Jungkreuzbund und später zum Katholischen Wandervogel.

[103] Archiv Familie Janssen.

[104] Siehe Werner Kindt, Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933 – Die bündische Zeit, Eugen Diederichs Verlag 1982 (zit.: Kindt), S. 766.

[105] Archiv Familie Janssen.

ren die Freiübungen und dann gings nach dem Anziehen in die Messe nach Buldern [St. Pankratius]. Nach dieser gings in strammem Marsch zum Lager zurück. Dort wurde Speer geworfen oder Schlagball gespielt, bis um 10.00 Uhr zum großen Thing geblasen wurde. Jetzt war der Augenblick gekommen, wo wir einen neuen Namen[106] bekommen sollten. Wir [die Klever] waren die einzigen, die gegen den [Namen] „Katholischer Wandervogel" (geklaut!!![107]) waren. Aber schließlich fügten wir uns doch der Allgemeinheit. Endlich erscholl der gemeinsame Ruf: „Katholischer Wandervogel, Heil!"[108] Diese Frage war hiermit erledigt. Nun gings um die Führerfrage. Jüngerenführer wurde Jupp Höhing. Gegen Mittag wurde der Thing mit einem (Spitzbubennachlaufen) Spitzrutenlaufen[109] der Führer beendigt. Zu Mittag gab's dicke Bohnen mit Speck. Dies schmeckte uns vorzüglich. (Einige klagten über zu wenig.) Kurz nachdem gings in die Stadt. Dort wurden die Pfarrkirche [St. Pankratius] und die Romberg'sche Gruftkapelle[110] (diese unter Führung

---

106 Kaplan Dr. Nobel hatte ein Referat mit dem Bekenntnis zur freien Jugendbewegung gehalten. Danach gab es eine Aussprache über die geistigen Hintergründe der Spaltung und die Zielsetzung des neuen Bundes. Vermutlich sollte für den Jungkreuzbund mit dem neuen Namen auch ein neues Programm gelten. Der Jungkreuzbund war nicht „jugendbewegt" genug. Betreiber des Unternehmens war Carl von Vogelsang.

107 Gemeint ist vermutlich die allgemeine Bezeichnung „Wandervogel", die durch „Katholisch" ergänzt worden war.

108 Die im 19. Jahrhundert entstehende Turnerbewegung benutzte den turnerischen Gruß „Gut Heil". Es ist zu vermuten, daß der Heil-Gruß über die fortschrittlichen Kerngruppen der Jugendbewegung Eingang in breitere Kreise auch der katholischen Jugend erhielt. Dazu trug ebenfalls Ludwig Wolker bei. Vom 18. bis 22.6.1931 fand in Trier die VI. Reichstagung des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschland statt, deren Höhepunkt die „Apostelweihe" in den Abendstunden des 20.6. am Grab des heiligen Matthias war. In jenem Jahr wurde die alte, an der Losung der Papstgarden orientierte Grußformel „Tapfer und Treu" abgelöst und als Grußruf bei Aufmärschen und Kundgebungen wie in Versammlungen „Treu Heil" im Grundgesetz des Katholischen Jungmännerverbandes festgeschrieben. Verbunden war der Treu-Heil-Gruß mit der erhobenen Schwurhand. Als Gegengruß zum sogenannten Deutschen Gruß wurde er ein entschiedenes katholisches Bekenntniszeichen bei Wallfahrten und Kundgebungen katholischer Jugendlicher. Ludwig Wolker ermunterte immer wieder dazu, den Gruß „Treu Heil!" beziehungsweise „Es lebe Deutschland! Heil!" am Ende einer Versammlung zu rufen. Siehe auch Rundbrief des IKLK Nr. 33, S. 12-21.

109 Es dürfte sich um „Spießrutenlaufen" handeln. Beim Militär des 17. und 18. Jahrhunderts war dies eine Strafe. Der Verurteilte mußte durch eine von Soldaten gebildete Gasse laufen und wurde mit Ruten auf den entblößten Rücken geschlagen.

110 Die alte Kirche in Buldern ging 1912 durch Kauf in den Besitz der Freiherrn von Romberg über. Dieser ließ sie, da die Begräbnisstätte seiner Familie auf dem Stammsitz Brünninghausen bei Dortmund durch Bergdruck schwer in Mitleidenschaft gezogen war, zu einer Gruftkirche umgestalten. Im Westteil des Kirchenschiffes sind hinter dem Turm 48 Sargnischen eingebaut, von denen 23 mit Angehörigen der Familie von Romberg belegt sind. Der Raum über der Gruft ist eine für die Kirchenbesucher zugängliche Empore.

Der Schelmenroman „Der tolle Bomberg" von Josef Winckler über den Baron Romberg aus Buldern befindet sich im Nachlaß von Karl Leisner.

einer Schwester) besichtigt. Als wir wieder zurück waren, wurde Holz zum Feuer gesammelt. Nach dem Holzsammeln begann kräftiges Gewitter. Schnell nahmen die andern ihre Sachen aus dem Zelt und flüchteten zum Bauer. Dr. Vinnenberg, Willi Lenders und ich waren zurückgeblieben, um das Zelt zu bewachen.
Jetzt begann ein Regen, der auf unser Zelt prasselte, daß die alten Zeltbahnen es nicht aushielten und es ganz gemütlich durchregnete. Nun wurde die Taschenlampe angeknipst und es hieß, Rucksäcke an die andere Seite unter die neuen Zeltbahnen. Alles lag wie Kraut und Rüben durcheinander. Als wieder ein bißchen Ordnung im Zelt war, steckten wir die Köpfe zum Zelt heraus und beobachteten die herrlichen Blitze und das langsam näherkommende Gewitter. Jetzt war das Gewitter über uns, unser Zelt flog bald weg und der Regen prasselte wie ein Trommelfeuer auf unser Zelt, aber wir hatten keine Spur von Angst. Beim Taschenlampenschein betete unser Führer [Walter Vinnenberg] das Brevier, und ich still für mich ein Vaterunser.[111] *– Endlich hörte das Gewitter auf. Wir drei schliefen mit noch vieren, also mit sieben Mann, in einem Zelt, wo sonst 16 drin geschlafen hatten. Die anderen waren noch beim großen Feuer.*

Der Katholische Wandervogel machte mit Carl von Vogelsang eine Nordlandfahrt. Dabei machten sie in Münster Station und trugen sich in das Gruppenbuch der Münsteraner Mädchen ein. Nach einem finnischen Gedicht schrieb Carl von Vogelsang:

In dankbarer Erinnerung des herzlichen Empfanges der „Nordlandfahrer des KWV“ durch die Münsteraner Küken und anläßlich des frohen Aufenthaltes der Nordlandfahrer am 28./29.8. 1928 in Münster!
Carl von Vogelsang.
Du alter, du freier, froher Nord,
du herrlicher, strahlender, schöner,
ich grüße dich herzlich, du Land über allen,
deine Sonne, deinen Himmel,
deine grünen Änger ....

Um 1929 war Carl von Vogelsang nach Köln gezogen. Er besuchte dort die Kunstschule und wollte eine Buchbinderlehre machen. Karl Leisner notierte:

Samstag, 2. November 1929 [Tgb. Nr. 2, S. 124-125]
2.11.-3.11.1929 – Radfahrt mit der Gruppe [St. Werner] nach Süchteln.[112]
Dort in der Jugendherberge mit anderen Treffen und nachher Willi [Leisner] besucht. [...]
Sonntag, 3. November 1929 [Tgb. Nr. 2, S. 125-126]
Wir standen 8.20 Uhr auf und wuschen uns. – Um 10.00 Uhr gingen wir nach vorherigem „Bummel“ durch Süchteln ins Hochamt. (Die Gottesdienstordnung in der Jugendherberge

[111] Es gehörte zu den katholischen Gewohnheiten, bei einem Gewitter zu beten. Im Haus entzündete man dazu auch eine Kerze, die an Lichtmeß (2. Februar) gesegnet worden war. Solche „Gewitterkerzen“ hatten manchmal sogar eine schwarze Farbe.

[112] Karl Leisners Bruder Willi, geboren am 9.5.1916 in Goch; heute mit seiner Frau in Berlin lebend, war vom 26.8.1929 bis zum 28.3.1931 in der Provinzial-Kinderheilanstalt Süchteln, um die „Englische Krankheit“ (Rückgratverkrümmung mit Buckel durch Unterernährung im „Steckrübenjahr“ 1916) orthopädisch einzudämmen.

war nicht richtig; denn auf ihr stand: 9.00 Uhr Messe. Aber es war gar keine.) Um kurz nach 11.00 Uhr waren wir wieder in der Jugendherberge, die übrigens sehr sauber ist. – Bald kamen auch die andern [vom Katholischen Wandervogel], nämlich: der neue Jüngerenführer, Bruno Althaus (Düsseldorfer), Carl von Vogelsang (Köln), und Schäffer (Essen). – Wir gingen in den geheizten Tagesraum, der nebenbei so halb Wirtschaft war und brüllten ein paar Lieder herunter, die ich auf dem Klavier begleitete. – Dann berieten wir uns über allerhand und sprachen uns darüber aus. Um 13.00 Uhr spielten wir den andern ein Kasperlestück vor. Nach dem Abschied sausten wir noch eben zur Orthopädischen Provinzial-Kinderheilanstalt und besuchten dort meinen Bruder. (Mama war gerade da.) Nachdem ich Willi [Leisner] die „Schätze" aus Goch[113] abgeliefert hatte – (die Hälfte hatte ich am Rad im Rucksack liegen lassen.) – Nun (14.15 Uhr) gings auf's Stahlroß und im „Galopp" gings über Oedt – Schmalbroich – Kempen – Geldern (kurze Rast mit „Entladung" und Stärkung) nach Kleve, wo wir um 19.30 Uhr anlangten.

Kleve, den 24.11.1929

Lieber Walter [Vinnenberg]!
Endlich komme ich mal wieder dazu, einige Zeilen an Euch zu richten. Seitdem ich Eure letzte Karte, für die ich Euch danke, erhalten habe, ist in der Gruppe allerhand passiert. – Von der Süchtelner „Auferstehungsfeier"[114] habt Ihr sicher die Karte bekommen. Wir sind mit Theo [Derksen[115]], Föns [van Thiel] und noch ein paar „Mann bzw. Männekes" dorthin geradelt. – Samstags um 14.00 Uhr gings von der Ecke bei Hiby[116] ab. Abends um 19.30 Uhr waren wir in der Jugendherberge. Sie ist sehr fein. – Zuerst bestellten wir uns zur „Erwärmung des Innern" jeder eine Portion Kaffee. Nach dem Abendschmaus machten wir noch allerhand Spiele „zur Erwärmung des Äußeren" zum Beispiel: Schinkenklopfen, Pfotenklopfen. Um kurz nach 21.00 Uhr gings in die Falle. – Da wir jeder „5" Decken über hatten, dachten wir gar nicht daran, etwa zu frieren. – Um 9.30

[113] Von den Tanten Maria und Julchen Leisner, Schwestern von Vater Leisner.

[114] Treffen mit Carl von Vogelsang am 3.11.1929.

[115] Theodor (Theo) Derksen, Sohn der Eheleute Franz Derksen und Maria Bartjes, geboren am 3.12.1910 in Kleve, wohnte dort in der Jägerstraße 5. Er gehörte zur Gruppe Sigismund im Jungkreuzbund in Kleve und kam am 2.10.1927 mit der Gruppe um Karl Leisner, St. Werner, in Kontakt.

1935 studierte er im 1. Semester an der Caritasschule (Jugendpfleger-Seminar) in Freiburg, machte im März 1936 in Aachen ein Praktikum beim Jugendamt und im Herbst 1936 in Stettin in einem Seemannsheim. Ab 1937 arbeitete er im Piusheim in Glonn (Oberbayern) mit 14- bis 15jährigen Schwerstbehinderten, häufig spielte er mit ihnen Theater. Danach war er im Heinrichshaus in Engers am Rhein und in Brake in Oldenburg tätig. 1940 war er Soldat in Frankreich. Am 23.3.1940 heiratete er Hedwig Kleinschmidt und hatte mit ihr drei Kinder: Monika, Barbara und Angelika. Am 1.12.1939 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. Er erkrankte in russischer Gefangenschaft in Maginez an Lungenentzündung und starb am 3.12.1946 im dortigen Lazarett.

[116] Das Haus der wohlhabenden Familie des Bergassessors Wilhelm Hiby stand Ecke Nassauerallee-Lindenallee. Es hieß Konradsburg. Hier war ein beliebter Treffpunkt für die Jungen. Ein Sohn besuchte mit Karl Leisner das Gymnasium.

Uhr gings in Süchteln ins Hochamt. Gegen 11.00 Uhr trafen wir in der Jugendherberge die andern, vier an der Zahl: Einen aus Essen [Schäffer], zwei Düsseldorfer Radschläger[117] (darunter der neue Gauleiter [des Katholischen Wandervogels, Bruno Althaus]) und Carl von Vogelsang. Mit diesen sangen wir zackige Lieder und besprachen dies und jenes. Was, könnt Ihr Euch schon denken! – Dann spielten wir den andern noch etwas Kasperle vor; denn wir hatten die Figuren mitgebracht. Dann besuchten wir noch eben Willi, der leider nicht zur Jugendherberge kommen konnte, weil er gerade das Gipskorsett abbekommen hatte. Er hatte natürlich riesigen Spaß, seine „Kumpels" mal wiederzusehen. – Gegen 19.30 Uhr waren wir in Kleve. – [...]

Euer Karl

Das Thema Alkohol beschäftigte die Jungen sehr.

Montag, 9. Dezember 1929 [Tgb. Nr. 2, S. 127]

Heute abend 20.00 Uhr hielt Pater Elpidius [Weiergans] einen Vortrag über den Alkohol.[118] – Wir sangen Lieder. – Der Vortrag war sehr humorvoll.

Carl von Vogelsang unterstützte die Jungen in ihrem Bemühen, gegen den Mißbrauch von Alkohol zu kämpfen.

1930 war der Dritte Bundestag des Katholischen Wandervogels in Wiedmühle bei Neustadt im Westerwald. Das Leitwort war „Junges Volk". Es fand eine Aussprache über die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit und der politischen Polarisierung statt. Außerdem wurde klargestellt, der Bundesname bedeute nicht, daß nur katholische Christen zum Katholischen Wandervogel gehören könnten, denn der Begriff des Katholischen stelle keine Abgrenzung gegen andere christliche Bekenntnisse dar.[119] Karl Leisner hielt fest:

Pfingstsonntag, 8. Juni 1930 [Tgb. Nr. 4, S. 61-65]

Um 5.00 Uhr wurde zum Wecken „getrötet". Also hatten wir zweieinhalb Stunden gepennt. Trotzdem waren wir einigermaßen frisch. Wir 10 Jungens gingen ins Dorf hinunter und wuschen uns im Bach, der daher floß. Theo [Derksen] verlor dabei seine Brieftasche mit allem Fahrtengeld, (140,00 Reichsmark) – Miese Gesichter. Dann zogen wir um 5.30 Uhr zur Kirche nach Neustadt. Es waren wohl 500 Jungen und Mädchen aus allen Teilen Deutschlands, wo unser Bund [Katholischer Wandervogel] bisher Fuß gefaßt hat. – Sogar aus Schlesien welche. In einer halben Stunde waren wir in Neustadt. Um 6.00 Uhr begann die Gemeinschaftsmesse, die unser lieber Walter [Vinnenberg] las. Ich hatte richtig Freude, ihn mal wiederzusehen. In der Messe gemeinschaftliche Kommunion. Ich betete auch, daß wir das Geld wiederfänden.

---

[117] Seit dem Mittelalter ist in Düsseldorf das „Betteln mit Schwung" lebendig. „Eene Penning", so bettelten Düsseldorfer Knaben in den Urzeiten des Radschlägertums. Im Radschlägerlied des Heimatdichters Hans Müller-Schlösser aus den 1920er Jahren sind schon „zwei Pfenning" daraus geworden, und heute müssen es wohl schon zehn Cent sein. Das Radschlagen, der schwungvolle Salto seitwärts mit dem Abrollen über Hände und Füße, ist als artistische Übung international bekannt, wird als typisches Brauchtum aber nur in Düsseldorf gepflegt.

[118] Im „Volksfreund" gab es eine eigene Rubrik „Elpidius-Fahrten". Eine Notiz über die Veranstaltung in Kleve ist dort allerdings nicht zu finden.

[119] Siehe Kindt S. 766f.

Nach der Messe Rückmarsch zu der Scheune, wo unsere „Affen“[120] lagen. Dann werden große Kessel mit zum Lagerplatz hinaufgetragen, und es gab Kaffee mit Butterbroten. Dann schlugen wir unseren „Zwölfer“[121] auf. Im Handumdrehen war’s geschehn. – Danach allgemeiner Thing des ganzen Bundes. Ein Studienrat aus Hamm in Westfalen hielt eine zündende Rede über das Thema: „Volksgemeinschaft“. Nach dem Thing baden in der Wied[122]. Darauf kletterte ich allein so’n „bissel“ in dem Schieferberg herum, der in der Nähe lag und beguckte mir das Lager aus der „Vogelschau“. – Dann Mittagessen (Erbsensuppe mit Kartoffeln!) Ia, primissima. – Wir futterten nach Noten. – Dann zum Lagerplatz zurück. Darauf befiel Jupp Mies[123] die Kotzkrankheit, wovon Jupp auf dieser Fahrt den Namen „Bruder Kotz“ erhielt. – Er mußte sich ruhig auf dem Lagerplatz hinlegen. Um 15.30 Uhr war großer Bundesthing für alle, die die [rotgoldene] Bundesschnur trugen. Es war nicht sehr schön; denn es wurde sehr persönlich zwischen Jupp Höhing, dem großen Krachschläger, und Carl von Vogelsang. Jupp Höhing hatte recht, daß die Jüngeren, die das Abzeichen noch nicht tragen, auch am Bundesthing teilnehmen sollen. Das Thing, wobei es mir, offen gesagt, sehr langweilig wurde, war gegen 18.30 Uhr beendet. Als Endresultat kam heraus: Carl von Vogelsang ist Älterenführer und Hardy Steinmetz[124], der eingebildete „Tröter“ von Buldern[125], ist Führer der Jungenschaft. Um 18.00 Uhr Futtern im Gasthof Wiedmühle. – Darauf zogen die meisten nach Neustadt, wo die Essener „Die Bürger von Calais“[126] aufführten. Ich blieb bei den Jüngeren von uns im Lager und ging mit Fritz Hinterberg[127] für „Bruder Kotz“ und die andern Tee kochen (In dem Gasthof). – Jupp [Mies] machte noch immer seinem Namen Ehre und wurde deshalb von Walter [Vinnenberg] mit [dem] Rad nach Neustadt ins Krankenhaus gebracht, wo er es gut aushalten konnte. Gegen 20.30 Uhr zog ich mit den Jüngeren Walter entgegen. Es wa-

---

120 In Abessinien diente der Pelz der Schweifaffen als Überzug von Soldatentornistern. Erst in den Jahren 1809/10 wurde der Tornister zum Tragen auf dem Rücken eingerichtet. Dieser feldmarschmäßig gepackte Tornister der Soldaten klammert sich an seinen Träger wie ein Affe an den Baumstamm und hat sozusagen einen „hinterrückschen“ Charakter.

Der „Affe“ wurde in der Jugendbewegung auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg (1939-1945) statt eines Rucksacks auf Wanderfahrten verwendet.

121 Zelt für 12 Personen.

122 Die Wied ist ein 140 km langer Nebenfluß des Rheins und mündet unterhalb von Neuwied in diesen.

123 Josef (Jupp) Mies, Bruder von Hermann Mies, einem Klassenkameraden von Karl Leisner.

124 Hardy Steinmetz, Bonn, Leoninum, (laut Gästebuch von Marienthal 1932), also ein Priesterkandidat aus dem Bistum Aachen. Mitglied des Katholischen Wandervogels.

125 Im August 1928 auf dem Bundestag des KWV.

126 Der deutsche Schriftsteller Georg Kaiser (1878-1945) schrieb das Theaterstück „Die Bürger von Calais“. Es handelt von sechs tapferen Bürgern aus Calais, die sich im Jahre 1347 dem englischen König Eduard III. auslieferten, um ihre Stadt zu retten

127 Fritz Hinterberg, geboren am 1.1.1917 in Kleve, katholisch, Sohn des Steuerassistenten Gerhard Hinterberg in Kleve, Klosterstraße 2, kam Ostern 1928 in die Sexta des Klever Gymnasiums und wechselte am 27.3.1931 aus der Quarta zu einer anderen höheren Schule.

ren da auch Pfadfinder.[128] Diese bliesen mit ihren Trompeten in die Nacht hinein. Als wir schon ein gutes Stück aus Wiedmühle heraus waren, kam uns Walter von Neustadt her auf dem Stahlroß „angeritten". Mit ihm ging's zum Lager zurück. Um 22.30 Uhr kamen die andern aus Neustadt zurück. Darauf kroch ich ins Zelt und buddelte mich warm in meinen Schlafsack ein.

Sonntag, 27. Juli 1930 [Tgb. Nr. 4, S. 95-96]
Gestern kam Theo [Derksen] Bescheid sagen, daß Carl von Vogelsang, unser Bundesführer, heute käme. – Um 15.30 Uhr trafen wir ihn im Heim [Mühle[129]]. Er erzählte uns, nachdem er unser neues Kasperle gesehen hatte, von den Vorgängen im Bund. (Die mit dem Neustädter Bundestag [des Katholischen Wandervogels im Juni 1930] unzufriedenen Essener hätten auf eigene Faust zur Burg Isenburg [bei Neuwied] ein Jüngerentreffen einberufen. Er wollte unsere Stellung dazu wissen. – Ablehnend! – [Wir waren] für Carl von Vogelsang.) – Dann bat ich Carl, uns doch mal von der Belgieraffäre[130] zu erzählen. Wir hörten gespannt zu. Auch lachten wir manchmal über die blöden Belgier. – Ich versprach Carl noch einen Schrieb zu machen. Um 18.30 Uhr gingen wir auseinander. Von 18.30-20.00 Uhr schrieb ich den versprochenen Schrieb (Nr. 2) und brachte ihn zu Carls Verwandten Winthuis. (Thema des Schriebs: „Lager bei der Heimschule"[131]).[132]

Karl Leisner notierte [Tgb. Nr. 6, S. 7-7a]
Einige noch zu findende „Nachträge" aus der tagebuchlosen Zeit: Dezember 1930 – ca. Mitte 1931.
[...] Um Dreikönige 1931 muß es dann auch gewesen sein, als wir den unvergeßlichen Eltern-Weihnachtsabend in der Mühle hatten.

---

128 Als internationale Jugendorganisation von Baden-Powell (1857-1941) in England gegründet. 1907 erprobte Baden-Powell sein Modell in einem Zeltlager und veröffentlichte 1908 das Buch „Scouting for Boys", was zur Gründung der Pfadfinderbewegung führte. In Deutschland waren die ersten Gründungen von Pfadfindergruppen 1909. 1928 bildeten sich dort die ersten katholischen Pfadfindergruppen. Am 7.10.1929 wurde die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG) in Altenberg in den Katholischen Jungmännerverband aufgenommen. Dem Ring Deutscher Pfadfinderbünde ist die DPSG angeschlossen. 1938 wurde der Verband durch die Nationalsozialisten aufgelöst. 1945 erfolgte der Wiederaufbau. Die Pfadfinder streben eine Erziehung zu Kameradschaft, Gehorsam und freiheitlichem Bürgersinn an durch jugendliche Führer in Heimabenden, bei Fahrten und im Lagerleben. Das Pfadfindergesetz verpflichtet sie, täglich eine gute Tat zu verrichten, ihr Wahlspruch ist „Allzeit bereit!"
Die christliche Pfadfinderschaft Deutschlands (CP) ist das evangelische Pendant zur katholischen Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG).

129 Den alten Mühlenstumpf an der Merowingerstraße in Kleve haben die Jungen um Karl Leisner als Jugendheim umgebaut.

130 Am 11.1.1923 hatten 60.000 Franzosen und Belgier das Rheinland besetzt.

131 Im Juni 1930 fand im Anschluß an den Bundestag des Katholischen Wandervogels in Wiedmühle bei Neustadt ein Lager bei der Heimschule in Maria Laach statt. Walter Vinnenberg war dort seit 1929 als Lehrer tätig.

132 Der Artikel war vermutlich für den „Rundbrief an die Älteren", herausgegeben von Carl von Vogelsang.

Walter [Vinnenberg] war da und sprach. Es war ein herrlich-feines Klingen und Singen im Raum. Ich schrieb mich wohl viel in der Zeit mit Carl von Vogelsang und Johannes Frisch[133], da ich dem KWV [Katholischer Wandervogel] Treue halten wollte.

Im 7. Rundbrief an die Älteren im Katholischen Wandervogel vom Mai 1931 gibt es eine Darstellung der „geistigen Grundlagen des Katholischen Wandervogels". Hier ein Auszug:

Bund und Politik

Die Bundesführerschaft gab am 1.2.1931 über die politische Haltung des Bundes nachstehende Entschließung bekannt:

„In der letzten Zeit sind wiederholt Anfragen an die Führerschaft gestellt worden, wie sich die Gruppen bei politischen Veranstaltungen zu verhalten haben. – Um alle Unklarheiten aus dem Wege zu räumen, sei noch einmal formuliert, was in Buldern [1928] beschlossen worden ist: „Der Bund als solcher lehnt jede parteipolitische Festlegung ab. Keiner hat als Vertreter des Bundes oder irgendeiner Gruppe des Bundes, das Recht, Handlungen zu Gunsten irgendeiner Partei zu unternehmen.

Hieraus folgt nun weiter, daß auch die Gruppen an parteipolitischen Veranstaltungen als Gruppe des Katholischen Wandervogels nicht teilnehmen können. Unsere Wimpel bleiben dort fern. Denn indem wir unsere Wimpel dort zeigen, geben wir unsere Sympathie zu der betreffenden Partei kund.

Dasselbe gilt von Veranstaltungen, die von der „Katholischen Jugend" irgendeiner Stadt gemacht werden, deren Charakter aber ein politischer ist. Wir sind uns ganz klar über die Verantwortung, die wir als katholischer Bund haben, daß ein gemeinsames Wirken nottut. Wir stehen nicht gegen die übrige katholische Jugend, sondern zu ihr. Aber in politischen Dingen können wir uns nicht festlegen, ohne uns aufzugeben, denn wir sind ein Bund, in dem sehr viele Jüngere stehen. Legen wir uns fest, so machen wir Fanatiker aus ihnen.

Wohl bewußt der großen Verantwortung, die gerade die heutige Zeit uns auferlegt, erklären wir jeden Einzelnen im Gewissen verpflichtet, sich jene Klarheit zu verschaffen, die ihn befähigt, für die christlichen und volklichen Forderungen in der rechten Weise einzutreten.

Unser vornehmstes und höchstes Bundesziel ist die Formung des „Katholischen Menschen".

Düsseldorf, am 1. im Hornung [Februar] 1931

Die Bundesführerschaft: H. Steinmetz, Bonn, M. Oberbanscheidt, Ratingen, Carl von Vogelsang, Düsseldorf, L. Kortmann, Hamm i. W., W. Bleilefens, Aachen.[134]

Im „Johannisfeuer" schrieb Carl von Vogelsang von Düsseldorf aus über die „Zusammenarbeit der Bünde" gegen die „Sonderbündelei der Jugendbewegung".[135]

Anfang der 1930er Jahre zog er nach Vaduz/ Liechtenstein. In seinem neuen Lebensraum baute er von ca. 1935 bis 1937 die Pfadfinderschaft leitend mit auf. Er war dort als Journalist tätig und wurde bezüglich der Nationalsozialisten gewarnt. Sein Sohn Henning schrieb am 24. November 2000:

---

[133] Johannes Frisch, Solingen Beethovenstraße 82, war im Katholischen Wandervogel und Stadtbannführer von Solingen – nach 1933 war dies eine Bezeichnung in der Hitlerjugend. Am Sonntag, dem 28.9.1930, war er als neuer Gauführer des Gaues Berg-Rheingau gewählt worden.

[134] Siehe Kindt S. 768.

[135] Johannisfeuer 22 (1931), 43-45.

Im Zuge eines innenpolitischen Intrigenspiels sah er sich genötigt, das Land wieder zu verlassen; seine Vorstellungen von Pflichtgefühl hatten ihn dazu veranlaßt, der Aufforderung der deutschen Behörden (er war deutsch-liechtensteinischer Doppelbürger) zu folgen und Auskunft über nach Liechtenstein aus finanziellen Gründen emigrierte jüdische Geschäftsleute zu geben. Dies wurde ihm dann angelastet, jedoch gab es keine rechtlichen Folgen.

Am Montag, dem 30 Januar 1933, ernannte der Reichspräsident Paul von Hindenburg[136] Adolf Hitler, den Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP)[137], der größten Fraktion im Reichstag, zum neuen Reichskanzler. Dadurch übernahmen die Nationalsozialisten die Macht, und es bagnn die Gleichschaltung: Anpassung aller Organe und Organisationen an die zentralistische Organisation von Staat und Gesellschaft. Ein erstes Gleichschaltungsgesetz erfolgte am 31. März 1933, ein zweites am 7. April 1933, wodurch man die Länder mit dem Reich gleichschaltete.

Diese Gleichschaltung bekamen auch die katholischen Jugendverbände zu spüren. Für sie äußerte sich die Einengung ihres Spielraums in einer Reihe gesetzgeberischer Maßnahmen, von denen hier nur die wichtigsten genannt werden: Verbot von Kluft, Wimpeln und öffentlichem Auftreten am 7. Februar 1934; Verbot des Verkaufs und Vertriebs von Presseerzeugnissen auf öffentlichen Straßen und Plätzen am 28. Mai 1934; Gesetz über die Hitlerjugend am 1. Dezember 1936, in dem die HJ zur alleinigen Staatsjugend gemacht wurde; Auflösung des Katholischen Jungmännerverbandes Ende 1937 und Schließung des Jugendhauses Düsseldorf am 6. Februar 1939.[138]

Karl Leisner verfolgte wachsam das politische Geschehen. Am 18. Juli 1933 schrieb er an Walter Vinnenberg:

Lieber Walter!
Möchte Dir mal eben über den Stand der Dinge berichten. Zunächst hat sich der Katholische Wandervogel als Bund aufgelöst. Wir haben uns dem Klever Jungmännerverein angeschlossen, bleiben aber auch als Gruppe noch bestehen.[139]

---

[136] Paul von Hindenburg und Beneckendorff, geboren am 2.10.1847 in Poznan/Posen, gestorben am 2.8. 1934 in Neudeck/Westpreußen, im Ersten Weltkrieg General-feldmarschall (27.11.1916), 1925 zum Reichspräsidenten gewählt, 1932 als Gegenkandidat Hitlers wiedergewählt.

[137] Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, am 1.3.1920 aus der Deutschen Arbeiterpartei hervorgegangen, die am 5.1.1919 in München gegründet worden und der Adolf Hitler am 16.9.1919 beigetreten war.

[138] Otto K.G., Hockerts H.G., Funke M., Jacobsen H.A. (Hrsg), Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945. Eine Bilanz, Bonn 1983, S. 655ff.

[139] Willi Leisner schrieb dazu im selben Brief:

> Ich gehe mit den über 14 Jahre alten Jungens zur Jungenschaft, da wir nicht zu den frühen Gruppenabenden der Jungschar gehen können. Dort heißt es für uns, die Jungenschaft aufzurütteln und etwas von unserem Jugendbewegungsgeist mitzugeben.

Die Junge Front schrieb am 11.6.1933:

> Situation der Bünde
> Die Revolution vom 30. Januar [1933] hat die bündischen Gemeinschaften und Organisationen in eine gänzlich neue Situation gebracht. Der Staat will die Jugend als seine Zukunft an sich heranziehen. Der große Preis ist der Verzicht auf Selbständigkeit der kleineren Gruppen und Vereinigungen. Dabei legt er laut Feststellung der maßgebenden Führer Wert auf die unbedingte Selbständigkeit und das naturgegebene Eigen-

Schreib mir bitte, was Du davon hältst; Studienrat Leo Schmitz hält es für vernünftig. Ich glaube auch, daß wir als stramme Kerle viel dort arbeiten und revolutionieren, vielmehr – nach Abschluß der Revolution – revolutionieren können. Unsere Gruppenzeltbahnen haben wir zu Privateigentum der treuesten Kerle gemacht unter der Bedingung – die ich mir schriftlich geben lasse –, daß sie ihre Bahnen der Gruppe für Fahrten, Großfahrten und Lager zur Verfügung stellen und – falls sie aus der Gruppe ausscheiden sollten – sie zurückerstatten. Das zur „Organisation"! –

Pitter Probst[140] schrieb am 3. Dezember 1933 nach seiner Italienfahrt einen Brief an Karl Leisner:

[...] Assisi und Venedig sind zu Erlebnissen geworden. Über den Splügen [1457 m], Chur gelangte ich nach Vaduz, wo ich Carl von Vogelsang besuchte. Leute aus dem Bund [Katholischer Wandervogel] haben ihm einen typischen Streich gespielt, der ihm allerlei Scherereien einbrachte bei der Bevölkerung, was ich un....lich finde, weil dadurch das deutsche Ansehen gefährdet oder vielmehr herabgesetzt wurde. Pazifismus! wie er „ist". [...]

Fritz ist Fähnleinführer im Jungvolk und hat viel Arbeit. Auch Pitter Lohma, der „feurige", hat kaum Zeit, sich blicken zu lassen. In Poll [?bei Willi Janssen] setzt man ein neues Heft zusammen. Aber der Bund ist für mich „ex". Es war nicht organisch. Ich habe kein Verhältnis zu ihm gefunden. Ein Bund ohne Nachwuchs ist eine Idee ohne Leben. Und jede wahre Idee will, daß sie lebt. Sonst können wir mit unserem Christentum einpacken. Liebe war mehr ein Begriff für nicht enden wollende Diskussionen, als ein praktisches Betätigungsfeld, auch der Pazifismus. Er durfte sich nicht isolieren und abseits stehen. Ehrfurcht kennt man nicht, da es auch keine Ehre gab in ihnen. Ich bin kein Nationalsozialist im 100%igen Sinne, aber etwas mehr Achtung und Ehrfurcht hätte nichts geschadet auch den Nationalen gegenüber. Es wehte zu viel Materialismus. Der „Wanderer" von Walter Flex[141] aber war mein Buch. –

Ich werde bei Gelegenheit in die SA[142] eintreten. Augenblicklich studiere ich an der Universität hier, kleine Matrikel, Philosophie als Fachstudium, und außerdem Erkenntnis und Geschichte. –

Gerne möchte ich noch mal so ein Jungenlager mitmachen, damit man auch mal etwas singen könnte, an welcher Gelegenheit es mir hier fehlt. Wir treffen uns wenig in der Stadtgemeinde.

Ich hätte noch viel zu schreiben, aber das Papier geht mir aus. Somit – Schluß. Schreib Du auch noch mal was!

Heil und Sieg! Pitter Probst.

---

leben der katholischen und protestantischen Verbände in Anerkennung ihrer Notwendigkeit und ihrer Bedeutung innerhalb der gesamten deutschen Jugend. Es wird also aller Voraussicht nach in Zukunft drei große strafforganisierte Säulen der Jugend geben: Die Hitler-Jugend, die katholische Jugend und die protestantische Jugend. Welche Rolle die bündischen Gemeinschaften im neuen Staat spielen werden, ist noch nicht entschieden, aber immerhin einigermaßen klar.

140 Peter (Pitter) Probst, Köln-Deutz, Helenenwall 36, gehörte zum Katholischen Wandervogel.

141 Der Wanderer zwischen beiden Welten, Ein Kriegsbericht, München, Becksches Verlagshaus 1917. Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 43.

142 Sturmabteilung, 1921 gegründeter nationalsozialistischer Wehrverband; 1923 nach dem Hitlerputsch verboten, 1924-1925 unter Röhm neu organisiert, von Hitler als Terrororganisation eingesetzt.

Auch Karl Leisner plante einen Besuch bei Carl von Vogelsang in Vaduz:

Freiburg, den 10.12.1936.

Grüß Gott, lieber Walter [Vinnenberg]!
Hatte Dir von Kleve noch schreiben wollen, aber die letzten Tage gab's noch so viel zu erledigen, daß ich erst hier dazu komme. – [...] Pfarrer Schlumpf[143] will ich zu Weihnachten schreiben. Vielleicht sagen wir ihm von hier aus zu zweit mal im Vorbeigehn guten Tag. Für Februar haben wir nämlich eine „Trampwallfahrt" nach Einsiedeln vor. Vielleicht geht's dann über Vaduz (Carl von Vogelsang) – Bodensee – Allgäu zurück. – Mal sehn, wie's auskommt. Das sind Pläne. Recht herzlichen Gruß an Deine Lieben, besonders Deine liebe Mutter, daheim. Mit frohem Adventsgruß – auch von meiner Schwester Maria[144] –

Dein Karl

1938 kam Carl Freiherr von Vogelsang nach Lübeck. Dort arbeitete er bei einer Zeitung und lernte Lotte Wegener – geboren 14. Januar 1915 in Lübeck, gestorben 19. Juli 1994 in Lübeck – kennen. Sie heirateten am 27. April 1940. Am 14. April 1947 wurde Lotte von Vogelsang katholisch. Sie bekamen drei Söhne: Karl, Henning und Martin, letzterer starb im Kindesalter.

Carl Freiherr von Vogelsang gab 1947 im Hoheneck-Verlag das Büchlein SOS heraus. Weiterhin erschien: „Von Lourdes bis Neviges, 1896-1946 – 50 Jahre Kreuzbund" Hoheneck-Verlag Büren 1948, bearbeitet von Msgr. Heinrich Czeloth[145] und Carl Freiherr von Vogelsang.

Carl Freiherr von Vogelsang starb am 4. April 1977 in Lübeck.

Hans-Karl Seeger

---

[143] Pfarrer Josef Schlumpf, Freund von Walter Vinnenberg, lebte in Stetten, Kanton Aargau, später in Walchwil (Zug). Karl und Willi Leisner kannten ihn von ihrer Schweizfahrt 1932. Gestorben ist er am 17.9.1970.

[144] Geboren am 23.11.1917 in Immenstadt/Allgäu, gestorben am 19.6.1999 in Kalkar.

[145] Msgr. Heinrich Czeloth, geboren am 27.2.1895, Priesterweihe am 10.8.1919, gestorben 1958 in Saarbrücken an den Folgen eines Verkehrsunfalls. Er war von 1925 bis zu seinem Tod Hauptgeschäftsführer des Kreuzbundes und Direktor der Hoheneck-Zentrale.

Carl Miguel Freiherr von Vogelsang

Ein kurzer Lebenslauf aus der Sicht seines Sohnes Henning Freiherr von Vogelsang

Nach dem Tod seines Bruders als Kind war er (hier kurz Cvv genannt) als einziges Kind von Ludwig Frhr. v. Vogelsang und Vera Frfr. v. Vogelsang (geb. Waibel aus Bad Wörishofen, Kneipp-Übersetzerin und Mitarbeiterin) und zugleich als Enkel des berühmten österreichischen christlichen Sozialpolitikers Carl Frhr. v. Vogelsang geboren worden. Seine Mutter starb bei seiner Geburt. Da der Vater als Verleger und Redakteur berufstätig war, wuchs sein Sohn bei strengen Verwandten in Bad Wörishofen auf, später in Rattenberg bei Hall in Tirol, wo er eine sehr harte, spartanische Jugendzeit hatte. Er schloss sich der Wandervogel-Bewegung an, in der auch idealistische Vorstellungen von einer Wiederherstellung des einstigen Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation kursierten, zu dem auch Liechtenstein gehört hatte, wie er als Liechtensteiner wusste. Der katholische Wandervogel hat meinen Vater bis ans Lebensende geprägt, kann man sagen. Viele im Wandervogel geschlossene Freundschaften hielten bis an sein oder der Freunde Lebensende; einige dieser Persönlichkeiten habe ich noch kennengelernt, es waren mehrere Priester darunter wie Paul Lottner; auch mein Taufpate Theo Schäfer, im Krieg gefallen, war einer von ihnen. Eine Haltung, aus der heraus Menschen Leid angetan werden sollte, war Cvv zutiefst fremd, was sich auch in seiner Jugendzeit, vor allem aber im Nachkriegsengagement für Flüchtlinge, Heimatvertriebene, den Malteserhilfsdienst, die Orts- und Landeskirche u. a. m. zeigte. Geprägt hatten ihn auch entsetzliche und traumatische Erlebnisse als 17jähriger im Ersten Weltkrieg, wie aus seinen Aufzeichnungen hervorgeht. 1930 war er nach Liechtenstein gekommen, war entscheidend am Aufbau der liechtensteinischen Pfadfinderschaft beteiligt, engagierte sich für die Trachtenbewegung usw. usw. Seine große Mühe, sich in Gegensatz zur staatlichen Autorität zu stellen, sein Glaube an die Möglichkeit eines sich vereinigenden großen Deutschen Reichs in Anknüpfung an geschichtliche Strukturen führten dazu, daß seine Zeit in Liechtenstein unglücklich endete, Intrigantentum und Machtmissbrauch führten ihn zutiefst enttäuscht nach Deutschland zurück. Er hatte in solchen Dingen mit einer gewissen Weltfremdheit, die auf sehr hohen Idealen begründet war, gelebt. Der Konflikt zwischen dem, was der Staat sein sollte, aber immer offensichtlicher nicht war, und seinen eigenen idealistischen Zielen und Wertvorstellungen erschütterte ihn sehr. Zurück in Deutschland, erregte er – u. a. als aktiver Katholik – dann zunehmend das Missfallen der Nazis. Das Maß war voll, als der praktizierende Katholik und sonntägliche Kirchgänger seinen ältesten Sohn [Karl Justin Hardnak Christof, geboren am 3.9.1941 in Lübeck] durch einen als Regimekritiker bekannten Priester [Kaplan Eduard Müller] taufen ließ – im Herbst des Kriegsjahres 1941 ein ungeheurer Affront gegen die NSDAP. Jener Priester wurde bald darauf verhaftet und zusammen mit zwei Mitbrüdern der Pfarrei Herz Jesu in Lübeck (heute ist dort für sie eine Märtyrer-Gedenkstätte) in Hamburg enthauptet. Dazu reiste der sogenannte Volksgerichtshof unter Blutrichter Freisler eigens nach Hamburg. Cvv, der Rotkreuzoffizier der Reserve war, wurde, zumal er als Kultur- und Lokalredakteur einziges Mitglied der Redaktion der Lokalzeitung war, das nicht Parteimitglied war, unverzüglich eingezogen und zunächst an die Front abkommandiert, kam aber statt

dessen dann durch einen ihn wegen seines aufrechten Charakters bewundernden Lübecker Parteimanns nach Italien und nach Lazarettaufenthalt und Gefangenschaft nach Kriegsende zurück an seinen Wohnort Lübeck zu seiner Frau, die er als Redakteur in Lübeck kennengelernt hatte und die rund zwei Jahre nach beider Hochzeit aufgrund seines gelebten Glaubens von der lutherischen zur katholischen Kirche konvertierte. Er bekam als einer der ersten in der damaligen britischen Besatzungszone von der Militärregierung als nachgewiesener Nicht-Nationalsozialist nach sorgfältiger Prüfung anstandslos eine Arbeitserlaubnis als Journalist.

Henning Freiherr von Vogelsang

Martin Thoemmes schreibt in Helmut Moll, Zeugen für Christus: das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Paderborn 1999, S. 249:

> Während der NS-Herrschaft in Deutschland und den besetzten Gebieten Europas war es ungewöhnlich, daß in einer Stadt Christen beider großer Konfessionen miteinander der menschenverachtenden Tyrannei mit dem ihnen gemeinsamen Geist des Evangeliums widerstanden und Geistliche beider Konfessionen zusammen unter dem Fallbeil ihr Leben lassen mußten.

In Lübeck traten der evangelisch-lutherische Pastor Karl Friedrich Stellbrink (20.10.1894-10.11. 1943) und die katholischen Priester Johannes Prassek (13.8.1911-10.11.1943), Eduard Müller (20.8.1911-10.11.1943) und Hermann Lange (16.4.1912-10.11. 1943) dem Geist und den Tagen der nationalsozialistischen Herrschaft entgegen.

Karl Friedrich Stellbrink wurde nach dem Studium am Diasporaseminar in Detmold 1921 nach Brasilien gesandt, ab 1929 war er als Pfarrer in Thüringen tätig, ab, 1934 an der Lutherkirche in Lübeck.

Johannes Prassek wurde am 13. März 1937 im Dom zu Osnabrück zum Priester geweiht und 1939 Vikar an der Herz-Jesu-Kirche in Lübeck.

Eduard Müller wurde am 25. Juli 1940 im Dom zu Osnabrück zum Priester geweiht und anschließend Adjunkt (Hilfsgeistlicher) an der Herz-Jesu-Kirche in Lübeck.

Hermann Lange wurde am 17. Dezember 1938 im Dom zu Osnabrück zum Priester geweiht, 1939 Adjunkt an der Herz-Jesu-Kirche in Lübeck und 1940 dort Vikar.

Zusammen mit den genannten katholischen Kaplänen vervielfältigte und verteilte Karl Friedrich Stellbrink Predigten des Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen, in denen dieser sich gegen die Vernichtung psychisch und physisch Kranker wandte. Auf Gruppenabenden in der katholischen Herz-Jesu-Kirche diskutierte man offen über die Sinnlosigkeit des Krieges.

Die vier Geistlichen und 18 weitere Laien wurden verhaftet. Auslöser war die Predigt Stellbrinks nach der Bombardierung Lübecks am 28./29. März 1942, die er als Strafe Gottes bezeichnete. Die Geistlichen wurden zum Tode verurteilt und am 10. November 1943 im Gefängnis in Hamburg-Hohenglacis mit dem Fallbeil hingerichtet. Ihr Blut floß buchstäblich ineinander. Die Laien bekamen Zuchthausstrafen.

Hans-Karl Seeger

Literatur:

Pelke, Else, Der Lübecker Christenprozeß 1943, Mainz 1974

Spolovijnak-Pridat, Isabella und Siepenkort, Helmut (Hrg), Ökumene im Widerstand, Der Lübecker Christenprozeß 1943, Lübeck 2002

Glossar

Ade zur guten Nacht! S. 19, F. 70
Affe S. 30, F. 120
Althaus, Bruno S. 28
Bertram, Adolf Johannes S. 21, F. 81
Blaukreuz S. 12, F. 37
Bleilefens, W. S. 32
Brüder, zur Sonne, zur Freiheit! S. 40
Bund der Aufrechten S. 11, F. 32
Bund Neudeutschland (ND) S. 7, F. 16
Bünde S. 7, F. 14
Burg Isenburg S. 31
Clevischer Volksfreund S. 11, F. 35
Czeloth, Heinrich S. 35, F. 145
Dahlkamp, Aloys S. 13, F. 43
Der Volksfreund siehe Clevischer Volksfreund
Der Wanderer zwischen beiden Welten S. 34, F. 141
Derksen, Theo S. 28, F. 115
Deutschland, Deutschland über alles S. 6, F. 7
Die Bürger von Calais S. 30, F. 126
Die Wacht S. 6, F. 6
Donsbrügger Heide S. 15, F. 51
Düsseldorfer Radschläger S. 29, F. 117
Elpidius siehe Weiergans
Entenabend S. 9
Franke S. 12
Freideutsche Jugend S. 5, F. 1
Frisch, Johannes S. 32, F. 133
Fronleichnam S. 12, F. 39
Führer S. 23, F. 91
Gau S. 24, F. 94
Gebhard, siehe: Rüdell
Germannstreiter S. 20, F. 76
Gleichschaltung S. 33
Göbels, Hubert S. 15, F. 50
Großdeutsche Jugend S. 20, F. 78
Guttempler S. 12, F. 36
Haus Hoheneck S. 17, F. 60
Heil S. 26, F. 108
Heim siehe Mühle
Hesse, Albert S. 6
Heut noch sind wir hier zu Haus S. 19, F. 69
Hiby S. 28, F. 116
Hinterberg, Fritz S. 30, F. 127
Hoher Meißner S. 5
Höhing, Jupp S. 30
Ich habe Lust im weiten Feld S. 6, F. 10
Intveen, Johannes S. 12, F. 38
Janssen, Willi S. 25, F. 102
Johannisfeuer S. 10, F. 23
Jugendbewegung S. 7, F. 12
Jungborn S. 10, F. 27
Jungkreuzbund S. 8, F. 18
Katholischer Wandervogel S. 24f
Knappe S. 24, F. 93
Kortmann, L. S. 32
Kreuzbund S. 9, F. 20
Kreuzfahrer S. 20, F. 77
Kreyenberg, Hermann S. 11, F. 33
Küppers, Jakob S. 11, F. 34
Lange, Heermann S. 37
Langemarck S. 6, F. 8
Leisner, Maria S. 35, F. 144
Leisner, Willi S. 27, F. 112
Lohma, Peter S. 34
Lottner, Paul S. 36
Maier, Johannes S. 23, F. 89
Matthäi, Gerhard S. 20, F. 73
Meißner Formel S. 5
Messe lesen S. 23, F. 91
Mies, Josef S. 30, F. 123
Moll, Helmut S. 37

Mühle S. 31, F. 129
Müller, Dr. Franz S. 18
Müller, Eduard S. 37
Münze S. 23, F. 88
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) S. 32, F. 137
ND siehe Bund Neudeutschland
Nideggen S. 23, F. 87
Oberbannscheidt, M. S. 32
Pfadfinder S. 31, F. 128
Probst, Peter S. 34, F. 140
Quickborn S. 8, F. 17
Radschläger siehe Düsseldorfer Radschläger
Rixen, Elli S. 11, F. 30
Romberg'sche Gruftkapelle S. 26, F. 110
Rüdell, Gebhard (Jakob) S. 16, F. 58
Rundbrief an die Älteren S. 25
SA (Sturmabteilung) S. 34, F. 142
Schäfer, Theo S. 36
Schäffer S. 28
Schlumpf, Josef S. 35, F. 143
St. Werner S. 18, F. 66
Steber, Franz S. 5, F. 5
Steinmetz, Hardy S. 30, F. 124
Stellbrink, Karl Friedrich S. 37
Sturmschar (Jugendbund) S. 5, F. 4
Sturmschar (Zeitschrift) S. 7, F. 13
Süchteln S. 27, F. 112
Thing S. 21, F. 79
Thoemmes, Martin S. 37
van Ackeren, Familie S. 10, F. 29
van Thiel, Alfons S. 16, F. 57
Versailles S. 10, F. 24
Vinnenberg, Walter S. 8, F 18
Völkerschlacht bei Leipzig S. 5, F. 2
Völkerschlachtdenkmal S. 6
Volksfreund S. 10, F. 26
Volksgemeinschaft S. 21, F. 82
von Galen, Graf Clemens August S. 21, F. 80
von Hindenburg, Paul S. 33, F. 136
von Linde Berta S. 9
von Vogelsang, Carl S. 10
von Vogelsang, Karl S. 9
von Vogelsang, Ludwig S. 10
von Vogelsang, Vera S. 36
Waibel, Anna S. 10
Waibel, Veronica S. 10
Wandervogel S. 7, F. 12
Wann wir schreiten Seit' an Seit' S. 40
Wegener, Lotte S. 35
Weiergans, Elpidius (Wilhelm) S. 11, F. 31
Westmark S. 23, F. 90
Wied S. 30, F. 122
Winthuis, Maria S. 10, F. 21
Winthuis, Wilhelm S. 10, F. 21
Zur goldenen Ente S. 9
Zwölfer S. 30, F. 121

Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!

1. Brüder, zur Sonne, zur Freiheit, Brüder zum Lichte empor. Hell aus dem dunklen Vergangnen leuchtet die Zukunft hervor.
2. Seht nur den Zug der Millionen endlos aus Nächtigem quillt, bis eurer Sehnsucht Verlangen Himmel und Nacht überschwillt.
3. Brüder, in eins nun die Hände, Brüder das Sterben verlacht: Ewig der Sklaverei ein Ende, heilig die letzte Schlacht.
4. Brechet das Joch der Tyrannen, die uns so grausam gequält; Schwenket die blutrote Fahne über die Arbeiterwelt.
5. Brüder, ergreift die Gewehre, auf zur entscheidenden Schlacht! Dem Kommunismus zur Ehre, ihm sei in Zukunft die Macht!
6. Früher warn wir alle fromme Christen, heute sind wir in der SPD. Morgen sind wir Kommunisten, Ehre sei Marx in der Höh´.

Text: Leonid Petrowitsch Radin; Nachdichtung (Übersetzung) Hermann Scherchen 1918; Musik: russische Volksweise um 1900, russisches Studentenlied „Langsam bewegt sich die Zeit".

Dieses Lied entstand 1897 in einem Moskauer Gefängnis und wurde von den politischen Gefangenen im Zarenreich 1917 gesungen. Nach dem Sturz des Zaren verbreitete sich das Lied und wurde in der Weimarer Zeit zum Gewerkschaftslied. Der Dirigent Hermann Scherchen (1891-1966) brachte das Lied im Ersten Weltkrieg (1914-18) mit nach Deutschland, wo es 1920 erstmals in Berlin gesungen wurde. In der Weimarer Republik (1919-33) wurde neben den ersten drei Strophen auch die vierte gesungen. Nach dem Zweiten Weltkrieg (1939-45) waren die ersten drei Strophen das meistgesungene Lied der deutschen Arbeiterbewegung. „Offiziell" sind nur die ersten drei Strophen; jedoch gibt es immer wieder neue Strophen.

Im Jungführer von 1929, S. 65-66, über- und unterschrieb ein G. P. einen Artikel mit „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!"

Wann wir schreiten Seit' an Seit'

1. Wann wir schreiten Seit' an Seit' und die alten Lieder singen und die Wälder widerklingen, fühlen wir, es muß gelingen: mit uns zieht die neue Zeit.
2. Einer Woche Hammerschlag, einer Woche Häuserquadern zittern noch in unsern Adern. Aber keiner wagt zu hadern: Herrlich lacht der Sonnentag.
3. Birkengrün und Saatengrün: Wie mit bittender Gebärde hält die alte Mutter Erde, daß der Mensch ihr eigen werde, ihm die vollen Hände hin.
4. Wort und Lied und Blick und Schritt, wie in uralt ew´gen Tagen wollen sie zusammenschlagen, ihre starken Arme tragen unsre Seelen fröhlich mit.
5. Wann wir schreiten Seit' an Seit' und die alten Lieder singen und die Wälder widerklingen, fühlen wir, es muß gelingen: Mit uns zieht die neue Zeit.
6. Heil'gem Kampf sind wir geweiht, Gott verbrennt in Zornesfeuern eine Welt. Sie zu erneuern, wollen kraftvoll wir beteuern! Christus, Herr der neuen Zeit.

Weise: Michael Englert; Text: Hermann Claudius (1878-1980), 1915 mit dem Refrain: Mit uns zieht die neue Zeit.

Das ursprünglich sozialistische Lied der Hamburger sozialistischen Jugendbewegung hat normalerweise fünf Strophen, wobei die 5. und die 1. identisch sind. Eine 6. Strophe ist in der Jugendbewegung hinzugekommen. Das Lied fand seinen Platz in der Arbeiterbewegung, wo die „Internationale" und „Brüder, zur Sonne" erst am Ende des Krieges populär wurden. Mit leichten Textveränderungen wurde es später in der Hitlerjugend und beim Reichsarbeitsdienst gesungen. Eine der Textabwandlungen am Ende der Weimarer Republik kam aus der Katholischen Jugendbewegung. Die katholische Umtextung stammt von Ludwig Hugin (Pseudonym L. Hoch), einem Priesterdichter aus München und Freund Ludwig Wolkers.

Ursula Peetz und Dr. Hermann Ringsdorff, Weggefährten Karl Leisners

Zu den Menschen, die in unmittelbarer Nähe von Karl Leisner gelebt haben, gehören Ursula Peetz, geborene Nielen, und Dr. Hermann Ringsdorff. Ihr Tod ruft Erinnerungen wach.

Ursula Peetz

Eines der vier Mitglieder, die satzungsgemäß dem Präsidium des IKLK angehören, ist die Schatzmeisterin. Ursula Peetz, geborene Nielen, geboren am 23. November 1921 in Emmerich, hat diese Aufgabe seit der Gründung des IKLK im Jahre 1975 gewissenhaft erfüllt. Sie gehörte mit zum Urgestein des IKLK. Mit Karl Leisner und dem IKLK fühlte sie sich eng verbunden, war sie doch seit ihrer Kindheit als Mitbewohnerin im Hause Leisner der Familie in allem Schweren und Schönen nahe. Familie Nielen war Mieter im Elternhaus Leisner in Kleve, Flandrische Straße 11; Karl Leisner grüßte in seinen Briefen oft das „Unterhaus". Familie Leisner bewohnte den ersten Stock und Familie Nielen die Parterrewohnung. Auf Grund ihrer Kenntnisse aus dem Bankfach war Ursula Peetz gut vorbereitet auf die Aufgabe der Rendantin, heute Schatzmeisterin. Nach langer schwerer Krankheit verstarb sie am 1. Oktober 2002. Wir danken ihr für ihren langjährigen Einsatz.

Aus Karl Leisners Tagebuchaufzeichnungen und aus seinen Briefen ist zu ersehen, wie vertraut ihm Familie Nielen war. Am Heiligabend 1935 notierte er: *Reich beladen mit Gaben und Gnadenschätzen kehre ich heim und erlebe bei Nielens gerade das gekommene Christkind mit seiner Freude. Erwin und Egid sind toll vor Freud an der großen Burg, die Vater [Nielen] ihnen bastelte. Ursula und Marianne haben jeder einen Schott [Meßbuch] mit Goldschnitt geschenkt bekommen. Strahlende Freude in Gesicht und Augen.*

Am 5. Februar 1937 schrieb Karl Leisner aus Freiburg an Walter Vinnenberg: *Zu Hause war die Freude natürlich groß, daß statt eines Briefes ein Bote kam. Die Weihnacht daheim war etwas stiller als sonst, weil 14 Tage vorher unten der Familie Nielen ein Junge von neun Jahren, der Egid, gestorben war. Und die Nielenskinder sind uns wie Geschwister. Da hat unser ganzes Haus getrauert um den lieben feinen Jungen. – Ich konnte dann aus dem Süden viel Freude und Sonne mitbringen und das lenkt ab und tröstet.*

Als Karl Leisner am 1. April 1937 in den Reichsarbeitsdienst fuhr, durfte er feststellen: *Vater und Erwin Nielen kommen noch zur Sperre. Ade. Bleib' brav und tapfer! – Wir beten für Dich. –*

Am 31. Dezember 1938 notierte er: *Aus dankbarer Seele und fröhlichem Herzen singe ich zur Jahreswende das „Te Deum" mit, das Familie Nielen unten anstimmt. Gott, wie groß und gnädig warst Du zu mir in diesem Jahr. Wir sagen Dir Dank ob Deiner großen Herrlichkeit, die Du im vergangenen Jahr zu spüren gabest. –*

Ein wichtiger Inhalt der Briefe Karl Leisners aus dem KZ Sachsenhausen und dem KZ Dachau waren Grüße an vertraute Menschen. Er nahm regen Anteil an ihrem Geschick und Erleben. Aus dem KZ Sachsenhausen schrieb er am Sonntag, dem 26. Mai 1940: *Zu unserm maifrischen Garten wird Euch unter Flieder- und Baumblüte zu Vogelsang und Hühnergegacker der Festkaffee gut munden. Und Mutters schöne Klivia blüht sicher auch noch. Auch von Erwins großem Fest [Erstkommunionontag] blühen sicher noch Blumen im Haus auf*

Bänken und in Nischen. Über Erwins Grüße hab' ich mich besonders gefreut.

Manchmal waren die Grüße kurz wie am 31. Mai 1941: *Vom vorigen Brief noch an Ulla N. besondere Grüße;* manchmal zeigten sie das Interesse an der Familie. So schrieb Karl Leisner am 22. August 1941: *Marianne war in Olmütz? Wie war's? Ist sie auch gut gewachsen? – Am 1.9. ist Egid. Da denke ich an meinen lieben kleinen Schutzpatron da oben.*

Wie verbunden die Familien Leisner und Nielen waren, geht auch aus einem KZ-Brief Karl Leisners vom 2. Mai 1942 hervor: *Weißt Du noch, Maria [Leisner], wie ihr fünf Mädels im Seminar zu Pfingsten [1939] von Gerleve [kommend in Münster] angetrudelt kamt? War das fein! Hoffentlich können wir alle bald wieder mal so fröhlich bei'nander sein!*

Am 3. Oktober 1942 erkundigte er sich: *Was machen all' unsre lieben Nachbarn? Besonders das Unter- und Hinterhaus? Erwin ist wohl schon ein richtiger Junge geworden. Grüßt alle herzlichst!*

Immer wieder bedachte Karl Leisner in seinen Briefen während der KZ-Zeit die Mitglieder der Familie Nielen:

Samstag, 17. Juli 1943: [...] *sowie [an] Ulla Nielen und die ganze Unter- und Hinterhausgemeinde beste Grüße.*

Samstag, 31. Juli 1943: *Auch an Ulla und das ganze Unter- und Hinterhaus sowie die Nachbarn liebe Grüße. Nach den vier Jahren würde ich Euch alle doch gern mal wiedersehen.*

Samstag, 27. November 1943: *Zuerst natürlich an unsere lieben Hausgenossen, an Familie Nielen und Poethen. An Erwin übrigens noch Dank für die leckeren Bonbons mit seinem persönlichen Gruß drauf.*

Freitag, 4. Februar 1944: *Marianne scheint also ihre Kemenate in Münster wieder eingerichtet zu haben. Ihr guten Gruß und Dank für den Liebesbotengang.*

Wer Karl Leisner ins KZ schreiben wollte, mußte das in einem Brief der Familie tun, denn die Häftlinge durften nur von einer Stelle Post bekommen. Vom 1. September 1944 existiert ein Brief, den Bischof Clemens August Graf von Galen und Regens Arnold Francken begannen und in dem neben Familie Leisner auch Ursula Nielen schrieb: *Recht herzliche Grüße und alles Gute sendet Dir Ursula.*

In einem Brief vom 26. Februar 1943 wendet sich Karl Leisner sowohl an Ursula Nielen als auch an Hermann Ringsdorff: *[...] und das herrliche Obstpaket unserer Hausfamilie Nielen. Allen, allen den herzlichsten Dank! Über Hermann Ringsdorffs Zeilen sehr gefreut. Herzliche Grüße und Glückwünsche!*

Hermann Ringsdorff

Dr. rer. pol. Hermann Ringsdorff, geboren am 25.3.1913 in Essen/Ruhr, war während der gesamten Gymnasialzeit Mitschüler von Karl Leisner und saß sieben Jahre neben ihm. Er war Protestant und studierte nach dem Abitur zunächst evangelische Theologie in Bonn. Damals wohnte er in der Bergstraße 211 bei Frau Ganter – zwei Semester zusammen mit den Konabiturienten Hermann Mies und Jupp Gerlings – und war Universitätsassistent im Fach Altes Testament bei Professor Dr. Martin Thilo. Er promovierte jedoch als Dr. rer. pol. und wurde Verkaufsdirektor der Ringsdorffwerke. Im Krieg war er Oberleutnant im Kavallerieregiment des Freiherrn von Boeselager, der mit seinen Offizieren dem militärischen Widerstand angehörte. Er

starb am 14. Oktober 2002, acht Wochen nach dem Tod seiner Ehefrau.

In einem Gespräch mit Dr. Ringsdorff am 3. Dezember 1998 fragte ich, warum Karl Leisner nicht in eine Gruppe des Bundes Neudeutschland oder des Quickborn, sondern in den Kreuzbund gegangen sei. Ersteres hätte nähergelegen, da er Gymnasiast und Schüler des Quickborners Dr. Walter Vinnenberg war. Dr. Ringsdorff vermutete:

> Das „Kreuz“ im Namen Jungkreuzbund hat es Karl Leisner angetan. Karl Leisner hat mich, den pietistisch erzogenen Jungen als Schüler gefragt, ob ich mich bekreuzige, wenn ich morgens aufstehe. Als ich Nein sagte, meinte er, daß ich es nur tun solle. Von der Zeit an habe ich es mir zur Gewohnheit gemacht, mich morgens als erstes zu bekreuzigen. Das Kreuz war für Karl Leisner etwas ganz Wichtiges. Es war so, als wäre in ihm das Martyrer-sein-müssen schon angelegt gewesen.

Vieles unternahm Karl Leisner mit Hermann Ringsdorff, so auch das Erlernen der italienischen Sprache. Hermann Ringsdorff im Seligsprechungsprozeß:

> Als wir in Obersekunda waren [1930], meinte er eines Tages, er werde vielleicht einmal in Rom tätig werden und wolle Italienisch lernen. Er fragte mich, ob ich mitmachen wolle. Wir sind zusammen angefangen und haben eine Zeit lang Italienisch gelernt.

Immer wieder war auch die Politik Gesprächsthema:

Montag, den 25.[26].6.1933.
Bis ungefähr 10.30 Uhr saß ich [auf dem Mäuerchen] mit Hermann Ringsdorff und dem „Langen“ [Wilhelm Homrighausen] auf dem alten Friedhof und habe mit ihnen über die „Gleichschaltung“ und den Nationalsozialismus im neuen Deutschland gesprochen. Sie meinten, Nationalsozialist sei heute gleich Deutscher; wer kein Nazi sei, habe in Deutschland nichts verloren. Sie meinten, die politische Einheit müsse dasein, nur eine Partei (=Volk) dürfe es geben. Alles sehr gut und fein! Den Deutschen aber, der nicht Nazi ist, muß man doch als Bruder neben sich allerwenigstens dulden, ein Christ sogar ihn lieben! Wie läßt das sich mit dem allverbindenden Geist des Christentums verbinden, wie frage ich mit der Liebe zum „irrenden Bruder“? – Ich kann mich nicht rein äußerlich „gleichschalten“, ohne innerlich davon überzeugt zu sein, daran zu glauben. An Dr. Brüning glaube ich und glaube ich noch und für immer. An Hitler aber glaube ich nicht, weil er mir eben nicht glaubhaft erscheint. Ich vertraue nicht auf seine Worte. Er macht ihrer eben zuviel. Brüning hat nie so viel geredet, daran aber glaubte ich, weil ich wußte, daß er ein grundsatztreuer, echter Christ und Katholik war. (Von Hitler glaube ich – letzteres wenigstens – nicht fest.) Alles ist so unklar, so verschwommen! Man weiß nicht, was ist sein Endziel: Vielleicht die Nationalkirche? –

Nach Aussagen von Hermann Ringsdorff fand dieses Gespräch während einer „Freistunde“ (Mathematik) statt, und es ging um den Versailler Vertrag und dessen Außerkraftsetzen und die mögliche Abziehung der französischen Besatzungstruppen aus dem Rheinland. Karl Leisner habe gemeint, er wisse nicht, ob es dabei bleibe. Die anderen seien überzeugt gewesen: Wenn wir deutsch denken, dann kann es nicht dabei bleiben.

Zum Abitur 1934 fertigten Karl Leisner, Hermann Ringsdorff, Hermann Mies und Paul Brückner eine Abiturkarte, die hintergründig ihre Gesinnung zum Ausdruck brachte. Nach Hermann Ringsdorff wählten sie bewußt den Vers aus dem Hebräerbrief 4,12 aus:

Denn lebendig ist das Wort Gottes, kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert; es dringt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Gelenk und Mark; es richtet über die Regungen und Gedanken des Herzens.

Paul Brückner machte die Zeichnung, deren Idee war: Der „Fuß“, auf dem Schwert und Spaten stehen, kann auch als Thorarolle angesehen werden. Die Spaten wollen sagen: „Suchet in der Schrift“. Da alle im Hebräischkurs bei Professor Dr. Bernhard Peters waren, verstanden sie nicht nur von links nach rechts, sondern auch von rechts nach links zu lesen. So folgt nicht nur „Wissen aus Leben“, sondern auch „Leben aus Wissen“. Das zweischneidige Schwert zerteilt das Hakenkreuz.

Auch nach dem Abitur blieben Kontakte erhalten. Am 2. Januar 1936 trug Karl Leisner in sein Tagebuch ein: *Und wieder neue Begegnungen – zu Hermann Ringsdorff – weiland stud. theol. in Bonn – , bei dem ich morgens schon ein Stündlein war. [...] Mit Hermann plaudere ich morgens über Theologie. Er zeigt mir ‘ne gute Bibelkunde von seinem Professor Thilo, der neben seinem Professorat noch ‘ne praktische Pfarrstelle hat. – Abends spazieren wir zusammen bis Donsbrüggen, und er erzählt mir vom Leidensweg der evangelischen Kirche, der bekennenden Brüder. Im Gespräch ist christliche Höhe und Brudersinn.*

Furchtbar beschämend diese Dinge, die er mir erzählt von seiner Kirche. – Ach – hätten wir doch christliche Einheit. Das ist mein Denken. Aber nur in christlicher Liebe und im Leiden der Zeit, die so groß und schwer ist, wird sie kommen. Unsere Generation ist der Samen, der sterben muß. Ich glaube, es kommt durch uns und nach uns die Einheit. Das ist unsere Lebensaufgabe: christliche Gaben der Liebe bringen für das Werk der Einheit im Glauben. – Es beginnt zu regnen. Fest und froh, in herrlicher Laune verabschieden wir uns – beide einmal, so ist unser Hoffen, Priester nach dem Herzen Gottes.

Am Samstag, dem 6. Februar 1937 schrieb Karl Leisner aus Freiburg an Walter Vinnenberg: *Hermann [Mies], unser stud. paed., wird Dir ja auch „tropfenweise“ aus seiner Arbeit schreiben. Er wohnt mit zwei Conabiturienten zusammen. – Hermann Ringsdorff kennst Du ja davon. In den Weih-*

nachtstagen trafen wir uns. Er leidet stark unter den bösen Verhältnissen im deutschen Protestantismus. Adam's „Wesen des Katholizismus" studierte er damals grade im Vergleich zu Heim's „Wesen des Protestantismus". Bei allem Elend und aller getretenen Freiheit (manchmal möcht' ich Eierbomben schmeißen!) ist's doch fein, daß wir Christen uns langsam innerlich näher kommen. Und vielleicht – Gott weiß es – ist das der tiefste Sinn dieser elenden Zeit heute, daß wir uns zum Corpus Christi mysticum [Mystischen Leib Christi] durchleiden, zu der so heißersehnten Einheit der Kirche.

So tragen wir halt alle unser Päckchen mit an der großen Schuld. Und daß wir's mit einer ganz großen inneren Freude und letzter innerer Freiheit können, das sei unser Wunsch füreinander.

In Freiburg verliebte sich Karl Leisner in die Tochter seiner Gastfamilie Elisabeth Ruby. Auch darüber sprach er mit seinem Freund. Hermann Ringsdorff hat im Seligsprechungsprozeß ausgesagt:

> Als ich ihn 1938 traf – ich wollte mich gerade verloben – kam er darauf zu sprechen, daß auch er zeitweilig vorgehabt habe, sich zu verloben, oder doch zumindest daran gedacht hatte, das Theologiestudium aufzugeben und zu heiraten.
>
> Hans-Karl Seeger

Wilhelm Holtmann, Hüter des Heiligtums

Zu den Glaubenszeugen, die im Fries des Portals der Versöhnung in Kevelaer dargestellt sind, gehört auch Wilhelm Holtmann.[1]

Er wurde am 20. April 1882 in Emmerich als erstes von neun Kindern der Eheleute Gerhard Holtmann und Johanna van Wesel geboren. Sein Vater war Organist. Wilhelm besuchte das humanistische Gymnasium in Emmerich, studierte in Münster und empfing die Tonsur und die Niederen Weihen am 16. Juni 1905, die Weihe zum Subdiakon erfolgte am 10. August 1905 und die zum Diakon am 23. Dezember 1905. Nach der Priesterweihe am 9. Juni 1906 in Münster erhielt er am 25. Juli 1906 seine erste Kaplansstelle in Haldern bei Rees am Niederrhein. Die nächste Stelle bekam er am 1. August 1911 in Duisburg St. Joseph, wo er am 22. April 1921 Religionslehrer wurde. Mit besonderer Aufmerksamkeit widmete er sich den heimischen und wandernden Gesellen Vater Kolpings. Im katholischen Gesellenverein fand er das zeitnahe und gesunde Prinzip berufsständischer Seelsorge, für das er fortwährend eintrat. Er veranlaßte den Ausbau des Kolpinghauses in Duisburg-Zentral.

Am 10. November 1930 wurde er zum Pfarrer von Kevelaer berufen und am 11. Januar 1931 in dieses Amt eingeführt. Zugleich wurde er Rektor der Wallfahrt; ein Jahr später war er bereits zum Definitor – Stellvertreter des Dechanten – und am 25. Juni 1935 zum Ehrendomkapitular im Bistum Münster ernannt. Da es den zahlreich in Kevelaer ansässigen Künstlern wirtschaftlich anhaltend schlecht ging, half er ihnen mit Aufträgen, so zum Beispiel mit der Ausmalung der Beichtkapelle, der Ausgestaltung der St.-Antonius-Kirche[2], der Neugestaltung des Kreuzweges und des Marienparks. Hier ließ er eine große Schutzmantel-Madonna aufstellen, ein Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges (1914-18), vor dem sich noch heute an den Totengedenktagen im November die Abordnungen der Geselligen Vereine versammeln.

Ende 1933 ließ er das Priesterhaus durch einen Neubau und einen Umbau älterer Teile vergrößern; am 25. August war die Einweihung. Zudem wurde die Basilika[3] neu ausgemalt, und er ließ neue Kirchenfenster einsetzen, wodurch auch erwerbslose Handwerker Arbeit bekamen – ein umfangrei-

---

[1] Die Ausführungen beruhen auf:
Personalbogen Wilhelm Holtmann, Diözesanarchiv Münster;
Totenzettel Wilhelm Holtmann, Diözesanarchiv Münster;
Wilhelm Holtmann, Hüter des Heiligtums in: Delia Evers, Martin Willig, Kevelaerer Persönlichkeiten 1, Kevelaer 1998, S. 78-85;
Josef Heckens, Die Marien-Wallfahrt und Kirchengemeinde von Kevelaer 1933-1945 in: Josef Heckens, Richard Schulte Staade; Consolatrix Afflictorum – Das Marienbild zu Kevelaer; Botschaft, Geschichte, Gegenwart, Kevelaer 1992, S. 416-456. (zit.: Heckens).
Wilhelm Holtmann selbst veröffentlichte unter anderem:
Die Gnadenstätte der Trösterin der Betrübten, Kevelaer 1934 und:
Die Propsteikirche zu Kempen-Niederrhein und ihre Kunstschätze, Kempen 1936.

[2] Die Wallfahrtskirche St. Marien wurde 1955 Pfarrkirche und damit von St. Antonius abgetrennt.

[3] Die Wallfahrtskirche St. Marien war am 23.4.1923 durch päpstliche Auszeichnung zur Basilika erhoben worden.

ches Arbeitsbeschaffungsprogramm, wie wir heute sagen.

Noch mehr Sorgen als die wirtschaftliche Not machte ihm der Fuß fassende Nationalsozialismus. Zu keiner Zeit war das Kevelaerer Gnadenbild so gefährdet wie in den Jahren, als die Nationalsozialisten Deutschland und Europa beherrschten. In Münster erregte der unbeugsame Bischof Clemens August Graf von Galen[4] den Zorn der Machthaber, in Kevelaer war es sein Freund Wilhelm Holtmann, den die Nationalsozialisten argwöhnisch beobachteten. Als Pfarrer von St. Lamberti in Münster war Clemens August Graf von Galen regelmäßig mit der Münsterschen Prozession nach Kevelaer gewallfahrtet. Bei einer solchen Wallfahrt wurde er am 31. August 1933 von Nuntius Orsenigo[5] über seine Ernennung als Bischof von Münster unterrichtet. Die enge Beziehung der beiden Geistlichen von Galen und Holtmann störte die Nationalsozialisten.

Im August 1933 bekam Wilhelm Holtmann Besuch vom Regens des Priesterseminars in Münster, Domkapitular Prälat Arnold Francken[6], und vom Rektor des Jesuitenkollegs Valkenburg/Niederlande, P. Keller SJ. Die drei Geistlichen erörterten die politische Lage und kamen überein, der Nationalsozialismus sei eine Häresie, die „durchaus abgelehnt“ werden müsse.

> Wohl stand bei mir fest, daß ich das Nazitum radikal ablehnen mußte. Es wurde mir schwer, den Pfarrkindern gegenüber, die offen oder verschleiert die Bewegung mitmachten, besonders denen gegenüber, die sich trotzdem am kirchlichen Leben und Sakramentsempfang beteiligten, die rechte Stellungnahme als Pfarrer zu gewinnen. Diese Ablehnung, die ich als meine Pflicht betrachtete, hat mir manche Verkennung und Schwierigkeit in meiner Amtsführung gebracht; doch ich habe durchgehalten. Die treu kirchlich Gesinnten verstanden mich wohl. Die Nazis waren keinen Augenblick im Zweifel darüber, daß sie an mir einen unerbittlichen Gegner hatten,

hielt Wilhelm Holtmann schriftlich fest.

Am 20. Februar 1934 kam sein Freund Clemens August Graf von Galen zum ersten Mal als Bischof nach Kevelaer. Für ihn hatte er im neuen Flügel des Priesterhauses an der ruhigen Gartenseite ein Bischofszimmer einrichten lassen, mit einem 2,35 Meter langen Bett, in dem sich der 2,06 Meter lange Mann wohlfühlen konnte. Er fuhr ihm bis Heltorf entgegen und begleitete ihn nach Kevelaer, wo von Galen in der Gnadenkapelle eine Messe feierte. Der Bischof besuchte Kirchen, Klöster und kirchliche Häuser in Kevelaer und kam zu einem Heimabend der Jungschar in das katholische Jugendheim. Er forderte die Jungen auf, treu zu Christus und zur Kirche zu stehen. Er trug sich ins Gästebuch des Priesterhauses ein:

---

[4] Dr. theol. h. c. Clemens August Graf von Galen, geboren am 16.3.1878 in Dinklage, Priesterweihe am 28.5.1904, Bischofsweihe am 28.10.1933, Bischof von Münster, 18.2.1946 Kardinal, gestorben am 22.3. 1946 an einem Blinddarmdurchbruch.

[5] Cesare Orsenigo (1873-1946) amtierte als Nachfolger Eugenio Pacellis ab Frühjahr 1930 bis zum 1.4.1946 in Berlin als Apostolischer Nuntius.

[6] Prälat Dr. h. c. Arnold Francken, geboren am 6.8. 1875 in Kervenheim, Priesterweihe am 9.6.1900 in Münster, gestorben am 31.3.1954. Von 1908 bis 1948 war er im Priesterseminar in Münster als Subregens und als Regens tätig. 1923 wurde er Domkapitular, 1936 Päpstlicher Hausprälat und 1948 Apostolischer Protonotar. Bei seiner Beerdigung waren ca. 400 Priester an seinem Grab versammelt.

+ Clemens August, Bischof v. Münster 20.2. 1934

Wilhelm Holtmanns widerständliche Haltung stieß den Nationalsozialisten im Januar 1936 erstmals übel auf. Kevelaers Bürgermeister Aloys Eickelberg meldete pflichtgemäß dem Landrat in Geldern, „daß die Kirchen in Kevelaer [Basilika St. Marien und Pfarrkirche St. Antonius] entsprechend dem ergangenen Erlaß nicht beflaggt wurden." Die Staatspolizei bestand auf Stellung eines Strafantrags, bei der Oberstaatsanwaltschaft Kleve. Im Mai 1936 wurde das Verfahren gegen Wilhelm Holtmann mit Zustimmung des Reichsministers der Justiz eingestellt. Am 22. Februar 1936 hatte der Bischof – für den Fall seiner Verhaftung – Wilhelm Holtmann durch Domkapitular Arnold Francken persönlich eine Weisung überbringen lassen.

Eine interne Information Wilhelm Holtmanns an den Bischof von Münster vom 8. Mai 1936 könnte einer der Auslöser für die berühmten „Brandpredigten" von Clemens August gegen die Euthanasie gewesen sein.[7] Wilhelm Holtmann schrieb an das Bischöfliche Generalvikariat Münster:

> Im Kreise Geldern werden seit längerer Zeit Sterilisierungen im weitesten Umfang und mit großer Härte durchgeführt. Immer wieder kommen Eltern und Pfleger, um beim Pfarrer Rat zu holen. [...][8]

Hunderte von Insassen der Heilanstalten in Bedburg-Hau wurden, so wissen wir heute, von den Nationalsozialisten in Tötungslager überstellt, wo sie ermordet wurden.

Am 22. Oktober 1937 wurde Wilhelm Holtmann Dechant des Dekanats Kevelaer als Nachfolger des Wettener Pfarrers Anton Krimphove[9]. Der Bischof überreichte ihm persönlich die Ernennungsurkunde am Schluß eines Bischofskonveniats[10] in Kevelaer.

Im selben Jahr, am 18. Dezember 1937, wählte ihn das Kathedralkapitel zu Aachen zum neuen Bischof von Aachen als Nachfolger des am 5. Oktober 1937 verstorbenen Joseph Vogt[11]. Aber Wilhelm Holtmann hat nie etwas Amtliches darüber erhalten; er durfte das Amt nicht antreten. Eine „politische Klausel" im Konkordat mit dem Freistaat Preußen von 1929 und im Reichskonkordat von 1933 gestand dem Staat ein Einspruchsrecht bei der Besetzung des Bischofsstuhls zu. Der Einspruch gegen Wilhelm Holtmann erfolgte prompt, denn er war „wegen seiner Einstellung zum heutigen Staat politisch nicht genehm". Am 31. Dezember 1937 erstellte die Geheime Staatspolizei (Gestapo) ein Dossier gegen den Pastor von Kevelaer. „Der Vorschlag der Ernennung des Pfarrers Wilhelm Holtmann zum Bischof geschieht zweifellos auf Betreiben des Bischofs Clemens Graf von Galen, Wilhelm Holtmann ist sein engster Freund. [...] Gegen die Wahl des Pfarrers Wilhelm Holtmann

---

7 Die sogenannten „Brandpredigten" wurden 1941 (13.7. in Lamberti, 20.7. in Liebfrauen Überwasser und 3.8. in Lamberti) gehalten: Der Bischof erhob Einspruch gegen die Vertreibung der Ordensleute und gegen Euthanasie. Wilhelm Holtmann besuchte am 15.7.1941 den Bischof in Münster und erhielt von ihm einen Durchschlag der Predigt vom 13.7.

8 Heckens S. 422.

9 Anton Krimphove, geboren am 12.9.1872 in Warendorf, Priesterweihe am 21.3.1896, gestorben am 4.4. 1947. Er war bis zum 5.10.1937 Pfarrer in Wetten.

10 Von den von 1933 bis 1944 abgehaltenen 29 Konferenzen der westdeutschen Bischöfe fanden 17 in Kevelaer statt.

11 Joseph Vogt (1865-1937), Priesterweihe 1888, war 1918 Generalvikar in Köln und wurde 1931 erster Bischof des 1929 errichteten Bistums Aachen.

zum Bischof der Diözese Aachen bestehen hier schwerste Bedenken.“ Die Nationalsozialisten wollten keinen zweiten „Löwen von Münster“.

Nach der Ablehnung Wilhelm Holtmanns durch den Staat ernannte Papst Pius XI. wider Erwarten keinen anderen Geistlichen zum Bischof, sondern stattete am 15. Mai 1938 den Aachener Weihbischof Dr. theol. Hermann Joseph Sträter, der am 16. Oktober 1931 die Bischofsweihe empfangen hatte, als Apostolischen Administrator mit allen bischöflichen Vollmachten aus. Für eine solche Ernennung sah das Konkordat keine Beteiligung des Staates vor. Die Nichtbesetzung des Bischofsstuhls durch einen Bischof war Roms Protest gegen die Einmischung der Nationalsozialisten. Wilhelm Holtmann selbst erfuhr erst sehr viel später von seiner Wahl durch die zur Verschwiegenheit verpflichteten Kapitulare von Aachen und von seiner Ablehnung. Der „Fall Aachen“ füllte inzwischen eine Akte der Gestapo Düsseldorf, 43 Blatt dick: „Die Stellung als Pfarrer in dem bekanntesten westdeutschen Wallfahrtsort Kevelaer bringt es naturgemäß mit sich, daß Pfarrer Wilhelm Holtmann in engen Beziehungen zu seinem Diözesanbischof Clemens August in Münster steht. Der Bischof von Münster ist als sehr streitbar und dem nationalsozialistischen Staat mit größter Zurückhaltung gegenüberstehend bekannt. Wenn auch Pfarrer Wilhelm Holtmann politisch nicht besonders hervorgetreten ist, so muß aus den Gesamtumständen, insbesondere aus seinen engen Beziehungen zum Bischof von Münster, die sich auch aus der Verleihung eines Ehrenamtes an der Domkirche in Münster ergibt, gefolgert werden, daß seine Haltung dem Staate gegenüber zum mindesten ebenfalls weitestgehend zurückhaltend ist. Daran ändert auch nichts, daß Pfarrer Wilhelm Holtmann sich in Kevelaer eines guten Ansehens erfreut und daß ihm nachgesagt wird, er habe sich im Jahre 1933 durch Aufstellung eines Wirtschaftsprogramms für den Bereich der Kirchengemeinde Kevelaer Verdienste um die Behebung der Arbeitslosigkeit in diesem Bezirke erworben. Es handelte sich damals um kirchliche Renovierungsarbeiten, durch die längere Zeit einem für Kevelaer nicht unerheblichen Prozentsatz von Handwerkern, teilweise auch Künstlern, Beschäftigung verschafft wurde.“

Von solchen Aktenvermerken wußte Wilhelm Holtmann nichts. Dr. jur. Joseph H. Kaiser, seiner Zeit Lehrbeauftragter an der Universität Tübingen, gebührt das Verdienst, in seiner Veröffentlichung „Die Politische Klausel der Konkordate“ den „Fall Aachen“ in die wissenschaftliche Literatur zum Konkordatsrecht eingeführt zu haben. Zuvor bat er Dechant Wilhelm Holtmann um die Erlaubnis, dessen Namen nennen zu dürfen. Er schrieb ihm am 9. Oktober 1948 unter anderem:

> Es wird Ihnen bekannt sein, daß das Aachener Kapitel Sie erwählt und Ihren Namen der Reichsregierung notifiziert hatte. Diese hat alsdann über den Oberpräsidenten, den Stellvertreter des Führers und die Gestapo Erkundigungen eingezogen, die dazu führten, daß die Reichsregierung gegen Ihre Person Bedenken äußerte.

Im Antwortbrief vom 14. Oktober 1948 schrieb Wilhelm Holtmann:

> [...], daß ich offiziell nichts von meiner Wahl weiß. Die Kapitulare von Aachen waren ja durch Amtseid zum Schweigen verpflichtet. Lediglich Andeutungen von Kardinal Schulte[12], dem Bischof von Münster und vom hiesigen Rathaus sind mir bekannt. Der Einspruch der Regierung

[12] Karl Josef Kardinal Schulte (1871-1941) war ab 1909 Bischof von Paderborn und ab 1920 Erzbischof von Köln; 1921 wurde er Kardinal.

> war mir damals eine Beruhigung, das einzige Gute, wofür ich der Partei hätte dankbar sein müssen ... Daß die Regierung mich ablehnte, weil ich entschiedener Gegner des Nazismus war, dürfte mir nur zur Ehre gereichen.

Mit der Nennung seines Namens erklärte Wilhelm Holtmann sich in einem weiteren Schreiben an Dr. Kaiser einverstanden, der sich bei ihm mit einem Brief vom 19. November 1948 bedankte:

> Es ist dieser Vorgang ein rühmliches Kapitel der Geschichte des Abwehrkampfes der katholischen Kirche gegen den nationalsozialistischen Staat, das es verdient, einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden.

Ein ganz anderes Ereignis schockierte Wilhelm Holtmann am 4. September 1938: Der Sonderzug aus Rommerskirchen, mit etwa 800 Pilgern nach Kevelaer unterwegs, verunglückte bei der Durchfahrt im Bahnhof Holzheim bei Neuß. 19 Menschen starben in den Trümmern, zahlreiche Insassen wurden schwer verletzt. Wilhelm Holtmann feierte für die tödlich Verunglückten am 7. September 1938 in der Basilika ein Requiem. Zur Trauerfeier am 9. September fuhr er nach Rommerskirchen. Er besuchte auch die Schwerverletzten in den Krankenhäusern.

1938 wurde er Bischöflicher Kommissar für die Beaufsichtigung der kirchlichen Kunstdenkmale in den Dekanaten Kevelaer und Geldern.

Am Tag des Kriegsausbruchs, am 1. September 1939, einem Herz-Jesu-Freitag, begab er sich um 21.30 Uhr mit verschwiegenen Helfern in die Gnadenkapelle und nahm das Gnadenbild aus dem Schrein. Das Bild wurde in eine verzinkte Blechschachtel mit einer von Wilhelm Holtmann unterzeichneten Urkunde gelegt. Die Goldene Krone und andere kostbare Weihegaben kamen in sogenannte Tuben, die ebenfalls verlötet wurden. Tuben und Kasten wurden im Fußboden der Turmhalle der Basilika vergraben und eingemauert, und zwar an einer Stelle, die nach Rücksprache mit dem Ortsluftkommandanten und dem Bauunternehmer Peter Tebartz unter dem Gesichtspunkt größtmöglicher Sicherheit selbst bei einem Luftangriff ausgesucht worden war.

Das 300jährige Wallfahrtsjubiläum 1942 wußte Wilhelm Holtmann trotz der schweren Kriegszeit zu einem herrlichen und eindrucksvollen Marienbekenntnis des Katholischen Volkes zu machen. Es war der äußere Höhepunkt seines Wirkens. Er hatte persönlich den Bischof von Luxemburg – das Kevelaerer Gnadenbild ist eine Kopie der seit 1624 verehrten „Trösterin der Betrübten“ von Luxemburg – eingeladen, aber weder der Bischof noch der Dompfarrer konnten sich entschließen, deutschen Boden zu betreten. Am 15. März 1942 wurde das Priesterhaus als Lazarett beschlagnahmt.

Im Jahr 1944 vertraute Wilhelm Holtmann drei Kindern das Geheimnis an, wo das Gnadenbild vergraben worden war. Einer der Jungen war Friedrich Janssen[13], der nach dem Krieg berichtete: „Im Herbst 1944, an einem Sonntag, bestellte uns Dechant Wilhelm Holtmann in die Sakristei der Marienbasilika. Von dort führte er uns in die Turmhalle der Basilika. Dort vertraute er uns folgendes Geheimnis an: ‚Im Fußboden unter dieser Platte ist das Original des Gnadenbildes in einer Kassette deponiert. In der Gnadenkapelle selbst ist eine Kopie. Wenn Kevelaer zerstört werden und mir etwas zustoßen sollte, so teilt den nach dem Gnadenbild Suchenden mit, wo es vergraben ist.’“

Die Jungen mußten striktes Stillschweigen geloben und wurden von Wilhelm Holtmann später

[13] Prälat Professor Dr. Friedrich (Fritz) Janssen, geboren am 26.5.1935 in Kevelaer, Priesterweihe am 10.10.1961 in Rom. Er lebt heute in Vechta.

öfter gefragt, ob sie nicht doch irgendetwas – vielleicht der Mutter – verraten hätten.

Deutschland war dem Zusammenbruch und zugleich seiner Befreiung nahe. Am 2. Januar 1945 versuchte die Grüne Polizei – bestehend aus dem Reichsverteidigungskommissar von Essen unterstellten Zivilpolizisten, Parteifunktionären und SS-Leuten – die Einwohner Kevelaers mit Gewalt zu evakuieren. Der Gaustabsleiter forderte Pastor Wilhelm Holtmann ultimativ auf, die Maßnahme zu unterstützen und die Gruppe der Evakuierten anzuführen. Wilhelm Holtmann: „Ich lehnte ab, weil es meine Pflicht sei, als Pfarrer in Kevelaer zu bleiben, solange noch Pfarrkinder dort sind." Am Abend desselben Tages wurde er verhaftet, zur Gestapo-Leitstelle Düsseldorf nach Ratingen gebracht und im Marienhospital Ratingen festgesetzt. Er durfte Ratingen erst am 15. Februar 1945 verlassen mit der Auflage, nicht das linksrheinische Gebiet – und damit das Stadtgebiet Kevelaer – zu betreten. Bischof Clemens August Graf von Galen hatte nach Wilhelm Holtmanns Verhaftung am 12. Januar 1945 Kaplan Erich Bensch[14] zum Pfarrverwalter für die Zeit der Abwesenheit des Pastors ernannt.

Wilhelm Holtmann erlebte das Kriegsende in Haldern, dem Ort seiner ersten Kaplansstelle. Nach der Befreiung durch die Alliierten wurde er dort als Bürgermeister eingesetzt. Aber schon wenige Tage später kehrte er am 26. April 1945 mit einem englischen Militärwagen nach Kevelaer zurück. Unter der Bezeichnung „Bischöfliches Generalvikariat für das besetzte Gebiet" gab er am 16. Mai 1945 den Dechanten des Niederrheins bekannt, nach Erteilung einer entsprechenden bischöflichen Vollmacht ernenne er für 14 verwaiste Pfarrgemeinden je einen Pfarrverwalter.

Es begann der Wiederaufbau der Wallfahrtsstätten. Den Klarissen ließ Wilhelm Holtmann ein neues Klösterchen bauen. Am 27. September 1944 war das Klarissenkloster von Bomben getroffen worden. Zwei Schwestern hatten dabei den Tod gefunden, andere waren schwer oder leicht verletzt worden.

Ein genaues Datum, wann das Gnadenbild wieder aus dem Boden unter dem Basilikaturm herausgenommen wurde, ist nicht bekannt. Die Beschlagnahme der als Durchgangslager für Ausländer fremdgenutzten Basilika wurde am 28. August 1945 außer Kraft gesetzt, und am 9. September 1945 weihte Dechant Wilhelm Holtmann die erheblich in Mitleidenschaft gezogene Basilika neu ein. Am 18. August 1946 teilte er dem Kapitularvikar in Münster mit: „Die wichtigsten Akten mit dem Gnadenbild und den wertvollen Schätzen sind noch eingemauert. Das Aufbrechen ist vorläufig unmöglich ..." Folglich kann die Ausgrabung der zwischen dem Mittelschiff und dem rechten Schiff im Turmbereich eingemauerten Behältnisse frühestens im Herbst 1946 stattgefunden haben. Goldschmiedemeister Paul van Ooyen erinnerte sich, daß zu Beginn der Wallfahrtszeit 1947 das Gnadenbild wieder eingesetzt sein sollte. In dieser Zeitspanne – von Herbst 1946 bis Juni 1947 – ist die Wiedereinsetzung erfolgt. Eine genauere Datierung ist noch nicht möglich.

Wilhelm Holtmann pflegte die historische Beziehung zu Luxemburg und den Kontakt zu den niederländischen Glaubensbrüdern und -schwestern. Mit großer Freude begrüßte er den Internationalen Kongreß der Pax-Christi-Bewegung, der in der Osterwoche vom 1. bis 4. April 1948 in Keve-

[14] Erich Bensch, geboren am 17.2.1905 in Poznan/Posen, Priesterweihe am 19.12.1931 in Münster, gestorben am 17.10.1969. Er war von 1939 bis 1950 Kaplan in Kevelaer.

laer stattfand. Unter den Teilnehmern war Bischof Pierre Marie Théas[15] von Tarbes und Lourdes, der Hüter der dortigen Wallfahrtsgrotte.

Am 2. Januar 1949 brachte man Wilhelm Holtmann direkt vom Altar völlig erschöpft aufs Krankenlager, von dem er sich nicht mehr erholte. Am 14. März 1949 wurde er noch zum nichtresidierenden Domkapitular an der Domkirche zu Münster ernannt. Am Mittwoch, dem 22. Juni 1949, holte sein Vertreter, der spätere Rektor Fritz Dyckmans[16], das Gnadenbild aus dem Schrein in seiner engsten und durch sieben Scheiben gesicherten Fassung und trug es, unbemerkt von der Öffentlichkeit, zu dem todkranken Pastor im Kevelaerer Marienhospital. Das Gnadenbild verläßt, wie Kevelaerer wissen, nur alle 50 Jahre zur Marientracht seinen auserwählten Ort. Der Hüter des Heiligtums in schwerer Zeit hegte die Hoffnung, sich bei einem Aufenthalt in M.-Gladbach (Neuwerk) und Bad Orb zu erholen, starb aber zwei Tage später, am 24. Juni 1949 in Kevelaer.

Hans-Karl Seeger

[15] Bischof Pierre Marie Théas von Montauban (1940-1945) hatte wie der Erzbischof Jules Saliège von Toulouse die Pfarrer angewiesen, am Sonntag, dem 30.8.1942, eine scharfe Verurteilung der antisemitischen Politik des mit Deutschland kollaborierenden Vichy-Regimes zu verlesen. Er wies auch die Verantwortlichen der katholischen Anstalten in seiner Diözese an, Juden zu verstecken. Anfang Juni 1944 lehnte er es ab, Marschall Pétain zu empfangen, als dieser einen offiziellen Besuch in Montauban machte. Er wurde am 9.6.1944 festgenommen und im Transitlager Compiègne interniert. Er wurde von den Amerikanern befreit. Dr. Philippe Bent aus dem Departement Lot, der am 2.7.1944 von Compiègne ins KZ Dachau kam, wußte dies über den Bischof zu berichten. Von 1946 bis 1970 war Pierre Marie Théas Bischof von Tarbes und Lourdes. Am 8.7.1969 verlieh ihm Yad Vashem den Titel eines „Gerechten der Völker".

[16] Fritz Dyckmans, geboren am 27.8.1906 in Kleve, Priesterweihe am 20.12.1930 in Münster, gestorben am 7.10.1988. Er war von 1932 bis 1949 mit Unterbrechung der Militärzeit (1940-45) und Kriegsgefangenschaft in Rußland (1945-47) in Kevelaer tätig.

Pfarrer Wilhelm Holtmann

„Hüter des Heiligtums der Trösterin der Betrübten in schwerer Zeit" – so lautet seine Grabinschrift. Diese Charakterisierung bildet einen ersten Schwerpunkt meiner Erinnerungen an den Priester Wilhelm Holtmann, der während meiner Kindheit Pfarrer und Dechant in Kevelaer war. Das Gnadenbild der Consolatrix Afflictorum [Trösterin der Betrübten], Mittelpunkt des Wallfahrtsortes Kevelaer am Niederrhein, stand im Zentrum seines pastoralen Wirkens. Ob in Predigt, Katechese, Religionsunterricht oder Messdienerstunden: nie vergaß er, auf das Juwel Kevelaers und dessen zentrale Bedeutung für den Wallfahrtsort sowie die daraus resultierende Verpflichtung der Einwohner dieser Stadt hinzuweisen.

In den Wirren des Zweiten Weltkrieges bestimmte die Sorge um die Unversehrtheit und Sicherung des Gnadenbildes das Denken und Handeln Wilhelm Holtmanns. Aus dieser Sorge heraus ließ er das Original des Gnadenbildes unter dem Turm der Basilika vergraben und in der Gnadenkapelle eine Kopie desselben einsetzen. Nur wenigen Kevelaerern, darunter auch mir, vertraute er den genauen Aufbewahrungsort des authentischen Bildes

an.[17] Zugleich verpflichtete er uns zu striktem Stillschweigen über das Geheimnis. Wie oft hat er mich gefragt, ob ich es jemandem mitgeteilt hätte. „Hast du niemandem davon erzählt? Auch nicht deiner Mutter?“ – die Frage klingt mir noch heute in den Ohren. Des öfteren trug er mir auf: „Wenn mir etwas zustoßen oder die Stadt zerstört werden sollte, dann sag den Übriggebliebenen, wo das Gnadenbild zu finden ist.“ Im übrigen hatte Pfarrer Holtmann wohl deswegen mehrere Kevelaerer über den geheimen Platz des Gnadenbildes informiert, weil er hoffte, dass wenigstens der eine oder andere das Kriegsende erleben würde.

Pfarrer Holtmann wurde von den Nationalsozialisten permanent terrorisiert und schikaniert. Er wurde ständig angepöbelt und belästigt. Seine Wohnung im Priesterhaus stand unter Dauerbewachung. Auch musste er jederzeit damit rechnen, verhaftet zu werden. Letzteres ist denn auch wiederholt geschehen. In Oberhausen war er mehrmals interniert. Angst kannte Wilhelm Holtmann jedoch nie. Ich habe ihn immer als einen furchtlosen und unerschrockenen Menschen und Priester erlebt. Seine Souveränität und Ruhe, die er trotz aller Schikanen ausstrahlte, übertrug sich auf uns Ministranten und nahm uns die Angst, unseren Dienst zu tun. Obwohl es verboten war, den Gottesdienst zu feiern, haben wir uns heimlich in aller Herrgottsfrühe im Schutz der Dunkelheit zur Basilika geschlichen und sind über die Mauern des Priesterhauses geklettert, um zur Sakristei zu gelangen. Der ruhige, feste und Vertrauen einflößende Blick von Dechant Holtmann machte uns mutig und sicher. Die innere Gelassenheit und Unerschrockenheit dieses Priesters sind mir in bleibender Erinnerung.

Last not least gehört zu den Schwerpunkten meiner Reminiszenzen an Wilhelm Holtmann dessen hervorragende theologische und rhetorische Begabung. Pfarrer Holtmann war ein exzellenter Prediger und Katechet. Seine brillanten Christenlehren – jeden Sonntag um 14.00 Uhr in der vollbesetzten Kerzenkapelle – waren sowohl religionspädagogisch wie didaktisch hinreißend. Nicht nur Kinder, auch zahlreiche Erwachsene wollten seine fesselnden Katechesen hören. Dabei wusste er die Glaubenslehre und biblische Botschaft stets situativ und lebensorientiert zu vermitteln.

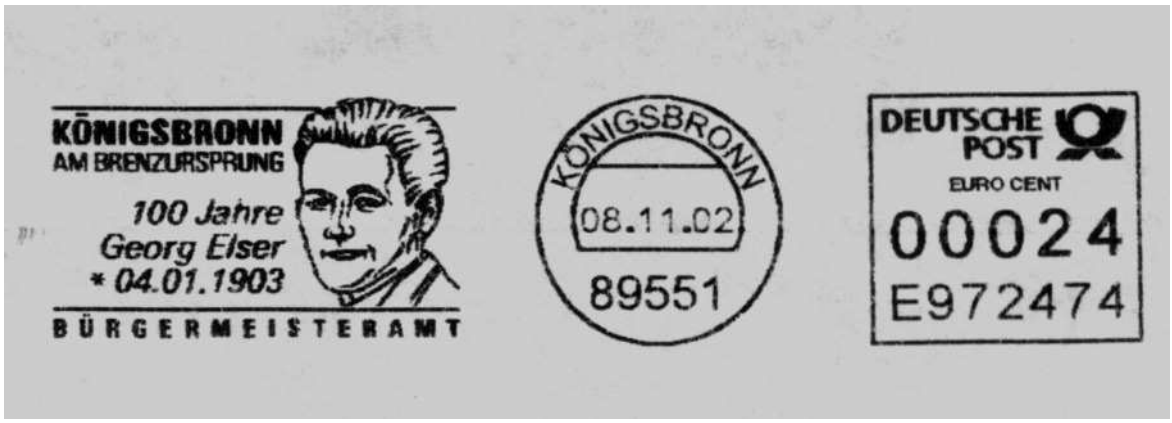
So sind es drei Merkmale, die ich mit dem Priester Wilhelm Holtmann verbinde:

- seine Liebe zur Consolatrix Afflictorum und die Sorge um das Gnadenbild von Kevelaer
- seine Furchtlosigkeit
- sein kerygmatisches und katechetisches Charisma.

Wilhelm Holtmann war eine bedeutende Priesterpersönlichkeit.

Prof. Dr. Friedrich Janssen

[17] Siehe dazu die Ausführungen in: Consolatrix Afflictorum. Das Marienbild zu Kevelaer. Botschaft, Geschichte, Gegenwart, hrsg. von J. Heckens und R. Schulte Staade, Kevelaer 1992, S. 445.



Georg Elser Gedenken
Tagung in seiner schwäbischen Heimat

Auf die Minute genau vor 63 Jahren geschah, woran am 8. November 2002 auf der Bühne der *KulturTankstelle Mörickestraße 19* in Heidenheim a. d. Brenz erinnert wurde. Die Rede ist von jenem Attentat, mit dem 1939 im Münchener Bürgerbräukeller ein Einzelner das Schicksal nicht nur des deutschen Volkes zu einem Zeitpunkt zu wenden versuchte, als der Weltenbrand gerade entzündet war.[1] Dargestellt wurde das Verhör des Widerstandskämpfers Georg Elser durch den Gestapochef Nebe. Einleitend wurden Originalausschnitte von der Hitlerrede eingespielt, ehe der Häftling, durch ein unerbittliches Verhör getrieben, nicht nur die historischen Zusammenhänge, sondern auch seine Motivationen und Nöte offen legte. Der Schauspieler Gino Pommerenke „las“ höchst eindrucksvoll aus den Originalprotokollen der Gestapo. Den konzentrierten Zuhörern trat die ganze Ausweglosigkeit des damals 36jährigen einfachen Kunstschreiners Georg Elser vor Augen, der in hohem Verantwortungsbewußtsein über ein ganzes Jahr die Tat bewundernswert präzise vorbereitet hat, mit seinen Entscheidungen immer einsamer geworden ist und schließlich durch unerwarteten Novembernebel sein Ziel um 13 Minuten verfehlt.[2] Der Autor

[1] Insgesamt sind über 40 gescheiterte Attentatsversuche und -pläne bekannt, die meist an technischen Schwierigkeiten, den strengen Sicherheitsvorkehrungen, auffälligem Verhalten der Attentäter oder auch am unvorhersehbaren Verhalten Hitlers scheiterten. [Attentate auf Hitler, S. 1. Digitale Bibliothek Band 25: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, S. 978 (vgl. EdNS, S. 378) (c) Verlag Klett-Cotta].

[2] Bernd Kleinhans in:
http://www.shoa.de/p_georg_elser.html:
Georg Elser ragt unter den Widerstandsaktivitäten gegen das Dritte Reich heraus. Ohne Rückhalt in irgendeiner Organisation, buchstäblich auf sich allein gestellt, hat er den größtmöglichen Widerstand gegen das NS-Regime versucht: Die Ausschaltung Hitlers

dieser szenischen Collage, Manfred Maier, las selbst, in typischem Ledermantel und Stiefeln gekleidet, breitbeinig vor einem Pult stehend die scharfen Fragen und Vorwürfe der Gestapo. Das szenische Zwischenspiel des Saxophonisten Harry Berger gab in einfühlsamer Weise der allgemeinen Betroffenheit Ausdruck.

Dieser Abend war Programmpunkt einer Tagung am 8. und 9.11.02 in Königsbronn, zu der die Landeszentrale für politische Bildung des Landes Baden-Württemberg verschiedene Initiativen und Gruppen eingeladen hatte, denen es um das Vermächtnis von Einzelpersonen des Widerstands gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft geht. In zwei Artikeln zum 8. und 9. November 1939 hat Hans-Karl Seeger im Rundbrief des IKLK Nr. 36 von Dezember 1997 (S. 4–10) auf die Schicksalsgemeinschaft von Georg Elser und Karl Leisner hingewiesen: Die Äußerung seines Bedauerns über das Mißlingen des Münchener Attentats ist Karl Leisner zum Verhängnis geworden.[3] (Wegen zustimmender Äußerungen zu diesem Attentat sind übrigens noch viele andere von der Gestapo verfolgt worden. In Düsseldorf sind ca. 70 Personenakten erhalten, in Würzburg 16, in Speyer 58. Ein Gastwirt in Neunkirchen, Saarland, hat durch ein Sondergericht zwei Jahre Haft erhalten und ist anschließend nach Auschwitz deportiert worden, wo er umgekommen ist.[4]) Durch die Recherchen nach Georg Elser ist eine Verbindung zur Elser-Initiative Königsbronn entstanden. Im Rahmen der Einweihung der Elser-Gedenkstätte 1998 ist die Karl-Leisner-Ausstellung „Menschenliebe – Glaubenstreue – Hoffnungszeichen“ gezeigt worden, zu deren Eröffnung Herr Seeger gesprochen hat. Diesmal hat der Berichterstatter den IKLK bei der Tagung vertreten.

Außer dem IKLK waren noch Elser-Gruppen aus Bremen, Königsbronn und München vertreten. Wegen der etwas kurzfristigen Einladung hatten einige Initiativen leider absagen müssen. Trotz der überschaubaren Teilnehmerzahl konnte aber ein fruchtbarer Erfahrungsaustausch stattfinden, der auch für die Arbeit des IKLK wertvolle Hinweise und den lesenswerten Artikel von Ulrich Renz für diesen Rundbrief erbrachte. Die Zusammenarbeit soll auch in Zukunft weitergehen und um weitere Gruppen ergänzt werden. Der Tagungsort Königsbronn ist zwar sehr abgelegen, empfiehlt sich aber weiter aus zwei Gründen:

Hier hat nicht nur Elser mit seinen Eltern gelebt, ist hier aufgewachsen und hat als Junggeselle im Nachbardorf Schnaitheim gewohnt, sondern in dieser Region haben auch erschreckend viele Menschen im Anschluß an das Attentat die ganze Härte der Gestapo zu spüren bekommen und nach dem Krieg die vielerorts typischen Probleme der Aufarbeitung durchgemacht. Insofern ist es ein historischer Ort, der exemplarisch sein kann für viele

selbst. Dass dieses Attentat ungeachtet der umfassenden Sicherheits- Kontroll- und Überwachungsmechanismen der NS-Diktatur beinahe geglückt wäre, ist eine Leistung von eigener Qualität. Mehr noch: Vergleicht man das Attentat Elsers mit dem ebenfalls mutigen Attentatsversuch vom 20. Juli 1944, dann erscheint Elsers Versuch besonders heldenmütig: Er hat sich zu einem Zeitpunkt gegen das Regime gestellt, als es geradezu unbesiegbar erschien.

[3] Siehe auch Rundbrief des IKLK Nr. 41, S. 15f.: Vom Täter Georg Elser und Bekenner Karl Leisner zum anerkannten Widerstandskämpfer und seligen Martyrer.

[4] Hellmut G. Haasis, „Den Hitler jag ich in die Luft“ – Der Attentäter Georg Elser – Eine Biographie; rororo 2001, Sachbuch Nr. 61130, S. 59.

west- und ostdeutsche Regionen ebenso wie für Erfahrungen in vielen deutschen Familien der letzten Generationen.

Zu diesem in der Sache begründeten Grund kommt ein zweiter, der nicht unterschätzt werden sollte: Obwohl nicht der Komfort moderner Tagungshäuser geboten werden kann, so begegnet man hier doch einer Gastfreundschaft, wie sie nur ganz selten zu finden ist: Der für die Organisation vor Ort zuständige Leiter der Elser-Gedenkstätte, Herr Joachim Ziller, hat nicht nur als Leiter des Hauptamtes der Gemeinde Königsbronn im Rathaus den Tagungsraum zur Verfügung gestellt, sondern sich gemeinsam mit seiner Sekretärin, Frau Busse, in ungewöhnlich aufmerksamer Weise um seine Gäste ganz persönlich gekümmert. Er wird gleiches auch bei zukünftigen Tagungen tun. Dafür gilt ihm herzlicher Dank und hohe Anerkennung.

Klaus Rißе

„Hitlers wahrer Antagonist“ wird geehrt

Briefmarke für den Widerstandskämpfer Johann Georg Elser

Es gilt als Krönung eines langen, sehr zögerlichen und zeitweise quälenden Prozesses der Rehabilitierung: Die Bundesrepublik Deutschland ehrt den Widerstandskämpfer Johann Georg Elser endlich auch mit einer Briefmarke. Dieses kleinformatige Dokument der Anerkennung soll am 16. Januar in Königsbronn der Öffentlichkeit vorgestellt werden, im Heimatort des schwäbischen Handwerkers, der 1939 den Tyrannen Adolf Hitler in München umbringen wollte. Die Präsentation findet nur wenige Tage nach dem 100. Geburtstag Elsers statt.

Der mühsame Weg zur endgültigen Würdigung des Sprengstoffanschlags vom 8. November 1939 im „Bürgerbräukeller“ in München läßt sich sehr gut auch an dem Wandel ablesen, den die Erinnerung an Elser in seiner Heimat durchgemacht hat. Wie im restlichen Deutschland wurde der Handwerker in Königsbronn auf der Schwäbischen Ostalb jahrzehntelang totgeschwiegen, soweit sein Leben und seine Tat nicht mit Gerüchten und Verleumdungen umgeben waren. Das Schweigen war so bedrückend, wie es im größten Teil der ganzen Gesellschaft, in Millionen Familien von Tätern und selbst unter Angehörigen von Opfern beim Thema Nationalsozialismus vorherrschte. Erst in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, nachdem Historiker Elsers herausragende Rolle im Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime mit Brief und Siegel versehen hatten, fand er die volle Anerkennung. Dies geschah, während auch überall sonst in Deutschland mit wachsender Energie, lokal und regional, die Aufarbeitung des finstersten Kapitels der Vergangenheit betrieben wurde.

Neben einem ausgeprägten Gerechtigkeitsgefühl, Freiheitssinn, Zähigkeit und einem wachen Blick in Umwelt und Zukunft war auch die Herkunft dieses Mannes, der sich selbstbewußt zur Arbeiterschaft zählte und dessen kurzes Leben im April 1945 im Konzentrationslager Dachau endete, prägend für sein Leben und seine Tat. Königsbronn, das ein Besucher schon scherzhaft „das gusseiserne Dorf" genannt hat, war nie ein Bauernflecken wie so viele andere Orte in der – inzwischen auch recht industriereichen – Region um die Stadt Heidenheim. Vielmehr beschreibt das Standardwerk „Der Landkreis Heidenheim" aus dem Jan Thorbecke Verlag die Gemeinde und einen ihrer Teilorte mit den Worten: „Königsbronn und Itzelberg gehören zu den ältesten Industriesiedlungen Deutschlands...."

Schon die Mönche, die um 1303 die Zisterzienserabtei (Fontis Regis) gründeten, legten auch den Grundstein für die Eisenverarbeitung am Ursprung der Brenz, einem der schönsten Quelltöpfe der Schwäbischen Alb. Die württembergischen Herzöge setzten diese industrielle Tradition in ihrem östlichen Landesteil fort. Später durfte sich die Eisenproduktion eine Zeitlang „königlich" nennen und seit 1926 bis in die Gegenwart blieb es dann beim Namen „Schwäbische Hüttenwerke". Wie es in der Ortsbeschreibung im Buch über den Landkreis heißt; „Diese arbeiteten mit eigener Rohstoffversorgung – Eisenerze aus zahlreichen Bohnerzgruben der nahen Umgebung und einem Stufenerzbergwerk bei Aalen, Holzkohle aus den eigenen Wäldern – und mit Wasserrädern an der Brenz zum Betrieb der Hochofen-Blasebälge und Eisenhämmer." Um 1855 boten die Werke direkt oder indirekt mehr als 500 Arbeitsplätze, darunter auch für Bergleute, Erzklopfer und Tagelöhner.

Vieles hat sich seither geändert. Von der ursprünglichen Klosteranlage in der Brenztalaue blieben nur einige Reste übrig: Etwa die Sockelmauer des Chors der Kirche aus gotischer Zeit, Teile der Mauer und des Wassergrabens. „Sämtliche in die Gegenwart überkommenen Gebäude datieren frühestens aus dem 16. Jahrhundert", hält die Ortsbeschreibung fest und fährt einige Zeilen weiter fort: Unweit davon „erheben sich die raumgreifenden Anlagen der Schwäbischen Hüttenwerke. Neben mehreren modernen Produktions- und Lagerhallen sowie Bürogebäuden finden sich hier mehrere historisch wertvoll eingestufte Industriebauten wie Flammofenanlage, Faktorei, Schreinerei und einige weitere Backsteingebäude in gründerzeitlicher Architekturstruktur."

Da ist es nur folgerichtig, dass der Bürgermeister und seine Mitarbeiter in einem Gebäude mit prächtiger Fassade residieren, das sich der Hüttenwerksdirektor Johann Georg Blezinger im 18. Jahrhundert als Privathaus errichten ließ. Das Rathaus steht ebenso am Brenztopf wie die bis 1905 genutzte Hammerschmiede, die danach als Turnhalle diente und nun als Kulturhaus hergerichtet wird. Das Ortsbild aber wurde im Laufe der Zeit reichlich mit heimischen gusseisernen Produkten verziert – nicht nur in Form von Brunnen, Gedenktafeln oder Epitaphien. Das natürlich ebenfalls gegossene Ehrenmal für die Kriegstoten auf dem Klosterareal nennt auch mehrere Bürger mit Namen Elser, der Attentäter von München ist aber nicht darunter.

In dieser Industriegemeinde wuchs Georg Elser auf, der am 4. Januar 1903 im nicht weit entfernten Dorf Hermaringen geboren wurde, dessen Familie aber bald schon nach Königsbronn zog. Gegen den Willen des Vaters, der mit mäßigem Erfolg einen Holzhandel und daneben eine kleine Landwirtschaft betrieb, begann Georg 1917 eine Lehre als Eisen-

dreher in den Hüttenwerken. Doch es stellte sich heraus, dass die Arbeit zu schwer für den schmächtigen Jugendlichen war. Aus gesundheitlichen Gründen mußte er die Lehre nach eineinhalb Jahren aufgeben und entschied sich nun für die Schreinerei, die seine berufliche Leidenschaft werden sollte. Stolz bezeichnete er sich später als Kunsttischler, seine Arbeit in diesem Beruf trug ihm Lob und Anerkennung ein. Es ist verbürgt, dass er ausgesprochene Kontrollbesuche bei Familien machte, denen er Möbel – oder auch Standuhren – geliefert hatte: Er wollte sich überzeugen, dass seine Produkte passten und funktionierten.

1925 verließ Georg Elser seine Familie, die sich „in Königsbronn am sozialen Rand befand", wie sein Biograf Hellmut G. Haasis schreibt, und ging „in die Fremde". Jahrelang lebte und arbeitete er am und um den Bodensee, wo er auch Zeiten der Arbeitslosigkeit durchmachen musste. Die Erfahrungen dieses Abschnittes in seinem Leben wurden sehr wichtig für sein weiteres Denken und Handeln. Haasis bilanziert: „Aber die Jahre am Bodensee hatten ihn freier gemacht, hatten ihn persönlich wie politisch geprägt." – Er schloss Bekanntschaften und Freundschaften, bewegte sich in Vereinen, auch jenseits der Schweizer Grenze, und hatte ein etwas bewegtes Liebesleben. Besonders wichtig waren die Erfahrungen, die er im Arbeitsleben machte, bei Handwerkern und in Fabriken. Haasis notiert: „Er erwarb Kenntnisse in der Uhrmacherei und stellte Gehäuse für anspruchsvolle Uhren her. Später in Königsbronn machte er ein kleines Gewerbe daraus, seine Attentatspläne setzten diese Fertigkeiten voraus."

Aus familiären Gründen mußte er 1932 nach Königsbronn zurückkehren. Er hatte wechselnde Arbeitsstellen oder hielt sich mit Schreinerarbeiten über Wasser – bis sein Leben nur noch von einem Vorhaben bestimmt wurde. Denn 1938 fasste er den Entschluss zum Attentat auf Adolf Hitler. Im überlieferten Protokoll des Verhörs nach seiner Verhaftung legte er die Gründe dar und demonstrierte dabei ein klares Urteilsvermögen und einen damals wenig verbreiteten Weitblick. Er sah die ungeschminkten Lebensbedingungen aus der Sicht eines Arbeiters, und er gewann die unerschütterliche Überzeugung: Hitler bedeutet Krieg.

Schon lange vor der Entscheidung zur Tat war für Elsers Umgebung unübersehbar, dass er dem nationalsozialistischen Regime mit tiefer Abneigung begegnete. Er weigerte sich, die Hakenkreuzfahne zu grüßen, er verließ das Lokal, wenn dort eine Rede Hitlers aus dem Radio drang. Der Handwerker, der kommunistisch wählte, ohne Parteimitglied zu sein, war „Sozialist, aber ein freiheitlicher, keiner, der sich stramm einordnen würde", wie ihn Haasis beschreibt. Ihm war das ganze herrschende System zuwider und nach seinem Eindruck hatte die Arbeiterschaft „eine Wut" auf die Regierung.

So gab der Attentäter im Verhör zu Protokoll: „Nach meiner Ansicht haben sich die Verhältnisse in der Arbeiterschaft nach der nationalen Revolution in verschiedener Hinsicht verschlechtert. So zum Beispiel habe ich festgestellt, dass die Löhne niedriger und die Abzüge höher wurden." Er sagte auch: „Der Arbeiter kann zum Beispiel seinen Arbeitsplatz nicht mehr wechseln wie er will, er ist heute durch die HJ [Hitler-Jugend] nicht mehr Herr seiner Kinder und auch in religiöser Hinsicht kann er sich nicht mehr so frei betätigen."

Vor allem aber trieb die Furcht vor einem Krieg den Schreiner um. Er sei zur Überzeugung gelangt, so sagte er aus, dass es beim Münchener Abkommen, das die „Sudetenkrise" lösen sollte, „nicht bleibt, dass Deutschland anderen Ländern gegenüber noch weitere Forderungen stellen und sich

andere Länder einverleiben wird und dass deshalb ein Krieg unvermeidlich ist“. Also überlegte er ganz für sich allein, „wie man die Verhältnisse bessern und einen Krieg vermeiden könnte“. Er zog den Schluß, „dass die Verhältnisse in Deutschland nur durch eine Beseitigung der augenblicklichen Führung geändert werden könnten“. Wenn Adolf Hitler, Hermann Göring und Joseph Goebbels von der Bildfläche verschwänden, dann „würden andere Männer an die Regierung kommen, die an das Ausland keine untragbaren Forderungen stellen“ und „die für eine Besserung der sozialen Verhältnisse der Arbeiterschaft Sorge tragen werden“.

Zwar war der Krieg schon im Gange, als er am 8. November 1939 sein Attentat in München verübte, doch nun wollte Elser weiteres Unheil abwenden, das er klar voraussah. Seinen Vernehmern sagte er: „Wenn ich gefragt werde, ob ich die von mir begangene Tat als Sünde im Sinne der protestantischen Lehre betrachte, so möchte ich sagen: Im tieferen Sinne, nein!.... Ich wollte ja auch durch meine Tat ein noch größeres Blutvergießen verhindern.“

Heute gilt als unumstritten, dass Elser aus eigenem Entschluss und ohne Mitwisser, Helfershelfer oder Hintermänner seinen Plan mit der ihm eigenen Beharrlichkeit in die Tat umsetzte. In der Zeit von seiner Entscheidung bis zur Explosion des von den Nazis als „Höllenmaschine“ eingestuften komplizierten Sprengapparates im „Bürgerbräukeller“ schottete sich Elser, der keinen Mitmenschen wegen des Verdachts der Mitwisserschaft gefährden wollte, von seiner Umwelt ab und begründete damit den Ruf des Eigenbrötlers und Sonderlings, der ihm jahrzehntelang anhaftete.

Der weitere Verlauf der Dinge ist Geschichte: Die Bombe, die Elser in über 36 Nächten in eine Säule hinter dem Rednerpult im Saal des „Bürgerbräukellers“ einbaute, explodierte genau nach Plan. Acht Menschen wurden getötet, mehr als 60 wurden verletzt. Doch völlig überraschend hatte Hitler 13 Minuten zuvor das jährliche Treffen mit seinen „Alten Kämpfern“ verlassen, um sich angesichts des bevorstehenden Feldzuges gegen Frankreich eilends mit dem Zug nach Berlin zu begeben – ein Flug wurde durch Nebel verhindert. Durch Zufall wurde Elser, der in einer immer noch etwas rätselhaften Weise auf der Flucht in die Schweiz zu sorglos und zögerlich war, an der Grenze in Konstanz gefaßt und dann allmählich mit dem Attentat von München in Verbindung gebracht. Er mußte die nächsten Jahre in strikter Isolationshaft in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau verbringen, ehe er dort am 9. April 1945 ermordet wurde.

In Königsbronn aber war nach dem Attentat der Teufel los. Die Menschen lebten wochenlang in Angst und Schrecken. Der Ort wurde praktisch von der Gestapo besetzt. Bei Verhören im Rathaus, im Gasthaus „Hirsch“, in Wohnungen oder auch auf der Straße blieb kaum einer der rund 1.750 Einwohner unbehelligt. Hans Elser, Jahrgang 1921, ein Großneffe des Attentäters, der jetzt als pensionierter Rektor in der Kreisstadt Heidenheim lebt, berichtet, dass er ebenso wie andere Kinder vernommen wurde und dabei auch Fangfragen gestellt wurden. Während die Familie des Attentäters nach Berlin transportiert und dort immer wieder verhört wurde, gingen die Drangsalierungen in Königsbronn selbst weiter. Zeitzeugen erinnerten sich viele Jahre später an Panikanfälle von Einwohnern nach ihrer Vernehmung. Ein Mann, der bis dahin als wehruntauglich galt, wurde erneut gemustert und verbrachte dann die nächsten fünf Jahre in Rußland. Soldaten aus Königsbronn berichteten über Anpöbeleien in ihren Einheiten. Die Einwohner litten bis 1945 unter Beleidigungen und Benachteiligungen. Königsbronn wurde von der Außenwelt als „Attentatshausen“ verhöhnt und mußte sich das auch lange nach dem Krieg noch gefallen lassen.

Die Folge des Albtraums war allgemeines Schweigen im Ort und eine stille Verbitterung über den Mitbürger, der ihnen das alles eingebrockt hatte. Über das Tabu-Thema Elser sagt Joachim Ziller, der dem unverdächtigen Jahrgang 1961 angehört, heute: „Von außerhalb konnte man kaum verstehen, warum das in Königsbronn so verdrängt wurde.“ Und Hans Elser erzählt: „Ich konnte mit meinem Vater über alles reden, auch über den Krieg, nicht aber über Georg Elser.“ Er selbst gehörte freilich im Ort zu den wenigen, die dennoch Fragen stellten und unbefangener mit diesem Kapitel der Ortsgeschichte umgingen. So wurde er später auch Mitglied des Georg-Elser-Arbeitskreises, der sich Ende der 80er Jahre in Heidenheim bildete und ganz wesentlichen Anteil daran trug, dass der Attentäter von München das ihm zustehende Ansehen in der Geschichte des deutschen Widerstandes erhielt.

Als Junge hatte Hans Elser noch mit seinem Vater und mit Onkel Georg musiziert, wobei der spätere Widerstandskämpfer Kontrabaß spielte. Die Leidenschaft zur Musik war in der ganzen Familie verbreitet. In Hans Elsers elterlicher Wohnung fanden Vorbereitungen auf Konzerte des Gesangvereins statt, im Gasthaus „Hecht“ musizierte Georg, der mehrere Instrumente beherrschte, beim Zitherklub. Hans Elser hat auch immer noch die Knallerei im Ohr, die er beim Spielen mit Kameraden am „Flachsbuckel“ hörte. Heute weiß er, dass sie damals Ohrenzeugen der Experimente wurden, die Georg Elser auf einem elterlichen Grundstück mit Zündern anstellte.

Die mißmutige Stille, die nach 1945 den verschwundenen Mitbürger Georg Elser umgab, wurde nur gelegentlich unterbrochen – und dann ohne weitere Folgen. 1956 recherchierte Chefredakteur Erwin Roth von der „Heidenheimer Zeitung“ in Königsbronn und Umgebung, sprach mit Familienmitgliedern und anderen Zeitzeugen und verbreitete schließlich in einem detaillierten ganzseitigen Bericht die Überzeugung, dass Elser seinerzeit ganz allein und nur seinem Gewissen verpflichtet gehandelt habe. Doch diese Leistung, Jahrzehnte später von Historikern und Journalisten gewürdigt, weil sie sich kraß von damals üblichen Verschwörungstendenzen unterschied, blieb ohne nennenswertes Echo.

Für den 1969 erstmals aufgeführten halbdokumentarischen Fernsehfilm „Der Attentäter“ von

Hans Gottschalk und Rainer Erler wurde auch in Königsbronn gedreht, einige Bürger ließen sich sogar vor der Kamera befragen, andere winkten wie immer ab. Doch dieser Streifen des Süddeutschen Rundfunks, der von der Kritik sehr gelobt wurde und nach wie vor als beispielhaft gilt, fand in der Öffentlichkeit ebenfalls kaum Resonanz, wie Thekla Dannenberg von der Freien Universität Berlin in einer Diplomarbeit über Elser festhielt. Immerhin löste er Anrufe im Königsbronner Rathaus aus: Empörte Bürger aus anderen Gegenden wollten wissen, warum der Widerstandskämpfer in seiner Heimat als Unperson gelte.

Um die Gemüter zu beruhigen, stimmte der Gemeinderat dem Vorschlag zu, ein Elser-Archiv einzurichten. Auf diese Entscheidung wurde in den kommenden Jahren bei kritischen Anfragen verwiesen, das Archiv blieb ein Plangespenst. Sehr viel später schilderte Thekla Dannenberg die Zeit des Schweigens und des Stillstandes so: „In Königsbronn, einem idyllischen Städtchen am Quell der Brenz, regiert 38 Jahre lang mit fast absolutistischer Selbstherrlichkeit der Bürgermeister Karl Burr, „Schultes", wie man im Schwäbischen sagt." Er pflegte nach ihrer Darstellung „die Vergangenheit seiner Gemeinde, wie sie ihm denkwürdig erschien" – und damit ohne Georg Elser. Über die Zeit der Weimarer Republik heißt es übrigens in der Ortsbeschreibung: „Bezogen auf die Gesamtgemeinde sahen die Reichstagswahlen die Sozialdemokraten vorne." Im März 1933 errangen allerdings die Nationalsozialisten knapp die Hälfte der Stimmen. Die SPD erhielt fast 23 Prozent, die Kommunisten kamen auf zehn Prozent. Heute haben die Sozialdemokraten im Gemeinderat die Mehrheit, bei der jüngsten Bundestagswahl verbuchten sie fast 50 Prozent.

In den 80er Jahren bahnte sich ganz allmählich ein Stimmungswandel nicht nur in der Heimatregion des Widerstandskämpfers, sondern auch im Rest des Landes an. Zwar hatten die Historiker Anton Hoch und Lothar Gruchmann vom Institut für Zeitgeschichte in München schon um die Jahreswende 1970 durch einen umfassenden Bericht und die Publikation des in den Archivbeständen des Reichsjustizministeriums entdeckten Verhörprotokolls Pionierarbeit bei der Rehabilitierung Elsers geleistet und alle seit dem Attentat und vor allem nach 1945 kursierenden Verschwörungstheorien widerlegt. Doch es vergingen noch einmal etliche Jahre, ehe sich die Wahrheit über und die Anerkennung für Elser ganz durchsetzte.

1979 stimmte der englische Germanist Joseph Peter Stern in einem Buch und in Zeitungsartikeln ein Loblied auf Elser an, den er als „Hitlers wahren Antagonisten" bezeichnete. Damals hielt Stern zum Jahrestag des Attentats auch einen Vortrag in Heidenheim, der als eigentlicher Wendepunkt der Elser-Rezeption in der Heimat des Widerstandskämpfers gilt. Der Germanist sagte über den Attentäter: „Die praktische Ausführung seiner Tat ist zeitbedingt. Der Geist seiner Tat bleibt vorbildlich."

Rückblickend scheint es, als sei in den Jahren danach versucht worden, in nahezu atemloser Weise nachzuholen, was Jahrzehnte davor versäumt worden war. 1988 wurde in Heidenheim der Georg-Elser-Arbeitskreis gegründet, der sich als Motor in der weiteren Entwicklung erwies. Es ist eine organisatorisch lockere Vereinigung von Bürgerinnen und Bürgern, deren Kern nie mehr als zehn oder zwölf Personen umfaßte, darunter die Buchhändlerin Gertrud Schädler, der Angestellte Manfred Maier und der Studiendirektor Veit Günzler. Dieser Kreis gab eine Broschüre über den Widerstandskämpfer heraus, die bis heute Bestand hat.

Der Arbeitskreis organisierte Gedenkfeiern und sorgte dafür, dass die Uraufführung des Spielfilms „Georg Elser – Einer aus Deutschland“ von Klaus Maria Brandauer in Heidenheim stattfand. In der Kreisstadt wurden Theaterstücke von Peter Paul Zahl und von Gerhard Majer über Elser aufgeführt. Professor Peter Steinbach, wissenschaftlicher Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin, sprach in Heidenheim über den Widerstandskämpfer aus Königsbronn und stiftete das Honorar dem Arbeitskreis, als wichtigen Beitrag zu dessen materieller Grundausstattung.

Zusammen mit Dr. Johannes Tuchel, dem Leiter der Berliner Gedenkstätte, spielte Steinbach dann auch an der Brenz eine maßgebliche Rolle, nachdem in Königsbronn endgültig eine neue Ära angebrochen war. 1990 wählten die Bürger dort den 29jährigen Michael Stütz zu ihrem neuen Bürgermeister und entschieden sich damit auch für einen ganz anderen Umgang mit ihrem bisher verpönten Mitbürger Elser. Denn Stütz hatte im Wahlkampf verkündet, dass er sich, einmal im Amt, der Erinnerung an den Widerstandskämpfer annehmen werde. Nachdem er den alten „Schultes“ Burr abgelöst hatte, beschloß der Gemeinderat prompt mit Mehrheit die Einrichtung einer Gedenkstätte, wie sie Stütz vorschlug. Räume dafür wurden in einem repräsentativen Gebäude nahe dem Rathaus gefunden. Und dort zog dann eine Dauerausstellung über Johann Georg Elser ein, die von der Berliner Gedenkstätte konzipiert und vom Ausstellungsexperten Professor Hans Peter Hoch ganz auf die Verhältnisse in Königsbronn zugeschnitten worden war. Zunächst war sie rund ein halbes Jahr lang im ehemaligen Bendlerblock in Berlin zu sehen, wo die Geschichte des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus umfassend und mustergültig für die Öffentlichkeit ausgebreitet ist. Dann zog sie für immer nach Königsbronn um und wurde im Februar 1998 feierlich eröffnet.

Hauptgeldgeber für die neue Gedenkstätte waren die Kultur-Stiftung der Deutschen Bank und das Land Baden-Württemberg. Bürgermeister Stütz freute sich auch über Spenden von „namhaften deutschen Unternehmen“ und besonders über einen handfesten Beweis des Stimmungsumschwungs gerade in der Gemeinde und ihrer Umgebung: 30 regionale Firmen und Institutionen sowie Privatpersonen hatten sich finanziell beteiligt.

Die Gedenkstätte meldet seither einen regen Besuch, besonders häufig informieren sich dort Schüler über den inzwischen berühmtesten Sohn des Ortes. Joachim Ziller, Leiter des Gemeinde-Hauptamtes und der Volkshochschule, der zusätzlich die Gedenkstätte betreut, sagt, die Haltung der Bürger zum Fall Elser sei heutzutage „zweigeteilt“. Diejenigen, die noch unmittelbare Erinnerungen an die Ereignisse nach dem Attentat hätten, wollten sich in der Regel immer noch nicht damit auseinandersetzen und verharrten im Schweigen. Die anderen aber „akzeptieren es und sind auf die Gedenkstätte stolz“.

Dass der Bann gebrochen war, zeigte sich auch im öffentlichen Auftritt von zwei Angehörigen des Widerstandskämpfers, die bis dahin in der Anonymität gelebt hatten. Zur Uraufführung des Films von Brandauer erschien 1989 in Heidenheim neben Leonhard, dem jüngsten Bruder des Attentäters, für die Öffentlichkeit überraschend auch Manfred Bühl, 1930 in Konstanz unehelich geborener Sohn von Georg Elser. Er hatte einst von einem Mitschüler erfahren, wer sein wirklicher Vater war. Doch die Mutter, verbittert über den Erzeuger ihres Kindes, ließ darüber nicht mit sich reden, auch Bühl wuchs im Klima des Schweigens auf. Nun berichtete er in Heidenheim über sich und seinen Vater

und trat danach bei anderen Gedenkveranstaltungen auf, ehe er 1997 plötzlich starb.

Etwa um die gleiche Zeit wie Bühl begann Franz Hirth mit der Aufarbeitung von Familiengeschichte, der Sohn von Elsers Lieblingsschwester Maria. Sie, die mit Mann und Kind in Stuttgart lebte, erregte besonderen Argwohn der Gestapo, weil sie als letztes Familienmitglied den Attentäter gesehen und er ihr von München aus seine Habseligkeiten geschickt hatte. Die Eltern Hirth wurden daher ebenfalls nach Berlin verschleppt, der zehnjährige Sohn kam in ein Kinderheim. In Berlin wurde Maria Hirth, wie andere Angehörige, dem Attentäter gegenübergestellt und erlitt danach einen Nervenzusammenbruch. Nach 1945 wurde ihr Antrag auf Entschädigung brüsk abgelehnt. Verwandten erging es nicht besser.

Im Jahr 2002 beschloss der Gemeinderat in Königsbronn auch, die bisher namenlose Grund-, Haupt- und Realschule im Ort nach Georg Elser zu benennen. Schon 1990 legte der neue Rektor großen Wert darauf, dass der Attentäter bei der Erörterung des deutschen Widerstandes im Unterricht ausführlich zu würdigen sei. Der Anstoß für die Namensgebung kam ursprünglich aus den Reihen der Lehrer, ihr Vorschlag wurde später von Schülern aufgegriffen. Sie hatten sich immer wieder darüber geärgert, dass sie etwa bei sportlichen Wettkämpfen gegen Schulen antreten mußten, die Namen von Berühmtheiten trugen. Sie schlugen den einheimischen Widerstandskämpfer als Namenspatron vor. Und der Rektor betonte in der entscheidenden Sitzung des Gemeinderates: Die Diskussion über die Wertigkeit Elsers sei wissenschaftlich abgeschlossen, über die Bedeutung des Widerstandskämpfers und seiner Tat müsse nicht mehr debattiert werden. Die Gemeinderäte stimmten mit Mehrheit zu. Und in Karlsruhe, wo er inzwischen das Institut für Geschichte an der Universität leitet, kommentierte Professor Steinbach die Nachricht aus Königsbronn mit den Worten, diese Namensgebung halte er für „viel wichtiger als die Briefmarke“.

Das lange, tiefe Schweigen in Königsbronn hat freilich schmerzliche Lücken hinterlassen. Viele Zeitzeugen nahmen ihre Erinnerungen mit ins Grab. Dieser Verlust wirkt umso nachhaltiger, als Elser keinerlei Aufzeichnungen hinterlassen hat, nicht einmal Briefe von ihm sind überliefert. So muß sich die Gedenkstätte beispielsweise mit einer Schreinerrechnung von seiner Hand begnügen.

Daher muß das von Gruchmann veröffentlichte Verhörprotokoll als „Autobiographie“ des Attentäters herhalten. Es dient als Grundlage für die Arbeiten von Historikern, Literaten, Biografen und Publizisten, die sich in wachsender Zahl mit Georg Elser befassen. Vorher wucherten wilde Gerüchte, verleumderische Spekulationen und finstere Andeutungen über Hintermänner, die gelegentlich jetzt noch durch Veröffentlichungen und Erzählungen spuken. Als hartnäckig erwiesen sich vor allem die Versionen, Elser sei in Wahrheit ein Werkzeug der Nazis, die das Attentat selbst inszeniert hätten, oder des englischen Geheimdienstes, wie das braune Regime behauptete, gewesen. Zu fantastisch erschien die Vorstellung, ein bieder wirkender schwäbischer Handwerker habe ganz allein und mit atemberaubender Zähigkeit dem Diktator nach dem Leben getrachtet. Auch trug zur Legendenbildung bei, dass Elser als „Sonderhäftling“ in völliger Isolation in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau eingesperrt war. Inzwischen gilt als gesichert, dass er für einen Schauprozess nach dem „Endsieg“ bereitgehalten werden sollte. Als sich der Zusammenbruch des Regimes abzeichnete, verlor er seinen Wert und wurde am 9. April 1945

auf einen Befehl aus Berlin hin in Dachau ermordet.

Danach wollte kaum jemand die Wahrheit wissen, obwohl sie bald schon auf dem Tisch lag. 1950 stellte die Staatsanwaltschaft beim Landgericht II umfassende Ermittlungen im „Fall Bürgerbräukeller“ an und suchte dabei auch nach dem Mörder Elsers. Sie befand: Georg Elser war Allteintäter und handelte aus ehrenhaften Motiven. Bei der später einsetzenden Rehabilitierung Elsers sind dann diese Akten, die im Staatsarchiv in München ruhen, für Veröffentlichungen herangezogen worden.

Noch früher hatte Hans Bernd Gisevius, ein – wenn auch etwas schillernder – Zeuge und Chronist des Widerstandes vom 20. Juli 1944 und seiner Vorgeschichte, Elser als Alleintäter hervorgehoben. Er bezog dieses Wissen vor allem aus seiner Freundschaft mit dem Reichskriminaldirektor Arthur Nebe, der während der Ermittlungen nach dem Attentat die Überzeugung gewann, dass der schwäbische Schreiner keine Hintermänner gehabt habe. Und so schrieb Gisevius in seinen zweibändigen Erinnerungen „Bis zum bitteren Ende“, die 1946 in Zürich erschienen: „Elser behauptete, Alleintäter gewesen zu sein. Fast alles sprach dagegen. Trotzdem kamen die Kriminalisten zuletzt zu diesem Ergebnis. Nicht nur was seine Schilderung von der Konstruktion und dem Einbau der Bombe betraf, die sich in allen Punkten richtig erwiesen, nein, auch psychologisch schenkte Nebe diesem Mann Glauben. Da war tatsächlich ein fanatischer Kommunist zum Entschluß gekommen, den Tyrannen zu ermorden, und was Unzählige nicht fertiggebracht hatten, war ihm geglückt: er hatte die Antwort auf die entscheidende Vorfrage nach einer präzis zu errechnenden Gelegenheit gefunden.“

In Briefen aus den Jahren 1946 und 1959 bekräftigte Gisevius seine Überzeugung und ließ sich auch durch gegenteilige Einwände nicht beirren. Die Schreiben befinden sich in seinem Nachlass, der im Archiv für Zeitgeschichte an der Eidgenössischen Technischen Universität (ETH) in Zürich verwahrt wird. In einem dieser Schreiben heißt es: „Meine Kenntnis stammt nicht nur von Nebe, der auf Hitlers Befehl (in die Ermittlungen) eingeschaltet wurde, weil Hitler Himmlers politisierender Kriminalistik (der Gestapo) nicht traute. Hitler wollte unbedingt herauskriegen, wer hinter dem Anschlag steckte....“ Gisevius fährt fort: „Nun könnten Sie sagen, Nebe habe mich angelogen, was zwar unwahrscheinlich, aber vielleicht begreiflich wäre. Es lebt aber sein engster Mitarbeiter, der die Spurensicherung mit ihm vorgenommen hat. Darüber hinaus gibt es unwiderlegliche Argumente.“

Deutlich gibt Gisevius zu verstehen, dass Nebe und andere Kriminalbeamte von dem Attentäter beeindruckt waren. 1966 veröffentlichte er noch ein Buch über den Reichskriminaldirektor, der vor Kriegsende wegen seiner Verbindungen zum Widerstand hingerichtet wurde. In dem Werk „Wo ist Nebe?“ zitierte er den einstigen Kripochef mit den Worten: „Nimm diesen Elser. Das ist ein Kerl! Das ist der einzige unter uns, der es erfaßt hatte und demgemäß handelte. Das ist ein Held unserer Zeit – und deswegen werden die Nazis, nein, gerade deine feinen Leute alles tun, um jede Erinnerung an ihn auszulöschen.“

Die Meinung, dass Elser ein fanatischer Kommunist gewesen sei, hat sich allerdings im Laufe der Zeit ebenso verflüchtigt, wie andere falsche, allzu holzschnittartige oder schiefe Urteile über die Person des Widerstandskämpfers Elser. Es stellte sich heraus, dass er bis zur Entscheidung für die Tat keineswegs der Sonderling und Einzelgänger war, als der er in früheren Darstellungen erschien. Haasis gibt die Aussage eines Zeugen wieder: „Elser

galt als flotter Bursche und war beliebt.“ Der begabte Musiker spielte in Vereinen auf und kam bei Frauen an. Mancher männliche Mitmensch sah ihn wohl aber scheel an: Er rauchte nicht und trank kaum Alkohol, rüde Umgangsformen schätzte er nicht. Die Erfahrungen in einem zerrütteten Elternhaus, mit einem gewalttätigen Vater, wirkten nach.

Auch ein Bild hat das Bild des Georg Elser in der Öffentlichkeit geprägt. Darauf weist Thekla Dannenberg in ihrer Diplomarbeit hin: „Bestätigt zu werden scheint diese Beurteilung Elsers als einfältigen Menschen von dem gängigen Photo, das in fast allen Berichten über Elser zur Illustration verwandt wird.“ Es handelt sich um eine Aufnahme, die bei der erkennungsdienstlichen Behandlung des Attentäters durch die Polizei gemacht wurde. Darüber hat sich Bruder Leonhard 1995 in einem Gespräch mit der „tageszeitung (taz)“ beklagt, wie das Blatt seinerzeit berichtete: „Jedesmal drucken sie dieses Verhörbild der Gestapo, nach den Folterungen, wo er so wild aussieht, unrasiert und verquollen. Es gibt doch auch andere Aufnahmen von ihm. Aber auf dem sieht er doch aus wie ein Verbrecher. So kenne ich meinen Bruder nicht.“ Tatsächlich sind in der Königsbronner Gedenkstätte zahlreiche Fotos von Georg Elser zu sehen, die ein sehr differenziertes Bild ergeben und inzwischen auch nachgedruckt werden.

Aus dem Verhörprotokoll geht hervor, dass Elser kaum Bücher und Zeitungen gelesen habe. Doch das beruht auf eigenen Angaben, die er möglicherweise machte, um die eigene Person und andere zu schützen. Es ist überliefert, dass er in Gaststätten zu den Zeitungen griff, die dort auslagen. Und er hörte Radio, um sich über die politische Lage zu informieren, bevorzugt „Feindsender“ wie die Londoner BBC oder Radio Moskau. Die Erläuterung seiner Gründe für die Tat und Aussagen von Zeitzeugen lassen jedenfalls den Schluss zu, dass er sehr wohl über laufende Ereignisse und ihre Hintergründe informiert war.

Dieses Widerstandskämpfers wird nun anläßlich seines 100. Geburtstages mit zahlreichen Veranstaltungen gedacht, unter denen die Vorstellung der Elser-Briefmarke herausragt. Vor allem die Elser-Initiativen in Deutschland und die politischen Bildungszentralen haben sich für einen solchen Akt der Würdigung stark gemacht, den Anstoß gab auch hier der Heidenheimer Arbeitskreis. Auch die Jahreszahl, die diese Marke tragen wird, markiert den umständlichen Weg zur Anerkennung Elsers. Denn schon 1964 erschien ein Briefmarkenblock zum Gedenken an andere Persönlichkeiten des deutschen Widerstandes, darunter Claus Graf Schenk von Stauffenberg. Lange hat es gedauert, bis Elser aus dem großen Schatten dieses schwäbischen Landsmannes treten konnte, der 1907 gar nicht so weit von Königsbronn entfernt, in Jettingen im bayerischen Schwaben, geboren wurde.

Inzwischen adelten die Schwaben ihren Landsmann Elser auf ihre besondere Weise: 1995 wurde er in eine Ausstellung des Württembergischen Landesmuseums unter dem Motto „Schwäbische Tüftler“ aufgenommen, in der ein Nachbau seiner „Höllenmaschine“ gezeigt wurde. Er befand sich damit in der Gesellschaft von Erfindern wie Gottlieb Daimler, Graf Zepplin oder Claude Dornier. Und die Ausstellung fand im Alten Schloss in Stuttgart statt, „an dem Ort übrigens, an dem Stauffenberg mit seinem Bruder die Kindheit verbrachte“, wie es im Ausstellungskatalog hieß.

Wie nach Stauffenberg wurden unterdessen Straßen, Plätze und Schulen auch nach Elser benannt. Im Ausland ist sein Name ebenfalls ein Begriff. So spricht Joachim Ziller beispielsweise von einem wachsenden Interesse von Japanern an dem

Königsbronner Widerstandskämpfer. Peter Steinbach berichtet, dass im November kommenden Jahres im Museum für die Résistance in Paris eine Ausstellung über die Attentate auf Hitler eröffnet werden soll, die in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut und der Berliner Gedenkstätte vorbereitet wird. Im Zentrum werde dabei Georg Elser stehen.

Für die „TRIBÜNE“ erinnert Professor Steinbach in einer Würdigung der Ereignisse vom „Bürgerbräukeller“ daran, dass der Mann aus Königsbronn beim Blick auf den Widerstand gegen Hitler zunächst fast verächtlich gemacht worden, dass ihm seine Tat abgestritten worden sei. „Im Laufe der Zeit mußte man dann anerkennen, dass da einer aus dem Volk bereit war, mit den größtmöglichen Konsequenzen für sich und seine Angehörigen zu handeln“. Er habe im Grunde deutlich gemacht, „dass man nach 1933 klar sehen konnte, wenn man sehen wollte“. Elser habe sich keine Illusionen über das Regime gemacht und gesehen „dass es sich um ein im Kern verdorbenes Unrechtsregime gehandelt hat“. Er habe sich keine Ausflüchte gestattet, im Gegensatz zu den meisten Mitläufern jener Zeit.

Steinbach, der die „Unbedingtheit“ Elsers hervorhebt, sagte weiter, die Erinnerung an diesen Widerstandskämpfer sei der deutschen Nachkriegsgesellschaft regelrecht abgetrotzt worden. Es seien immer Einzelne gewesen, die sich von diesem Menschen hätten faszinieren lassen. Doch schließlich sei Elser in den Kreis der großen Widerständler aufgenommen worden.

Bei aller gebotenen Zurückhaltung läßt sich Peter Steinbach auf Mutmaßungen darüber ein, was wohl geschehen wäre, wäre denn das Attentat vom November 1939 geglückt. Anzunehmen sei, dass der Krieg abgekürzt worden wäre, sagt der renommierte Widerstandsexperte. Und er sei sicher, dass es die Katastrophe des Holocaust, des Völkermordes an den Juden, dann nicht gegeben hätte. Steinbach meint aber auch: „Ob die Tat Elsers ausgereicht hätte, um die Verblendung der Deutschen, die ja von Hitler fasziniert waren, endgültig aufzuheben, wage ich nur zu hoffen.“

Bald nach ihrer Gründung legte die Königsbronner Gedenkstätte eine Schriftenreihe auf, die sich mit besonderen Aspekten von Tat und Täter befaßt. Darin wird beispielsweise die frühe Leistung des ehemaligen Chefredakteurs Roth gewürdigt oder die Rolle geschildert, die Pastor Martin Niemöller im Verwirrspiel um Georg Elser in der Nachkriegszeit spielte. Im ersten Band der Reihe wurden Dokumente aus dem Schweizerischen Bundesarchiv in Bern veröffentlicht. Kernstück ist dabei der Ermittlungsbericht, den die Schweizer Polizei 1940 auf Ersuchen des deutschen Reichssicherheitshauptamtes schrieb. Daraus ging hervor, dass – entgegen allen Vermutungen und Verdächtigungen aus Berlin – keinerlei Spuren der Tat und angeblicher Hintermänner in die Schweiz führten. Die Schweizer meldeten in allen Punkten Fehlanzeige.

Und in dieser Broschüre „Die Akte Elser“ wird auch über die Frage spekuliert, was wohl geschehen wäre, wenn sich Elser tatsächlich in die Schweiz hätte absetzen können. Dr. Ernst Weilenmann, stellvertretender Generalsekretär im Justizministerium des Kantons Zürich, äußerte dabei die Meinung, es sei kaum vorstellbar, dass die Schweizer diesen Flüchtling nicht an das Deutsche Reich ausgeliefert hätten. Für eine solche Maßnahme hätte es aus damaliger Sicht respektable Gründe gegeben: „Ein Sprengstoffanschlag auf das Staatsoberhaupt eines Nachbarstaates, mit dem normale und intensive Beziehungen unterhalten wurden, wäre damals

wohl kaum als Tat mit „politischem Charakter“ betrachtet worden. Nur das aber hätte nach Artikel 4 des damals gültigen Auslieferungsvertrages zwischen der Schweiz und dem Deutschen Reich die Verweigerung einer Auslieferung erlaubt.“

Ulrich Renz

Dieses Manuskript wurde geschrieben für: „Tribüne – Zeitschrift zum Verständnis des Judentums“.

Weitere Informationen zum Thema finden sich unter folgenden Internetadressen:

georg-elser.de;
gedenkstaetten-bw.de;
gdw-berlin.de.

Unter der dort angegebenen Literatur ist besonders hinzuweisen auf:

Hellmut G. Haasis, „Den Hitler jag ich in die Luft“ – Der Attentäter Georg Elser – Eine Biographie; rororo 2001, Sachbuch Nr. 61130.

Zur Person:

Ulrich Renz ist 1934 in Stuttgart geboren und war über 35 Jahre Redakteur bei den deutschen Diensten der Presseagenturen UPI und AP in Frankfurt/Main. Er hat über 15 Prozesse um NS-Verbrechen berichtet und ist als Journalist auf Themen aus der Zeit des Nationalsozialismus spezialisiert. Seit Jahren befaßt er sich besonders mit Georg Elser und arbeitet für die Elser-Gedenkstätte in Königsbronn.

WAS MIR KARL LEISNER BEDEUTET

Eine neue Rubrik im Rundbrief

Papst Johannes Paul II. hat bisher in seiner Amtszeit über 1200 Menschen selig- bzw. heiliggesprochen; das sind mehr als in den Zeiten seiner Vorgänger zusammen genommen. Eine solche Fülle verwirrt. Es fällt schwer sich unter diesen Glaubenszeugen solche herauszusuchen, zu denen eine spirituelle Nähe entstehen kann. Viele der neuen Heiligen sind und bleiben uns fremd, wenn wir sie überhaupt aus den Medien zur Kenntnis nehmen. Andere werden erst durch ihre kritische Bewertung in der kirchlichen und allgemeinen Öffentlichkeit bekannt. Wenn man solches feststellen muß, dann kann es einem Leid tun um solch hervorragende Christen und Christinnen wie Karl Leisner, Bernhard Lichtenberg, Nikolaus Groß, Adolf Kolping, Edith Stein, Schwester Euthymia – um nur einige zu nennen – , weil es niemandem, auch Heiligen nicht gut tut, wenn sie den herausragenden Titel, der sie als Vorbilder qualifizieren soll, mit so unübersehbar vielen teilen müssen, unter denen dann auch noch einige sind, über deren Vorbildcharakter gestritten wird.

Nun müssen mich nicht alle Christen, die feierlich in die Schar der offiziell von der Kirche Selig- oder Heiliggesprochenen aufgenommen sind, persönlich ansprechen. Da kann mir ein Petrus oder ein Nikolaus, wie er in vielen Legenden lebendig ist, vielleicht viel näher stehen, als der in seinem Glaubensengagement bewundernswerte Arnold Janssen oder etwa Bischof Nils Stensen, der im 17. Jahrhundert unter den schwierigen Verhältnissen der Diaspora in den nordischen Ländern vom katholischen Glauben ein überzeugendes Zeugnis abgelegt hat.

Gemäß dem Motto „weniger ist mehr“ ist es empfehlenswert, sich zu beschränken, sich zu konzentrieren und die persönliche Verbindung zu einem einzelnen heiligen Menschen für die eigene Spiritualität fruchtbar werden zu lassen. Wie wir aus den unzähligen Rückmeldungen der vergangenen Jahre wissen, gibt es viele Menschen, in deren Leben Karl Leisner eine hervorragende Bedeutung gewonnen hat. Das war schon während seines Lebens und bald nach seinem Tode so, ist aber auch nach der Seligsprechung noch einmal sehr deutlich geworden. Nicht jeder mag darüber sprechen. Es tut aber gut, von anderen zu erfahren, was sie in besonderer Weise mit ihm verbindet.

Darum wollen wir unter dem Thema „Was mir Karl Leisner bedeutet“ in den nächsten Rundbriefen in lockerer Reihenfolge ganz unterschiedliche Menschen zu Wort kommen lassen.

Klaus Rieße

Wie Karl Leisner heute wirkt
Erfahrungsbericht einer Mutter aus Xanten

Der Geist Gottes weht, wie und wo Er will, oft leise und fast überhörbar, dann wieder wie ein Sturm, kaum überhörbar. Es geschieht etwas in unserem Leben, das uns staunen läßt – und diesmal hat der Selige Karl Leisner mit diesem Erstaunen zu tun.

Viele Jahre lebte meine Familie im Schatten des Xantener Doms, ohne Karl Leisner zu kennen oder etwas von ihm gehört zu haben. Erst durch seine Seligsprechung bin ich auf ihn aufmerksam geworden. Eines Tages saß ich in der kaum erleuchteten Krypta und las ein paar Informationen über sein Leben auf einem Faltbildchen. Sofort spürte ich eine Verbindung, fast eine Seelenverwandtschaft mit ihm.

Hatte auch ich viele Jahre in der Nachkriegszeit damit verbracht, die Katholische Jugendarbeit in Deutschland wieder aufzubauen.

„Christ Kyrie – dir weihen wir Jugend und Leben,

Christ Kyrie – dir singen wir heut unser Lied."

So sangen wir oft in den nächtlichen Stunden am Lagerfeuer im Kreise begeisterter junger Menschen. Auch wir spürten so etwas wie eine Leidenschaft für Jesus Christus, der unsere Herzen berührt hatte.

An viele Erlebnisse und wunderbare Erfahrungen habe ich denken müssen bei jener ersten Begegnung mit Karl Leisner in der Krypta.

Meine beiden Söhne, geboren 1966 und 1970, wurden im Xantener Dom getauft, feierten ihre Erstkommunion hier und waren einige Jahre als Pfadfinder und Ministranten tätig. Das christliche Familienleben war mir sehr wichtig und vor allem auch die Gestaltung christlicher Feste. Der Sonntagsgottesdienst war viele Jahre ein fester Bestandteil in der Familie.

Doch mit der Zeit distanzierten sich mein Mann und die Söhne immer mehr von der Kirche. Kritisch standen sie der dogmatischen Institution gegenüber und bald ging ich nur noch alleine zur Sonntagsmesse. Danach schien Religion keine Rolle mehr in ihrem Leben zu spielen. Ihre Gleichgültigkeit machte mich sehr traurig. Trotzdem sind meine beiden Söhne wundervolle, liebevolle Menschen, die heute Berufe ausüben zum Segen vieler.

Immer öfter betete ich in der Krypta und zündete ein Kerzlein an am Grab des Seligen Karl. Ich sprach mit ihm wie mit einem guten Freund und empfahl ihm meine beiden Söhne immer wieder.

Nun arbeitet mein ältester Sohn inzwischen schon einige Jahre als Forscher in Mexiko. Er heiratete dort eine Mexikanerin. Nur noch selten sah ich ihn. Um so inniger wurde das Gebet: „Bewahre sie in deiner Liebe, Gott, denn ohne dich hängen sie in der Luft." (Tagebucheintrag von Karl Leisner am 26.1.1939)

Anfang des Jahres kündete sich in Mexiko ein Baby an. Für die angehenden Eltern stand fest: Ein Mädchen sollte Carla heißen. Zuerst dachte ich, warum geben sie diesem Kind keinen schönen spanischen Namen?

Als ich wieder einmal am Grab des Seligen Karl Leisner betete, begriff ich plötzlich: Hier hast du ein Zeichen. Der Name ist es!

Eine Woche nach der Geburt im September 2002 teilte mir mein Sohn telefonisch mit, daß sie die kleine Carla gerne in Deutschland im Xantener Dom taufen lassen möchten, und baten meinen jüngeren Sohn, Taufpate zu werden, der gerne zusagte.

Obwohl sie alle noch nicht wissen, daß der Selige Karl bei dieser Entwicklung mitgeholfen hat, wird er der Namenspatron der kleinen Carla werden und durch sie der ganzen Familie Segen bringen.

Und heute weiß ich noch einmal mehr, daß das Gebet einer Mutter nie umsonst ist – und daß der Geist weht, wo Er und wann und durch wen Er will.

Xanten, an Allerheiligen 2002

Ingrid Gahl

NACHRICHTEN AUS ALLER WELT

Deutschland

Mitgliederversammlung 2002

Bei der Mitgliederversammlung am Gaudetesonntag (15. Dezember) 2002 waren 43 Personen anwesend. Zuvor feierten der IKLK und die Propsteigemeinde Xanten ein Pontifikalamt mit Bischof Hippolyte Simon von Clermont. Dieser predigte in deutscher Sprache:

> Brüder und Schwestern, liebe Freunde, mit großer Freude bin ich zum zweiten Mal am Niederrhein. Vor einigen Jahren kam ich bereits auf Einladung des Wallfahrtsrektors Richard Schulte Staade mit einem Priester meiner Diözese nach Kevelaer anläßlich der Einweihung des Portals der Versöhnung, das an die Priesterweihe des seligen Karl Leisner durch meinen Vorgänger Bischof Piguet erinnert. Wie Sie wissen, fand diese Weihe unter außerordentlichen Umständen am Gaudetesonntag, dem 17. Dezember 1944, im KZ Dachau statt. Heute bin ich mit einigen Priestern und einer Pilgergruppe meiner Diözese gekommen, um des fünfzigsten Todestages von Bischof Piguet zu gedenken.

Im Namen unserer gesamten Pilgergruppe danke ich Propst Manthey, dem Pfarrer des Domes in Xanten, in dem Karl Leisner seine letzte Ruhestatt gefunden hat, für die Einladung.

Ich begrüße Frau Latzel und Herrn Seeger, den Präsidenten des Internationalen Karl-Leisner-Kreises, die sich mit großen Einsatz und Erfolg dafür einsetzen, Karl Leisners Leben und Werk bei den Menschen unserer Zeit bekannt zu machen. Außerdem begrüße ich alle, die an dieser Feier teilnehmen und dazu auch von Ferne hierher gepilgert sind, besonders Frau Jeannine Warcollier, die Sekretärin der französischen Jakobusgesellschaft.

Wir sind mit einem lachenden und einem weinenden Auge gekommen, denn wenn wir uns an Karl Leisner, an Bischof Piguet und an all diejenigen erinnern, die mit ihnen das Schicksal von Gefängnis und Konzentrationslager geteilt haben, rufen wir uns die schrecklichsten Augenblicke in Erinnerung, die die Länder Europas durchlebt haben. Es ist für uns wie ein Alptraum, wenn wir uns all das vorstellen, was die Millio-

nen von Opfern des Nationalsozialismus erlitten haben. Ich muß es Ihnen nicht ins Gedächtnis rufen. Etliche von Ihnen erinnern sich an diese Zeit.

Mit mir sind Priester aus Clermont gekommen, die damals Seminaristen waren. Zwei waren sogar in der Kathedrale von Clermont anwesend, als Bischof Piguet nach dem Pontifikalamt zu Pfingsten im Mai 1944 verhaftet wurde.

Es ist wichtig, all dieser Ereignisse zu gedenken. Es ist wichtig, daß diese Tragödie lebendig bleibt, damit wir auf der Hut sind, damit wir solche Tragödien nicht noch einmal erleben müssen. Beten wir gemeinsam, Brüder und Schwestern, daß Gott uns in Frieden bewahre, daß er uns erleuchte auf dem Weg zu wahrer Brüderlichkeit. Heute, da wir auf der Pilgerreise in der Heimat von Karl Leisner sind, möchte ich vor allem die Kraft seines Beispiels und das Licht, das aus seinem Zeugnis heraus erstrahlt, hervorheben.

Gott sei Dank erleben wir zur Zeit im westlichen Europa eine Zeit des Friedens. Wir genießen den Vorzug, die erste Generation zu sein, die nicht in einem europäischen Bürgerkrieg kämpfen mußte. Wir erleben im Augenblick das große historische Ereignis der Aufnahme zehn neuer Länder in die Europäische Gemeinschaft. Bedenken Sie dabei folgendes, Brüder und Schwestern: Vor zwanzig Jahren herrschte in Polen noch Kriegszustand. Wir mußten einen Dritten Weltkrieg befürchten. Und heute erlaubt uns die Versöhnung, die vor fünfzig Jahren zwischen Deutschland und Frankreich angestrebt wurde, Polen und neun weitere Nationen in die Europäische Gemeinschaft aufzunehmen.

Ich weiß sehr wohl, daß wir überall in der Welt andere Konflikte befürchten müssen. Aber wir dürfen hoffen, daß das europäische Beispiel die Wege zur Versöhnung, zum Verzeihen und zur Integration, deren auch die anderen Teile der Welt bedürfen, positiv inspiriert.

Auch wenn wir im Frieden leben, brauchen wir das Zeugnis von Karl Leisner und den anderen Martyrern der Konzentrationslager. Dieser junge Deutsche gibt uns bereits, bevor er Diakon im Dienst der Kirche wird, das Beispiel für ein leidenschaftliches und bewußtes Engagement in der Nachfolge Christi. Trotz des legitimen Zweifels in Bezug auf seinen Lebensstand, ob er doch heiraten und eine Familie gründen solle, hat er den Weg zum Priestertum gewählt. Mit gutem Gespür und Scharfblick verstand er es, sich der Propaganda und dem Rassenwahn des Nationalsozialismus zu entziehen. Er hat Mut und Unnachgiebigkeit gezeigt, und so Gefängnis und Drangsalen die Stirn geboten, statt seiner Berufung zum Christsein und zum Diakon untreu zu werden. Schließlich fand er im Glauben und Gebet die Kraft, seinen Peinigern zu vergeben.

Es ist gut, Brüder und Schwestern, uns all dies in Erinnerung zu rufen. Es ist heilsam und gut, all dies auch heute noch der jungen Generation zur Besinnung anzubieten. Wir brauchen Menschen wie Karl Leisner, wie Gabriel Piguet, wie Schwester Imma Mack. Auch wenn die Umstände nicht die gleichen sind, so brauchen wir dennoch den Scharfblick eines klaren Bewußtseins, um nicht von der Propaganda unserer Zeit in Fallen gelockt zu werden. Wir brauchen Treue und Mut, um unseren Verpflichtungen nachzukommen.

Letztendlich müssen wir von der gleichen Leidenschaft erfüllt sein wie Karl Leisner, um uns in die Nachfolge Christi zu begeben.

ER, Christus, ist das LICHT der Nationen. IHN erwarten wir, damit er unser Leben erleuchtet und erhellt. IHN hat Johannes der Täufer als den Retter der Welt erkannt und auf ihn hingewiesen. Schätzen wir uns glücklich, Brüder und Schwestern, hier in Xanten zu sein, an dem Ort, wo Karl Leisner gerne im Gebet verweilte, um mit ihm zu rufen: „Komm, Herr Jesus!“

Bei diesem Gottesdienst und in der anschließenden Mitgliederversammlung gedachten alle der Toten des letzten Jahres.

In der Krypta brennt seit diesem Sonntag wieder eine mit dem Santiagokreuz verzierte Kerze am Grab Karl Leisners, die auf das Anliegen für ein christliches Europa hinweist. Später wird sie im Oratorium Karl Leisner im Refugio von Hospital de Orbigo weiterbrennen.

Bischof Hippolyte Simon war sehr davon beeindruckt, im Meßgewand von Karl Leisner zu zelebrieren. Er selbst hatte den Bischofsstab von Mgr Piguet mitgebracht. Stabträger war wie 1944 bei der Verhaftung von Bischof Piguet Père Antoine Mounier.

Am Ende der Mitgliederversammlung machte Bischof Hippolyte Simon, dessen Ernennung zum Erzbischof tags darauf in Frankreich bekannt geben wurde, einen begeistert aufgenommenen Vorschlag: Am 17. Dezember 2004, wenn sich der Tag der Priesterweihe Karl Leisners zum sechzigsten Mal jährt, im ehemaligen KZ Dachau einen Gottesdienst zu feiern, dem die Bischöfe von Clermont, München und Münster vorstehen. Er sei gerne bereit, die Bischöfe von München und Münster dazu einzuladen.

Hans-Karl Seeger kündigte an, daß der Rundbrief August 2004 die Priesterweihe und Primiz behandeln wird. Er hat inzwischen schon sehr viele Informationen gesammelt, die Vorbereitung und Durchführung von Weihe und Primiz bis ins Einzelne gehend rekonstruieren lassen.

Wie bei der Mitgliederversammlung am 17. Dezember 2000 beschlossen, gelten seit 1. Januar 2002 mit der Euro-Währung folgende Mitgliedsbeiträge:

Einzelpersonen	15,00 €
Ehepaare, Familien	25,00 €
Ordensangehörige, Schüler, Studenten, Auszubildende bis zum Ende der Berufsausbildung	5,00 €
Korporative Mitglieder	25,00 €

Die nächste Mitgliederversammlung findet am Gaudetesonntag, dem 14. Dezember 2003, in Xanten statt.

Aus den Berichten der Kontaktpersonen in den Ländern

Frankreich

Communauté St. Jean, Brignoles/Südfrankreich
Sœur Marie François und Frère Charles de Jésus bereiten die Weltjugendtage in Köln 2005 unter dem Motto „Auf den Wegen von Karl“ für französische Jugendliche vor, diesbezüglich suchen sie Kontakte zu „Freunden von Karl“ unter deutschen Jugendlichen. Sie haben bereits 2001 mit französischen Jugendlichen eine Pilgerfahrt nach Deutschland „Auf den Spuren von Karl“ unternommen (siehe Rundbrief des IKLK Nr. 45, S. 94), die sie 2003 wiederholen möchten.

Abbaye Ste Madeleine du Barroux/Provence
P. Martin bemüht sich bei jeder Gelegenheit, Karl verschiedenen Gruppen von Jugendlichen vorzustellen. Hierbei stützt er sich vor allem auf Dokumente und Berichte (z. B. die Rundbriefe des IKLK) aus Deutschland.

Carmel de Marienthal/Elsaß
Sœur Germaine empfiehlt in ihrer stillen Anbetung vor allem die Jugendlichen und die Novenen der Kranken der Fürsprache Karls.

Neues Buch über Karl Leisner
René Lejeune hat ein Buch über Karl für Jugendliche herausgegeben: „Un prisonnier au bloc 26, Bienheureux Karl Leisner, martyr du Nazisme“, Edition Téqui.

Franziskanische Gemeinschaft von Bitche
Die franziskanische Gemeinschaft von Bitche gedenkt 2003 des 10. Todestages von P. Marie-Joseph, außerdem plant sie eine besondere Erinnerung an Karl.
Der Rundbrief über Bischof Piguet wird von einem elsässischem Priester ins Französische übersetzt.

****

Großbritannien

Liebe Freunde des seligen Karl Leisner!
Es tut mir leid, daß ich in diesem Jahr wegen Krankheit nicht viel tun konnte, aber ich hoffe, Karl wird weiter mein Freund sein.

Margaret Anne Armstrong

****

Niederlande

Liebe Freunde des IKLK!
In diesem Jahr gibt es aus den Niederlanden nichts Nennenswertes zu berichten. Wir hoffen, daß mehr Menschen Karl Leisner als Vorbild und Hilfe zur Orientierung entdecken.

Louise C.D. Brugmans

****

Polen

Liebe Freunde des IKLK!
Ich bedanke mich für die Einladung zur Jahreshauptversammlung des IKLK. Leider kann ich an der diesjährigen Sitzung nicht teilnehmen. Es kam in diesem Jahr nichts Besonderes vor.
1. Jedes Jahr, auch dieses Jahr, wurde für die Mitglieder und die IKLK-Freunde zu einem Jahr besonderer Dankbarkeit für das außerordentliche Ereignis der Seligsprechung des Martyrers und des Lebenszeugen Karl Leisner.
2. Der 12. August wurde als Tag des liturgischen Gedenkens an den Gepriesenen zum Gebetstag zu Karl Leisner. Wir beten auch an diesem Tag um Karl Leisners Heiligsprechung.
3. Ständig – während des Rosenkranzes um die Barmherzigkeit Gottes – bleiben wir im Gebet zu Karl Leisner, auch zu allen Martyrern aus dem KZ Dachau.
4. Ich möchte mitteilen, daß die ständig von Kranken gehaltene Novene um die Fürsprache des Seligen Karl Leisner zur Hilfe beim Leiden und zur

Hilfe, es Gott zu opfern, wurde. Die Gebete werden von Kranken in Warschauer, Stettiner und Posener Krankenhäusern, Pfarrern, Privathäusern und Bibliotheken benutzt.

5. Die letzten erschienen Rundbriefe sind leider nur in Teilen übersetzt worden. Ständig bleiben wir im Gebet zu Karl Leisner, und zu allen Martyrern aus dem KZ Dachau. Ich begrüße das ganze Präsidium des IKLK, alle Mitglieder der heutigen Sitzung, und wünsche, daß die Beratung fruchtbar wird.

Im Namen der IKLK-Mitglieder in Polen

Alina Skurska

P.S. April 2002 starb einer von dem IKLK Pater Kajetan Ambrożkiewicz

****

Spanien

Seit diesem Jahr haben wir eine offiziell von der Archicofradia del Apostol Santiago ernannte und von unserem Präsidium bestätigte Kontaktperson in Spanien: Paula Achermann. Sie ist Schweizerin und arbeitet im Reisebüro Viajes Atlanticos in Santiago de Compostela. Sie steht bereits seit einigen Jahren dem Wirken des IKLK in Spanien mit Rat und Tat zur Seite.

In Bezug auf die Unterstützung der Pilgerherberge in Hospital de Orbigo/Leon hat sich unser neues Mitglied Héctor Jerónimo Izquierdo Romero bereit erklärt, uns darüber zu informieren, was dort zu tun ist. Héctor entlastet Pfarrer Don Manuel in jedem Jahr eine gewisse Zeit bei der Betreuung der Herberge.

Am 12. August 2002, dem Gedenktag des seligen Karl Leisner, auf dem Camino de Santiago

Mein diesjähriger Besuch in Spanien in den Tagen um den 12. August stand im wahrsten Sinne des Wortes im Licht und Schatten von Karl Leisner und Europa.

Am 9. August, dem Fest der heiligen Benedikta vom Kreuz, Edith Stein, der Patronin Europas, erinnerte unser Mitglied Domkapitular Don Celestino im Gottesdienst in der Kathedrale von Santiago de Compostela unter anderem auch an die Priesterweihe Karl Leisners durch den französischen Bischof Gabriel Piguet in Anwesenheit von Menschen aus über 20 Nationen Europas im KZ Dachau. Außerdem verwies er auf das im vergangenen Jahr in Hospital de Orbigo am 12. August eingeweihte Oratorium zu Ehren des seligen Karl Leisner und der Martyrer des 20. Jahrhunderts und auf die völkerverbindende Zusammenarbeit der Archicofradia del Apostol Santiago und des IKLK.

Auf meinem Weg von Santiago nach Hospital de Orbigo stellte ich 46 französischen Jugendlichen Karl Leisner vor. Mit unserem Mitglied, dem in Santiago tätigen französischen Architekten Gino Valerio, wollten sie von Foncebadon aus in 10 Tagen nach Santiago pilgern. Ich schenkte ihnen ein Bild vom Portal der Versöhnung, das Gino Valerio unterwegs mit ihnen meditierte.

Die Tage vom 10. bis 12. August verbrachte ich im Refugio von Hospital. Dieses vom Ortspfarrer,

unserem Mitglied Don Manuel, geführte Haus, strahlt Charme und eine familiäre Atmosphäre aus. Den Pilger, der circa 20 bis 30 Kilometer neben der Hauptstraße seit seinem letzten Etappenziel in der Gegend von Leon – im August meist in brütender Hitze – gelaufen ist, empfängt ein liebevoll gestalteter schattiger Innenhof. Im Hintergrund erklingen gregorianische Gesänge. Der Apostel Jakobus schaut in Form einer wunderbaren Holzstatue lächelnd auf den müden Pilger herab. Auf einem Brunnen steht kühles Wasser zur Erfrischung bereit. Freundliche Hospitaleros, zur Zeit Rosa aus Madrid und unser Mitglied Héctor aus Barcelona, begrüßen den erschöpften Pilger, weisen ihm sein Bett zu, zeigen ihm die sanitären Anlagen, die leider viel zu kleine Küche, die Möglichkeiten zum Wäschewaschen und -trocknen, die Bibliothek und die zahlreichen Gegebenheiten sich auszuruhen, sei es im Innenhof oder im riesengroßen Garten der Herberge. Dann trägt der Pilger sich in das Herbergsbuch ein und bekommt seinen Stempel in den Pilgerausweis. Das „Herbergsbüro“ befindet sich im Sommer direkt vor der Außenwand des Oratoriums Carlos Leisner, so daß nicht wenige Pilger sich nach den dort dargestellten Personen erkundigen. In den drei Tagen, die ich in der Herberge verbrachte, erteilte ich vielen Pilgern Auskunft und machte sie auf die in der Bibliothek vorhandenen Informationen, Schriften und Bücher über die Martyrer des 20. Jahrhunderts aufmerksam. Besonders interessiert zeigte sich eine französische Familie mit drei Kindern im Alter von 13 bis 18 Jahren, sowie drei französische Jugendliche, die lange im Oratorium meditierten. Auch junge Deutsche aus der Gegend um Freiburg, Köln und Hamburg bekundeten ihr Interesse. Ergriffen und zu Tränen gerührt war eine Spanierin, die ein Jahr in Israel gelebt hatte und auch das KZ Dachau kannte.

Am Vorabend von Karl Leisners Todestag lud Don Manuel die anwesenden Pilger zu einer Meditation in das Oratorium ein. Am Morgen des 12. August zelebrierte der emeritierte Bischof Fremio Torres von Ponce (Puerto Rico), der bei Don Manuel zu Besuch war, einen Gottesdienst in der Pfarrkirche von Hospital. Auch er hatte sich am Abend zuvor über Karl Leisner informiert.

In der Hoffnung, daß sich der europäische Gedanke im Sinne und am Beispiel Karl Leisners weiterhin vor allem unter den jungen Menschen auf dem Jakobsweg mehr und mehr verbreitet und festigt, bitte ich unsere Mitglieder, das Refugio in Hospital de Orbigo weiterhin durch Spenden auf das Konto 2260431, Postbank Essen (BLZ 360 100 43) mit dem Vermerk „Pilgerherberge“ zu unterstützen. Ein besonderes Dankeschön im Namen vor allem unserer spanischen Mitglieder, Freunde und freiwilligen Helfer.

Wie wichtig das oben genannte Anliegen ist, zeigt sich auch daran, daß, wie Bischof Hippolyte Simon bei der Mitgliederversammlung in Xanten erwähnte, die europäische Bischofskonferenz, deren Mitglied er ist, vom 17. bis 21. April 2004 eine Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela macht. Vertreter der Diözesen der einzelnen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union werden daran teilnehmen. Vor dem Hintergrund, daß der Jakobsweg im Mittelalter Europa verbunden hat, will man unter anderem darauf aufmerksam machen, daß die dort gelebte Völkerverständigung nicht in Europa aufhört und Finisterre nicht das Ende der Welt ist, sondern über das Meer hinaus die Öffnung Europas in und für die ganze Welt darstellt. Bei dieser Gelegenheit bemüht sich Bischof Hippolyte Simon weiterhin, Karl Leisner in Europa und der Welt bekannt zu machen.

E Ultreia Gabriele Latzel

Seitenweg des Pilgerweges nach Santiago de Compostela führt über Goch

Über die Verbindung zwischen dem heiligen Jakobus und dem seligen Karl Leisner wurde bereits mehrfach berichtet.[1] Nunmehr liegen Erkenntnisse vor, nach denen alles dafür spricht, dass ein Seitenweg des Jakobsweges auch über Goch am Niederrhein führt. Aus dieser Stadt wiederum stammten beide Eltern Karl Leisners. Die intensiven Beziehungen Karl Leisners zu Goch, wo Karl sogar fast geboren worden wäre, wurden ebenfalls bereits eingehend dargestellt.[2]

Am 23.10.1987 veröffentlichte der Europarat in Santiago de Compostela eine Deklaration, in der er den Routen des Jakobsweges einen höchst symbolischen Wert für die Entstehung Europas beimisst. Zugleich rief der Europarat zur Erforschung der Jakobswege und zu deren Pflege und Kenntlichmachung auf. Das Netz dieser Verbindungswege sollte danach wieder dem Transfer von Ideen, von Kunst und Kultur zwischen den Regionen und Nationen Europas dienen. Dieser Idee folgend beschloss der Kulturausschuss des Landschaftsverbandes Rheinland am 09.03.1999 in Abstimmung mit der Deutschen St. Jakobus-Gesellschaft die Kennzeichnung des Wegenetzes der Jakobspilger in seinem Gebiet im Sinne der Deklaration des Europarates. In einem ersten Projektabschnitt wurde der Weg der Jakobspilger zwischen Wuppertal-Beyenburg und Aachen erfasst; ein zweiter Abschnitt befasste sich mit der Wegstrecke von Köln-Bonn nach Trier.

Im Rahmen ihrer kulturellen Zusammenarbeit haben nunmehr der Landschaftsverband Rheinland und die Niederländische Provinz Limburg die Realisierung der Kennzeichnung der historischen durch das Rheinland und durch Limburg verlaufenden Pilgerroute nach Santiago de Compostela beschlossen. Daher sollen als weiteres Teilstück der Pilgerwege, die ein weit verzweigtes europäisches Routennetz bilden, die im deutsch-niederländischen Grenzgebiet am Niederrhein und in Limburg verlaufenden Wege kenntlich gemacht werden.

Nach den Erkenntnissen des Landschaftsverbandes Rheinland verläuft die deutsch-niederländische Strecke von Kranenburg, Goch, Kevelaer und Straelen in Deutschland über Venlo nach Roermond in den Niederlanden entlang der Maas über Mastricht-Eijsden nach Visé in Belgien.

In der Stadt Goch war bisher kaum bekannt, dass der Weg der Jakobspilger durch die Stadt geführt hat. Der Archivar der Stadt Goch, Hans-Joachim Koepp, konnte auf Befragen jedoch folgende Anhaltspunkte benennen, die dafür sprechen, dass Goch am Jakobsweg liegt:

„In der Stadt Goch gibt es eine Jakobstraße, die bereits 1569 als St. Jacob Straße erwähnt wird. Die Straße soll den Namen nach einer kleinen Kapelle, die am Weg gestanden hat, erhalten haben. Ebenso stifteten die Gebrüder van der Moeland 1468 verschiedene Güter zur Errichtung einer ewigen kirchlichen Pfründe zur Ausstattung eines St. Agatha und St. Jakobsaltars für die Gocher St. Maria Magdalena-Pfarrkirche.

Wenn nun die deutsch-niederländische Strecke des Pilgerwegs von Kranenburg über Goch nach Kevelaer verlaufen ist, müssten die Pilger über den Reichswald und Asperden zum Mühlentor nach Goch gewandert sein. Der direkte Weg durch das Mühlentor zum Marktplatz führt über die Mühlenstraße an der heutigen Jakobstraße vorbei, die frü-

---

1 Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 29, S. 6f, Nr. 31, S. 6, Nr. 34, S. 25-31, Nr. 42, S. 3-5, Nr. 43, S. 123-126.

2 Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 45, S. 114-116.

her sogar noch die Mühlenstraße kreuzte und nördlich bis zur Niers verlief. Die Ecke Mühlenstraße/Jakobstraße befindet sich in Sichtweite und vielleicht nur 100 Meter entfernt von der Pfarrkirche. Ein Gut der Stiftung der Gebrüder van der Moeland befand sich übrigens an der Mühlenstraße auf Höhe der Jakobstraße. Der weitere Weg der Pilger müsste über den Gocher Marktplatz und die Vossstrasse nach außerhalb der Stadt und weiter über die Marienwasserstraße nach Weeze geführt haben. Die Pilger haben im Mittelalter in Goch wohl im Gasthaus zum Heiligen Geist[3] am Marktplatz übernachtet."

Bereits 1987 berichteten auch die Niederländer Wiro und Wim van Heugten über Pilger aus dem Klever Land am Niederrhein nach Santiago de Compostela[4]:

Nach ihren Feststellungen versammelten sich die Pilger vom Niederrhein in Nimwegen[5] oder möglicherweise auch Aachen. In Nimwegen bestand danach in jedem Fall schon im 15. Jahrhundert ein St. Jacobus-Gasthaus an der „Lange Hezelstraat". Von dem Gebäude blieb die St. Geertruids-Kapelle erhalten. Außerdem steht in Nimwegen noch ein St. Jacobs-Turm in der Form eines unteren Teiles eines Bollwerkes aus dem Jahre 1525.

Wiro und Wim van Heugten berichteten außerdem über das Ehepaar Johan und Elisabeth (Lysken) Becker aus Kalkar, das gegen Ende des 15. Jahrhunderts nach Santiago de Compostela gepilgert ist. Auch Herzog Johan I. von Kleve reiste nach Santiago, als er im Jahre 1438 den Auftrag bekam, seine Schwester Agnes zu ihrem königlichen Bräutigam, dem Prinz und Titularkönig von Navarra, Don Carlos de Viana, zu begleiten.

Dr. Georg Kaster

---

3 Heute ist dieses Gasthaus die evangelische Kirche.

4 Het Land van Kleef en Santiago de Compostela, Kalender für das Klever Land auf das Jahr 1988, S. 156-159.

5 Das deckt sich mit den Feststellungen des Landschaftsverbandes Rheinland: von Nimwegen wird der Weg über Kranenburg nach Goch und dann wie oben dargestellt geführt haben.

Papst Johannes Paul II. erinnert sich an den seligen Karl Leisner

KNA berichtete am 9. November 2002 über ein Interview, das Helmut S. Ruppert mit dem Nuntius Erzbischof Giovanni Lajolo führte. Darin sagte der Nuntius unter anderem:

> Der Papst hat sich auch an seinen Besuch in Berlin 1996 und an das historische Durchschreiten des Brandenburger Tores erinnert. Mit sichtbarer Befriedigung hat er auch über die Seligsprechung des jungen KZ-Priesters Karl Leisner und des Berliner Dompropstes Bernhard Lichtenberg gesprochen, die damals bei der großen Feier im Olympiastadion stattfand. Meinerseits habe ich den von so vielen Personen – übrigens auch evangelischen Christen – erhaltenen Auftrag erfüllt, dem Papst ihre Grüße, ihre Zuneigung und die Versicherung ihrer Nähe im Gebet zu überbringen. Der Papst hat sich bedankt und mich beauftragt, allen seinen Gruß und seinen Segen zu überbringen – einen Auftrag, den ich bei dieser Gelegenheit sehr gerne erfülle.

Anläßlich einer Generalaudienz übergab der Pressesprecher des IKLK, Werner Stalder, dem Papst verschiedene Literatur zu Karl Leisner. Auch bei dieser Gelegenheit erinnerte sich der Papst:

> Karl Leisner – seine Seligsprechung war in Berlin.

****

Ein Choralhochamt zu Ehren des seligen Karl Leisner im Kloster Gerleve

Der selige Karl Leisner, dessen Gedenktag am 12. August in der Benediktinerabtei Gerleve mit einem eigenen Meßformular begangen wird, erscheint bei einem Blick in den liturgischen Kalender umgeben von mehreren Märtyrern. Innerhalb einer Woche feiert die Kirche das Gedächtnis prominenter Blutzeugen der Antike und des 20. Jahrhunderts. Die Liste führt Papst Sixtus II. mit seinen Gefährten an, es folgen Edith Stein, der Diakon Laurentius, Karl Leisner, Pontian und Hippolyt und schließlich Maximilian Kolbe.

Die altrömischen Märtyrer werden in der Liturgie mit eigenen Texten geehrt. Für die neuen Heiligenfeste bzw. Gedenktage haben wir gregorianische Propriumsgesänge zusammengestellt, die den Blick auf das Glaubenszeugnis und die Lebenshingabe der Märtyrer lenken, uns in ihrer Gemeinschaft dankbar stimmen und uns auf dem eigenen Weg der Nachfolge stärken sollen.

Der Eingangsgesang am Gedenktag des seligen Karl Leisner „Factus est Dominus“ (Introitus vom 8. Sonntag im Jahreskreis) zitiert Psalm 18, 19-20:

„Der Herr wurde mein Halt, und er führte mich hinaus ins Weite. Gerettet hat er mich, denn er hat mich gewollt.“ Seine Leidenschaft für Gott, von der er sich nicht abbringen ließ, war letztlich der Grund, daß Karl Leisner bereits mit 24 Jahren in die Engführung von Haft und Gefangenschaft geraten ist. Während der langen Jahre im KZ Dachau reifte seine Persönlichkeit zum Heiligen. Am Beginn der Eucharistie vergewissern wir uns: Der tiefste Grund meines Daseins liegt in Gott, der mich will, der mein Glück sein will. Deshalb bewirkt der Weg der Nachfolge Christi, daß einem im Fortschreiten das Herz weit wird (Regel Benedikts Prol. 49).

Das Alleluja mit dem Vers „Domine, refugium factus es nobis“, „Herr, Du warst unsere Zuflucht durch alle Geschlechter (Ps 90,1; 19. Sonntag im Jahreskreis)“ besingt Gottes Freundschaft, die nie aufhört, weil seine Liebe nicht selbstsüchtig, sondern ein freies Geschenk ist. Aus diesem Geschenk lebte Karl Leisner von Tag zu Tag, auch unter harten Bedingungen.

Den musikalischen Höhepunkt der Meßfeier stellt das Offertorium „Iustorum animae“ vom Allerheiligenfest dar: „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und keine Qual kann sie berühren. In den Augen der Toren sind sie gestorben; sie aber sind in Frieden (Weish 3, 1-3).“ Die Liturgie sieht Karl Leisner eingereiht in die große Schar derer, die aus der großen Bedrängnis kommen und vor dem Thron Gottes stehen (vgl. Offb 7,14-15). Die Verfolger glauben, das Leben der Märtyrer und Heiligen in ihrer Hand zu haben; es steht aber in Gottes Hand! Die reiche gregorianische Melodie geht auf das Offertorium „Stetit angelus“ vom Michaelsfest zurück. Der starke und stärkende Engel Gottes steht den Christen mit seiner Kraft bei, wenn es darum geht, das Taufversprechen mit dem eigenen Leben zu bezeugen.

Im Gesang der Communio „Introibo ad altare Dei“ (5. Sonntag im Jahreskreis) kommt die Freude an Gott zum Ausdruck, der uns in den eucharistischen Gaben seinen Sohn schenkt, damit wir mit seinem Leben, mit seinem Geist erfüllt werden. Hier kann auch die Erinnerung an Karl Leisner ergreifend zu Tage treten: Er hat nur ein einziges Mal, nämlich bei seiner Primizmesse in der Dachauer Barackenkapelle an den Stufen des Altars stehend mit diesen Psalmversen die Feier eröffnet: „Zum Altar Gottes will ich treten, zu Gott, der mich jung macht und froh (Ps. 43,4)“. Der Selige hat als Jugendleiter vor allem die Freude an Gott vermittelt und im Konzentrationslager durch seine Treue die älteren Brüder gestärkt, schließlich bewußt das Martyrium auf sich genommen: für seine geliebten Jugendlichen. Wir sind dankbar für diesen Fürsprecher bei Gott und Gefährten auf unserem Glaubensweg, der aus unserer Heimat stammt.

P. Laurentius Schlieker OSB

****

Musik in Dachau

Noch bis zum 4. Mai 2003 zeigen das Bezirksmuseum Dachau und die Gemäldegalerie Dachau eine Ausstellung unter dem Titel „Musik in Dachau“. Zur Dachauer Musikgeschichte gehört auch das dunkle Kapitel der NS-Zeit im Konzentrationslager. Hier spielt die Musik im Priesterblock eine wichtige Rolle, auch in Bezug auf Karl Leisner. Er ließ sich die Gitarre seines Bruders Willi – seine eigene

war nach der Verhaftung in St. Blasien abhanden gekommen – ins KZ Dachau schicken und erfreute mit seinem Spiel und Gesang seine Leidensgenossen. Diese wiederum bereiteten ihm mit Gesang und Spiel eine Freude zur Priesterweihe und Primiz. Die Priesterschola und ein vierstimmiger Priesterchor gestalteten die liturgischen Feiern mit zum Teil eigens dafür komponierten Gesängen. Bei der Primiz begleitete Pater Gregor Schwake OSB auf dem Harmonium. In den Berichten über die Priesterweihe und Primiz heißt es unter anderem:

> Unter den Klängen des priesterlichen Gesangs „Ecce sacerdos magnus [Seht, der Hohe Priester]“ zog der Bischof in die arme Lagerkapelle ein. [...] Und über ihn hin gehen die Anrufungen der Allerheiligen-Litanei, von allen anwesenden Priestern mit tiefer Ergriffenheit gesungen. [...] Jubelnd beginnt der Priesterchor zu singen „Iam non dico vos servos – ich nenne euch nicht mehr Knechte, sondern Freunde...“ [...] Da fiel der Priesterchor in jubelnden Akkorden ein mit dem Text des Opferungsliedes [Ps 84,2]: „Gesegnet hast Du Herr, Dein Land, gewendet Jakobs Gefangenschaft, hast nachgelassen Deines Volkes Schuld.“ Einer der priesterlichen Kameraden hatte das Lied komponiert und dem Neugeweihten gewidmet.[6]

Unser Mitglied Frau Eleonore Philipp schreibt in einem Kapitel „Geistliche Musik im Konzentrationslager Dachau“ des Kataloges zur Ausstellung[7] unter anderem:

> Ein besonders eindrucksvolles Erlebnis für die Priestergemeinschaft war das „Weihnachtssingen der Nationen“ am 28. Dezember 1944 in der Lagerkapelle: Italiener, Franzosen, Holländer, Luxemburger, Polen, Slowenen, Tschechen und Deutsche sangen in ihrer Muttersprache für ihr Land charakteristische Weihnachtslieder.
>
> Aus den Jahren 1943 und 1944 sind zwei weitere Kompositionen von Pfarrer Moosbauer erhalten: „Introitus für Christkönig“ („Dignus est Agnus“, Es-Dur, vierstimmig, 1943) und „Communio für Christkönig“ („Sedebit Dominus“, Es-Dur, vierstimmig, 1944). Zur Primiz Karl Leisners am zweiten Weihnachtstag 1944, der am 17. Dezember heimlich in der Lagerkapelle zum Priester geweiht worden war, schrieb Pfarrer Moosbauer ein „Offertorium [Ps 117,16f]“ (B-Dur, vierstimmig) mit folgender Widmung: *„Rev. Domino Carolo Leisner, neo-presbytero, in quo dextera Domini virtutem Sacerdotii perfecit deditum ad diem primi Sacri 26. Dec. 1944“* [Dem Hochwürdigen Herrn Neupriester Karl Leisner, an dem die Rechte des Herrn das Wunder des Priestertums vollbracht hat, gewidmet zum Tag der heiligen Primiz am 26. Dezember 1944]
>
> Im Nachlass von Pfarrer Moosbauer gibt es eine Reihe von Hand beschriebener Blätter, die erkennen lassen, dass er während seiner KZ-Haft in Dachau aus dem Gedächtnis bekannte Kirchenlieder aufgezeichnet hat. Unter den Noten fanden sich auch zwei bisher unbekannte Kompositionen von ihm: „Mein Weg bist nur Du im Leiden und Lieben, als göttliche Kraft bist Du mir verblieben“ (As-Dur, 3 Strophen), ein Segenslied mit Text von Leopold Arthofer und ein „Graduale für den 10. Sonntag nach Pfingsten – Custódi me, Dómine“ (Behüte mich, o Herr, F-Dur) mit einem anschließenden „Alleluja-Lied für die Priesterweihe“.[8]

Hans-Karl Seeger

---

[6] Pies, Otto, Stephanus heute, Kevelaer 1949, S. 168-171.

[7] Musik in Dachau, herausgegeben von Josef Focht und Ursula K. Nauderer für den Zweckverband Dachauer Galerien und Museen, Dachau 2002.

[8] S. 196f.

Weihbischof Werner Thissen ist Erzbischof von Hamburg

Unser Mitglied Dr. theol. Werner Thissen, Weihbischof in Münster und Regionalbischof für die Kreisdekanate Borken und Steinfurt, gebürtig aus Karl Leisners Heimatstadt Kleve, ist zum Erzbischof von Hamburg ernannt worden. Wir wünschen ihm Glück und Segen für seine neue Aufgabe. Karl Leisner ist in Hamburg nicht ganz unbekannt. Thissens Vorgänger, unser Mitglied Dr. theol. Ludwig Averkamp, ließ in die Allerheiligenlitanei, die bei der Priesterweihe gesungen wird, auch den seligen Karl Leisner einfügen.

****

Ehrung für Hermann Scheipers

Unserem Mitglied Pfarrer Hermann Scheipers und seiner Zwillingsschwester Anna Schweppe wurde vom Bundespräsidenten Johannes Rau das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Hermann Scheipers wurde für seinen unerschrockenen Einsatz für Menschenwürde und gegen Intoleranz und Diskriminierung unter der Nazi- und der SED-Herrschaft geehrt, seine Schwester Anna für ihre außerordentliche Zivilcourage. Sie intervenierte 1942 beim SS-Reichssicherheitshauptamt in Berlin und rettete damit ihren Bruder, dem der Tod im Konzentrationslager Dachau drohte. Für diese mutige Tat war sie bereits 1987 mit dem päpstlichen Orden „Pro ecclesia et pontifice“ ausgezeichnet worden. Hermann Scheipers war nach seiner Befreiung aus der KZ-Haft bis 1983 als Seelsorger in der damaligen DDR tätig. Die Gemeinde Hubertusburg im Bistum Dresden-Meißen ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger, das Kathedralkapitel St. Petri in Bautzen zum Ehrendomkapitular. Dort hatte er 1937 die Priesterweihe empfangen. Seit 1990 lebt er in Ochtrup, wo er und seine Zwillingsschwester 1913 geboren wurden.

In zweiter Auflage erschien das Buch von Hermann Scheipers: Gratwanderungen – Priester unter zwei Diktaturen; Benno-Verlag Leipzig, 1997. Klaus Riße besprach es im Rundbrief des IKLK Nr. 43, S. 104-108.

****

Karl-Leisner-Begegnungsstätte Kleve

Im Juni 1999 starb Maria Leisner, Schwester des Seligen Karl Leisner. Sie war Eigentümerin des Elternhauses in der Flandrischen Straße 11 in Kleve. Das Haus wurde 1912 erbaut und 1929 von Wilhelm und Amalie Leisner, den Eltern käuflich erworben. Somit war hier für Karl der Ort, wo er zehn Jahre lang eine Zeit der familienhaften Geborgenheit und persönlichen Reifung erlebte.

Da seitens der Erben kein Interesse bestand, dieses Haus selbst in Besitz zu behalten, entschlossen sich einige Mitglieder zweier Schönstatt-Priester-Gemeinschaften die Initiative zu ergreifen. Sie verfolgten die Idee, das Haus so zu erhalten, daß es das Andenken an den Seligen nachhaltig lebendig erhält. Als Karl-Leisner-Begegnungsstätte soll es Erinnerungsstücke und Dokumente aufnehmen und zu einem Ort der Begegnung werden, in dem viele die Person und das Lebenswerk Karl Leisners näher kennen lernen.

Am 31. Mai 2000 konnte der Verein Karl Leisner-Begegnungsstätte e.V. Kleve gegründet werden. Den Vorsitz übernahm Stefan Keller, Pfarrer an Christus-König Kleve. Schon bald begannen die Verhandlungen mit den Hauseigentümern, die Ende 2000 mit dem Vertragsabschluß besiegelt wurden. Bevor der Verein mit der Sanierung des Hauses beginnen konnte, gab es noch einige Schwierigkeiten zu überwinden. Da die Parterre noch von einer Mietpartei bewohnt wurde, verzögerten sich die Baumaßnahmen. Schließlich gaben die Mieter die Räume frei und es konnte weitergeplant werden.

Inzwischen laufen die Instandsetzungsarbeiten in der Etagenwohnung auf Hochtouren, so daß sie in den Monaten Februar oder März 2003 bezugsfertig ist. Dort wird Pfarrer em. Ernst Geerkens einziehen und als Custos die Verantwortung für die Begegnungsstätte übernehmen.

Die endgültige Einrichtung der Räume in der Parterre braucht noch etwas Zeit. In diesen Räumen soll Platz sein für Austellungsgegenstände und Informationsstände, die das Leben und Wirken Karl Leisners veranschaulichen.

Im Dachgeschoß wird der Raum, in dem Karl mit seinem Bruder Willi sein „Reich“ hatte, besondere Berücksichtigung finden. Die übrigen Räume sind dem Internationalen Karl-Leisner-Kreis zur Nutzung als Geschäftsstelle angeboten.

Ernst Geerkens

****

Kommissarischer Schatzmeister des IKLK

Herr Ferdinand Peusen übernimmt dankenswerterweise bis zur nächsten Präsidiumswahl im Dezember 2003 kommissarisch die Aufgabe des Schatzmeisters und stellt sich dann zur Wahl.

****

Echo auf den Rundbrief „Bischof Gabriel Piguet“

Es erreichten uns zahlreiche Reaktionen auf den letzten Rundbrief. Bischof Hippolyte Simon bestellte gleich 100 Exemplare, um sie am Gaudetesonntag mit nach Clermont-Ferrand zu nehmen.

29.7.2002

Rektor Hermann Gebert, Simmern

Sehr geehrter, lieber Herr Spiritual Seeger!
Heute erhielt ich zu meiner Freude den Rundbrief Nr. 46. Die Versuchung ist groß, ihn gleich an einem Stück zu lesen – bis jetzt bin ich auf Seite 39. Herzlichen Glückwunsch für die fleißige und gediegene Arbeit und beste Grüße

Ihr H. Gebert

31.7.2002

Oberstudienrat Karl Koch, Nordhorn

Lieber Herr Pfarrer Seeger,
wie immer Dank für den neuen Band mit stets überraschend fulminanten und erstaunenden Informationen aus der Leisner-Vita und aus dem Umfeld!

Ihr Karl Koch

7.8.2002

Père Martin Randanne, Co-Autor des Buches „Gabriel Piguet, un évêque discuté“, Clermont-Ferrand

Lieber Freund, herzlichen Dank für das Buch „Bischof Gabriel Piguet“. Ich habe es mit Begeisterung gelesen. Sie haben eine ganz außerordentliche Arbeit geleistet. Ein Werk, das sowohl in Frankreich als auch in Deutschland Zeichen setzen wird. Ihnen, Gabriele Latzel und allen, die daran mitgearbeitet haben, meine herzlichsten Glückwünsche. Ich hatte noch keine Gelegenheit, meinen Bischof Hippolyte Simon zu sehen, da er bis zum 15. August in Urlaub ist, aber auch er wird begeistert sein von Ihrem Werk. Ich habe Marc Alexis Roquejoffre getroffen, der seinerseits voll des Lobes ist.

[...] Einer meiner Freunde machte mir den Vorschlag, das Buch ins Französische übersetzen zu lassen, damit auch diejenigen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, es lesen können. [...] Wenn möglich, schicken Sie mir bitte zwei weitere Exemplare, eines für den Übersetzer, ein weiteres, damit ich es in meinem Freundeskreis verleihen und bekannt machen kann. [...] Ich spreche Ihnen allen meine tiefe Anerkennung aus und begleite Sie mit meinem Gebet

Martin Randanne

10.8.2002

Diözesanarchivar Jean Labbaye, Clermont-Ferrand

Liebe Frau Latzel,
ein herzliches Dankeschön für die Zusendung des wunderschönen Buches über Monseigneur Piguet. [...] Ich spreche Ihnen und Pfarrer Seeger meine sehr große Anerkennung aus und grüße Sie herzlichst Jean Labbaye

14.8.2002

Weihbischof Rudolf Schmid, Augsburg

Lieber Herr Hans-Karl Seeger!
[...] Besonders danke ich für den letzten Rundbrief 46 zum 50. Todestag von Bischof Gabriel Piguet, der Karl Leisner geweiht hat. Er verdient es auch, im Gedächtnis zu bleiben – erschütternd, bewegend, mahnend, gerade in unserer Zeit!

Ihr + Rudolf Schmid, Weihbischof em.

24.8.2002

Dietfried Olbrich, Germering

Sehr geehrter Herr Seeger, herzlichen Dank für die Zusendung des Rundbriefes Nr. 46 mit dem Schwerpunkt: Bischof Gabriel Piguet.

Ich empfand es als ausgesprochen wohltuend, dass Sie in Ihren dokumentarischen Ausführungen auch die dunklen Seiten in der Zeit des Vichy-Regimes nicht ausgespart haben, so dass die hellen Seiten des Weihebischofs von Karl Leisner um so glaubwürdiger leuchten können.

...Ich persönlich bin sehr dankbar für die Begleitung, die ich durch Karl Leisner das ganze Schuljahr über erfahren durfte und grüße Sie herzlich

D. Olbrich

8.9.2002

Willi Leisner, Berlin

Lieber Herr Spiritual Seeger,

[...] Den Rundbrief Nr. 46 – August 2002 über Bischof Gabriel Piguet fand er [Prälat Wolfgang Knauft, Domkapitular i. R. Bistum Berlin] besonders gut, (ich auch), ein „Bonbon“ für Ihre Arbeit.

Herzliche Grüße auch von meiner Frau

Ihr Willi Leisner

5.11.2002

STAATSSEKRETARIAT, ERSTE SEKTION ALLGEMEINE ANGELEGENHEITEN

Aus dem Vatikan, am 5. November 2002

Sehr geehrter Herr Oberstudiendirektor Morsbach!

Höflich bestätige ich Ihnen den Empfang Ihres werten Schreibens vom 29. September des Jahres, das dem Heiligen Vater zusammen mit einer Dokumentation über den Bischof Gabriel Piguet überreicht wurde. Die von Frau Oberstudienrätin Gabriele Latzel mit ihren Schülern gründlich recherchierte historische Abhandlung über diesen unerschütterlichen Hirten und Glaubenszeugen, der im KZ Dachau Karl Leisner zum Priester weihte, bringt die Geduld und den Lebensmut einer aus dem Gebet und den Sakramenten schöpfenden christlichen Persönlichkeit lebendig zum Ausdruck.

Gleichzeitig teile ich Ihnen freundlich mit, daß Seine Heiligkeit Ihnen und Frau Latzel für die Gabe aufrichtig dankt und sie als Ausdruck der Wertschätzung und Verbundenheit gerne entgegennimmt.

Von Herzen ermutigt Papst Johannes Paul II. alle Lehrer und Schüler des Gymnasiums St. Michael zu Werken der Liebe im Geist des Evangeliums und erteilt der ganzen Schulgemeinde aus Anlaß ihres hundertjährigen Bestehens den erbetenen Apostolischen Segen.

Mit besten Wünschen und freundlichen Grüßen

Prälat Pedro López Quintana, Assessor

Auch viele positive Äußerungen, die mündlich gegeben wurden, ermutigen zu weiterer Arbeit.

MITGLIEDER DES IKLK

Alle Mitglieder werden gebeten, Unstimmigkeiten in der Auflistung der Mitglieder des IKLK der Geschäftsstelle mitzuteilen; das gilt vor allem im Wissen um verstorbene Mitglieder. Die neuen Mitglieder werden gebeten, ihre Angaben zu überprüfen und gegebenenfalls Korrekturen in Druck- oder Schreibmaschinenschrift an die Geschäftsstelle weiterzuleiten.
Teuer wird es für den IKLK, wenn die Bankverbindung nicht mehr stimmt oder die Kontonummer sich geändert hat. Teilen Sie der Geschäftsstelle bitte auch solche Änderungen mit.

Neue Mitglieder

Benoist, Bruder Karl-Emmanuel, Maison St. Joseph 42590 St. Jodard FRANKREICH
Geurts, Wilma, Uhlandstr. 12, D 47533 Kleve
Izquierdo Romero, Héctor Jerónimo, Nilo-Fabra 2-4, 08012 Barcelona SPANIEN
Limpach, Marc, 12, rue Jean L'Aveugle, 4019 Esch-sur-Alzette LUXEMBURG
Lunte, Stefan, Les Gardais, 03210 Besson, FRANKREICH
Pfoertner, Helga, Heßstr. 96, D 80797 München
Punz, Mag. Andreas, Thoman Str. 10, 4210 Granastetten ÖSTERREICH
Swertz, Johannes, Oberstr. 75, D 47533 Kleve
Voderholzer, Dr. Rudolf, Wolfgangstr. 20a, D 81667 München

Verstorbene Mitglieder

Baumeister, Josef – Borken
Boine, Elisabeth – München
Gantevoort, Josef – Goch
Jaspers, Martha – Kleve
Peetz, Ursula – Kleve
Richter, Herbert – Augsburg

Ausgetretene Mitglieder

Bentfeld, Elisabeth – Paderborn
Freyer, Jürgen – Kleve-Rindern
Janssen, Heinz – Kleve
Kreitlein, Klaudia – Bonn
Meyer, Frank – Herten

Redaktionsschluß für den August-Rundbrief 2003 ist der 15. Juni 2003.

INFORMATIONSMATERIAL IN DER GESCHÄFTSSTELLE DES IKLK

Folgende Materialien sind in der Geschäftsstelle käuflich zu erwerben:

Bardehle, Peter, Video-Film, „Karl Leisner - ein Märtyrer unserer Zeit“	17,90	€
Couve de Murville, M.N.L., „Karl Leisner, Priest in Dachau“	1,00	€
Haas, Wilhelm, „Christus meine Leidenschaft“		
Karl Leisner – Sein Leben in Bildern und Dokumenten		
für Mitglieder	5,00	€
für Nichtmitglieder	7,70	€
Informationsblatt über Karl Leisner in deutscher, englischer, französischer, italienischer, niederländischer, polnischer und spanischer Sprache	0,10	€
Informationsblatt über Karl Leisner vom Informationszentrum „Berufe der Kirche“	0,10	€
Informationsblatt über Karl Leisner für die Jugend von Pfarrer Johannes Sonnenschein	0,10	€
Kleinen, Heinrich, Neun-Tage-Andacht in deutscher Sprache „Trost in der Krankheit“	0,50	€
Kleinen, Heinrich, Neun-Tage-Andacht in französischer Sprache „Réconfort dans la maladie“	0,50	€
Kleinen, Heinrich, Neun-Tage-Andacht in niederländischer Sprache „Ziekentroost“	0,50	€
Kleinen, Heinrich, Neun-Tage-Andacht in polnischer Sprache „Pocieszenie w chorobie“	0,50	€
Lejeune, René, „Wie Gold im Feuer geläutert“	13,80	€
Lejeune, René, „Comme l´or passé au feu“	13,80	€
Lejeune, René, „Karl Leisner – Vorbild für die Jugend Europas“	1,00	€
Plakat „Karl Leisner“	1,30	€
Postkarten:		
Karl-Leisner-Fenster in Berlin, Karl-Leisner-Fenster in Rheinberg, Bischofsstab für die Priesterweihe Karl Leisners, Muttergottes aus dem KZ Dachau, Kreuz aus der Lagerkapelle im KZ Dachau, Tabernakeltür aus dem KZ Dachau	je 0,50	€
Rundbrief Nr. 33 zur Seligsprechung Karl Leisners	1,30	€
Rundbrief Nr. 34 nach der Seligsprechung Karl Leisners	1,30	€
Rundbrief Nr. 35 Firmung Karl Leisners vor 70 Jahren (vergriffen)	1,30	€
Rundbrief Nr. 36 Bedeutung des Tagebuchschreibens für Karl Leisner	1,30	€
Rundbrief Nr. 37 Karl Leisner und das Kaspertheater	1,30	€
Rundbrief Nr. 38 Drei wichtige Exerzitien im Leben Karl Leisners	1,30	€
Rundbrief Nr. 39 Karl Leisner und der Arbeitsdienst	2,50	€

Rundbrief Nr. 40 Karl Leisner in Rom	1,50	€
Rundbrief Nr. 41 Gestern - Heute - Morgen	1,30	€
Rundbrief Nr. 42 Wie Parzival will ich sein – Pilgerbegleiter auf der Wallfahrt nach Santiago	1,50	€
Rundbrief Nr. 43 Flandernfahrt 1935	3,50	€
Rundbrief Nr. 44 Groesbeek-Lager 1934	3,50	€
Rundbrief Nr. 45 Advents- und Weihnachtszeit im Leben Karl Leisners	3,00	€
Rundbrief Nr. 46 Bischof Gabriel Piguet	3,50	€
Rundbrief Nr. 47 Carl Freiherr von Vogelsang – Weggefährte Karl Leisners	3,00	€

Im Buchhandel erhältlich:

Gebert, Hermann, Geschichte einer Berufung - Karl Leisner (1915-1945) ISBN 3-87620-234-5	8,90	€
Mack, Josefa, Maria Imma, Warum ich Azaleen liebe, Erinnerungen an meine Fahrten zur Plantage des KZ Dachau von Mai 1944 bis April 1945. ISBN 3-88096-750-4	7,06	€
Seeger, Hans-Karl (Hrsg.) Karl Leisners letztes Tagebuch. ISBN 3-933144-22-1	10,00	€

Foto vom Portal der Versöhnung in Kevelaer

9 x 13 cm = 0,50 €
10 x 15 cm = 1,00 €
13 x 18 cm = 1,50 €
20 x 30 cm = 2,00 €

Direktbestellung für diese Bilder mit adressiertem und frankiertem Rückumschlag bei:
Gabriele Latzel, Am Brockhoff 2, 48167 Münster.
Der Reinerlös ist bestimmt für das „Refugio Karl Leisner“ in Hospital de Orbigo (Leon).
Den entsprechenden Betrag bitte in Briefmarken beifügen.

Die Wanderausstellung zu Karl Leisner unter dem Titel **„Karl Leisner 1915 bis 1945 – Menschentreue-Glaubensfreude-Hoffnungszeichen“** ist beim Generalvikariat in Münster auszuleihen:

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Mediothek – Verwaltungsgebäude Breul 27
Otmar Schöffler
48135 Münster
Tel. 0251/4956166